

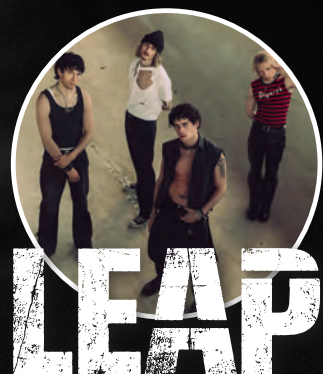
FUZZE

magazine

117

APR / MAI 26

ZKZ 76542



NEW
FOUND
GLORY

SHORELINE • POISON THE WELL • NOTHING
SIX FEET UNDER • LEAP • STORY OF THE YEAR
ENGST • BODYSNATCHER



ARISING EMPIRE

HOME OF
HEAVY MUSIC

PRE-ORDER NOW

OUT MAR 20TH
LOST IN HOLLYWOOD
SELF TITLED ALBUM

PURCHASE NOW

OUT NOW
VICIOUS RAIN
THE ANATOMY OF SURVIVING

PURCHASE NOW

OUT NOW
THE VEER UNION
REINVENTION

PURCHASE NOW

OUT NOW
ENGST
GUTE LAUNE

SALE

SELECTED CDS & MERCH
NOW ON SALE!



DISCOVER NOW!

PRICE
DROP



ONLY WHILE SUPPLIES LAST

HOTTEST TRACKS
ADDED TO OUR
MODERN HEAVY MUSIC
PLAYLIST



FOLLOW AND BROWSE THROUGH OUR PLAYLISTS
STREAM NOW!



WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP

VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYL, MERCHANDISE, AND MORE.



FUZZE

magazine

117

APR / MAI 26

ZKZ 76542



don broco



STARLINE

NEW FOUND GLORY • POISON THE WELL • NOTHING
SIX FEET UNDER • LEAP • STORY OF THE YEAR
ENGST • BODYSNATCHER

VOMITORY



IN DEATH THROES

Die schwedische Death Metal Walze rollt erbarmungslos!
Erhältlich ab 10. April!

Pre-listen: www.metalblade.com/vomitory



Monstrosity

RockHard

Heißer Anwärter auf den Titel
„Death-Metal-Platte des Jahres“!
(Patrick Schmidt, 9/10 Punkten)

SCREAMS FROM BENEATH THE SURFACE

Endlich das neue Album der Death Metal Legende aus Florida!
Erhältlich ab sofort!

Pre-listen: www.metalblade.com/monstrosity



Six Feet Under



NEXT TO DIE

SFU weiter in Bestform! Death fuckin' Metal!
Erhältlich ab 24. April!

Pre-listen: www.metalblade.com/sixfeetunder



CRYPTICSHIFT

DEATH FOREVER

„An dieser Scheibe werden sich in Zukunft alle
technischen Thrash-/Death-Bands aus der Vektor-/
Voivod-/Blood Incantation-Richtung messen
lassen!“ (Michael Kohsiek, 9,5/10 Punkten)

OVERSPACE & SUPERTIME

Wahnwitziger Sci Fi Prog Death Metal aus Leeds, UK!
Erhältlich ab sofort!

Pre-listen: www.metalblade.com/crypticshift



www.metalblade.com ♦ shop.metalblade.de



metalblade



metalbladerecords



metalbladerecords



metalbladerecords

© 2026 Metal Blade Records Inc.



07 SWEET PILL
Durchgebissen

07 TX2
Gastfreundschaft

08 MONSTROSITY
Kontinuität in Bestform

09 MINUS YOUTH
Mandolinencore

09 DEFYING DECAY
My Scene

10 SWALLOW'S ROSE



10 MELMACS
Dream Team Power

11 UP & COMING

11 THE GLOOM IN THE CORNER
Vom Widerstand gegen das Böse

12 ASTRONOID
Familie

13 LØLØ
Dear Diary

13 CRYPTIC SHIFT
Galaktische Narrative

14 GOOD RIDDANCE
40 Jahre

14 DREAM NAILS
15 AS EVERYTHING UNFOLDS, MOODRING



16 NEW FOUND GLORY
30 Jahre und kein bisschen Leise

18 SHORELINE
Gefühlsbetont

21 DON BROCO
Hardcore feat. Dad Rock

22 LAMB OF GOD
Konstanter Kern

23 TIGERS JAW
Wholesome, die Zwote

24 FROM ASHES TO NEW
Musik für Horrorfilme

25 VOLUMES
Zusammenhalt

26 BODYSNATCHER
Raus aus der Sackgasse

27 ENGST
Gute Laune trotz Weltuntergang



28 POISON THE WELL
Rückkehr ohne Clownsnase

29 LEAP
Musiktherapie

30 THE TEN LAST SECONDS OF YOUR LIFE
Absolut vernichtend

32 SIX FEET UNDER
Offenes Meer

33 SAMURAI PIZZA CATS
Das wichtigste ist Spaß haben

34 VOMITORY
Was zur Hölle ist das?

35 DOODSESKADER
Nach Zwei kommt nicht Drei



36 NOTHING
Ein kurzes Interview über den Verfall

37 STORY OF THE YEAR
Voller Enthusiasmus

38 ATLAS
Auf der Suche nach dem eigenen Klang

40 REVIEWS

46 TOURDATEN

FUZE.117

GUT DING WILL WEILE HABEN. Da habe ich in der letzten Ausgabe noch Ankündigungen zum 20. Geburtstag des Fuze gemacht und passiert ist: nichts. Wenn ich etwas in all den Jahren gelernt habe: Es dauert immer länger als gedacht und ich kann planen wie ich möchte, am Ende spielen so viele Faktoren mit hinein, die ich nicht beeinflussen kann, dass es eigentlich ein Wunder ist, dass noch nie ein Heft verspätet rauskam. Klar sind Fehler passiert. Den Namen CANNIBAL BÖRSE auf dem Cover stehen zu haben, wird mich mein Leben lang verfolgen. Oder als ich mich mit der Reihenfolge der Seiten vertan habe und das Poster völlig falsch abgedruckt wurde.

Letzteres ist gerade mal eine Ausgabe her. Und es wären noch viel mehr Fehler, wenn nicht Ute im Lektorat und Alex und André im Layout ein Auge drauf hätten – denen ich viel zu selten Danke sage. Danke. Worauf ich hinaus will: Die zwei Monate zwischen den Heften fliegen nur so dahin, Fehler passieren und am Ende ist es immer der Zeitdruck, der mir reingröht.

Deswegen werde ich hier keine großen Versprechungen mehr machen, es wird erst angekündigt, wenn es etwas anzukündigen gibt, und gut ist. Ich will das Ganze auch gar nicht größer machen als es ist. Wir möchten einfach den Geburtstag des Fuze feiern und ich glaube, das wird schön. Mal sehen, wie viele Fehler mir bis dahin noch passieren werden. Ihr könnt ja schon mal zählen.

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Jule Cattau, Rodney Fuchs, Carsten Jung, Mia Lada-Klein, Jeannine Kock, Sebastian Koll, Marvin Kolb, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Sandra Monterey,

Yasmin Ranjbare, Andreas Regler, Philipp Sigl, Manuel Stein, Olivia Zöllner

Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: André Liegl | www.vision-of-rust.com
Lektorat: Ute Borchardt

Coverfotos: Emilia Spitale (SHORELINE), Dean Chalkley (SKINDRED), Tom Pullen (DON BROCO), Jennifer McCord (LEAP), Emilia Spitale (NEW FOUND GLORY)

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V
Druck: Freiraumdruck

FUZE *goes* Steady



Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

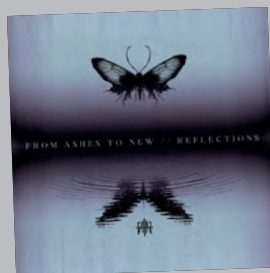
Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



Aboprämie*

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch folgende CD als Prämie:

**From Ashes To New
„Reflections“
(Better Noise Records)**

(ab sofort erhältlich – solange der Vorrat reicht)

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.

Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).

Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier:

www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).



WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993
+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 09 - 14H



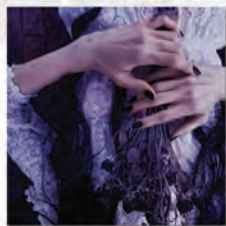
**TERROR
STILL SUFFER**
LTD (SPATTER) COL LP
(LAGUNA) COL LP / CD / TAPE



**BASEMENT
WIRED**
(WIRED SWIRL) COL LP / (COKE BOTTLE) COL LP
LP / CD / TAPE



**SOCIAL DISTORTION
BORN TO KILL**
LTD PINK/YELLOW 2xLP
2xLP / CD



**THE SADDEST LANDSCAPE
ALONE WITH HEAVEN**
LTD VIOLET COL 2xLP

[FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS](https://www.facebook.com/greenhellrecords)

[INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS](https://www.instagram.com/greenhellrecords)

Discogs [DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL](https://www.discogs.com/seller/green_hell)

SAVE THE CORE

04.07.26

STADIONPARK NÜRNBERG

STEVE JONES - PAUL COOK - GLEN MATLOCK

SEX PISTOLS

FEATURING

FRANK CARTER

AGNOSTIC FRONT · BIOHAZARD

WALLS OF JERICHO · ^{the}BONES

STRUNG OUT · JAYA THE CAT

NO FUN AT ALL





Foto: Mitchell Wojcik

SWEET PILL

DURCHGEBISSEN. Mit „Still There's A Glow“ verarbeiten SWEET PILL aus Philadelphia nicht nur musikalische Entwicklungen, sondern auch eine schwierige persönlich Phase von Sängerin Zayna. Sie berichtet im Interview darüber, wie aus einer kreativen Blockade schließlich ein Album entstand.

„Still There's A Glow“ handelt von lebensverändernden Ereignissen wie Depression und Therapie. Wie hat diese Phase der Reflexion euch als Band beeinflusst, sowohl individuell als auch kreativ?

Die Depression hat mich stark belastet, als es ans Schreiben ging. Ich hatte eine sehr negative Perspektive auf mich selbst und die Welt um mich herum. Dadurch fiel es mir ziemlich schwer, kreativ zu werden oder stolz auf das zu sein, was ich gemacht habe. Die Jungs – Jayce, Sean, Ryan und Chris – haben einen starken Song nach dem anderen geschrieben, während ich es nicht einmal geschafft habe, ein einziges Wort zu Papier zu bringen. Die Therapie hat dabei geholfen, einige dieser Knoten zu lösen, und mir erlaubt, nicht mehr so hart mit mir selbst und dem kreativen Prozess ins Gericht zu gehen.

Gibt es, nachdem die eine Hälfte des Albums vor diesem entscheidenden Wendepunkt entstand und die andere danach, eine hörbare emotionale Verschiebung im Verlauf der Platte?

Ein Großteil der Musik war bereits fertig und wartete nur darauf, dass ich meine Vocals hinzufüge. Deshalb gibt es meiner Meinung nach vor allem einen deutlich wahrnehmbaren textlichen Bruch. Einige Titel wie „No control“, „Slowburn“ und „Glow“ stammen aus der Zeit, bevor ich mit der Therapie begonnen habe, Songs wie „Sunblind“ und „Letting go“ aus der danach. Die späteren Stücke vermitteln ein stärkeres Gefühl von Hoffnung.

Ihr habt euch entschieden, fast ein komplettes Album an Demos zu verwerfen und noch einmal von vorne zu beginnen. Was hat an diesem Material nicht funktioniert?

Die Jungs hatten wirklich unglaubliche Musik geschrieben – sehr melodisch, jammy und entspannt. Gleichzeitig habe ich in meinem Privatleben viele Veränderungen durchgemacht und spürte zugleich den Druck, auch etwas Großartiges für unsere zweite LP zu schreiben. Das hat mich ziemlich belastet und ich hatte Schwierigkeiten, einen Zugang dazu zu finden. Die Jungs haben aber einfach immer weitergeschrieben, irgendwann konnte ich mich schließlich doch durchkämpfen.

Wann hat es kreativ oder emotional klick gemacht, so dass es sich nicht mehr nur wie eine Sammlung unzusammenhängender Songs angefühlt hat?

Das war, als ich angefangen habe, ehrlicher mir selbst und meinem Schreiben gegenüber zu sein. Da habe ich aufgehört, das zu schreiben, von dem ich dachte, dass die Leute es hören wollen, und habe stattdessen begonnen, das in Worte zu fassen, was ich tatsächlich sagen wollte. Wir waren zwar bereits im Studio, aber ich war immer noch damit beschäftigt, fünf Songs fertigzustellen. „Letting go“ habe ich sogar komplett erst am letzten Studiotag geschrieben.

Weil von meiner Seite so viel noch in letzter Minute dazugekommen ist, fühlte es sich für uns lange gar nicht an wie ein richtiges Album. Erst als wir hinterher die fertigen Mixe gehört haben, hatten wir wirklich das Gefühl: Okay, wir haben da tatsächlich ein Album produziert. Die Songs haben wir wirklich alle zusammen in einem Raum geschrieben. Niemand übernimmt dabei die alleinige Führung, alles läuft sehr kooperativ. Jeder bringt Ideen ein, wir probieren im Grunde alles aus und gehen auf jede Meinung so gut wie möglich ein. Musik gemeinsam als Band zu schreiben, war letztlich doch unsere leichteste Übung.

Manuel Stein



Foto: Hopeless Records

TX2

GASTFREUNDSCHAFT. Für das Album „End Of Us“ haben sich Evan aka TX2 und seine Band einige Gastmusiker:innen eingeladen. Wir haben ihn mal nach seiner Beziehung zu diesen gefragt.

DeathByRomy kam uns beim Schreiben des Songs „Feed“ sofort in den Sinn. Es ist der Opener unseres Konzeptalbums und handelt von einer riesigen mechanischen Spinne, die von der Regierung geschickt wurde. Das Album erzählt die Geschichte einer Widerstandsgruppe menschlicher Überlebender in einer postapokalyptischen Welt, die von Vampiren beherrscht werden, die die Bevölkerung langsam in Untote

verwandeln wollen. Der Widerstand liefert sich seine erste Schlacht mit dieser Spinne. Romy war die Künstlerin, die uns am meisten an eine Spinne erinnerte. Als wir den Song geschrieben haben, dachten wir, es wäre so cool, wenn sie dabei wäre, wegen ihrer Stimme, ihrer Ästhetik und allem. Sie hat TX2 immer unterstützt und war sofort dabei. Sie kam zu mir nach Hause und während wir an dem Song arbeiteten, kamen Spinnendokus im Fernsehen, haha! Es war großartig. Sie ist eine echte Freundin.

Das Gleiche gilt für Joshua von MAGNOLIA PARK. Er war sofort bereit, uns zu unterstützen, und hat uns diese verrückte Strophe geschickt. Er hat den Song sogar schon live mit uns in Las Vegas gespielt. Romy ist mal mit uns bei den Warped Tours aufgetreten, das war auch großartig. Mit MAGNOLIA PARK hatten wir 2023 eine unserer ersten Supporttours, seitdem unterstützen sie uns. Ihr Gitarrist Freddie ruft mich immer noch alle zwei Wochen an, um zu hören, wie es mir geht. Ich denke, näher kann man sich kaum kommen innerhalb der Musikbranche, sie fühlen sich an wie Freunde aus der Heimatstadt.

Und auf unserem Debütalbum wollte ich alle unsere Künstlerfreunde vereinen, von denen ich wusste, dass sie gerne dabei sein würden. Ich bin froh, dass das geklappt hat. Dazu zählen auch BLACK VEIL BRIDES. Vor etwa ein oder zwei Jahren sah ihr Sänger Andy, wie viel Hass TX2 online und bei Konzerten abbekommen, er konnte sich damit identifizieren und verteidigte uns auf Twitter. Seitdem hat er uns offenbar noch weiter verfolgt, was wirklich cool war. Irgendwie hat ihm unser Manager wohl einen Song von uns geschickt, ohne dass ich davon wusste, und ich bekam einen Anruf mitten auf einer Tour. Ich erinnere mich, dass mein Manager mir sagte, dass Andy den Song liebt und er unser Projekt unterstützen und gern etwas beitragen möchte. Es war buchstäblich ein Traum, der wahr wurde. Ich habe mit ihm telefoniert und er hielt mir einen Vortrag, den ich nie vergessen werde. Er sagte, dass ich als TX2 jetzt das Schicksal dieser Bandgeneration zu schultern habe, so wie sie es einst taten. Dass es cool ist, wenn sie sich über uns lustig machen, und wir im Grunde genommen Outlaws sind, die für etwas stehen. Es gab mir Selbstvertrauen zu wissen, dass andere das Gleiche durchgemacht haben wie ich, und dank seines Zuspruchs habe ich jetzt das Gefühl, dass mich nichts mehr aufhalten kann.

Es fühlte sich an, als würde er mir einen Staffstab übergeben – und hoffentlich kann ich ihn eines Tages an jemand anderen weiterreichen. Ja, ich liebe alle diese Künstler, ich bin ein Fan von jedem Einzelnen von ihnen. Und ich darf sie meine Freunde nennen, was großartig ist.

Dennis Müller



CORETEX RECORDS
Home of Hardcore and Punk

MAILORDER & STORE

MADE IN KREUZBERG SINCE 1988

GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT
WWW.CORETEXRECORDS.COM
ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY

WE SHIP WORLDWIDE



Foto: Tim Hubbard

MONSTROSITY

KONTINUITÄT IN BESTFORM. Das Death-Metal-Quartett aus Fort Lauderdale, Florida ist seit 1990 aktiv und eine Konstante im Extrem-Underground. „Screams From Beneath The Surface“ markiert das siebte Album der Gruppe. Es verbindet technische Präzision und rohe Aggression mit einer spürbaren Weiterentwicklung des klassischen Death-Fundaments. Es ist ein Werk, das die Wurzeln der Band ehrt und ihr gleichzeitig neue Facetten erschließt.

Auf die Frage, wie die Mischung aus langjährigen, zurückgekehrten und neuen Mitgliedern die Atmosphäre beim Schreiben beeinflusst hat, erklärt Schlagzeuger und Bandgründer Lee Harrison: „Beim neuen Album lief es so ab: Ich habe neun der zehn Songs geschrieben und unser Rhythmusgitarist Matt Barnes, der seit 2010 dabei ist, hat mir geholfen, sie weiter auszuarbeiten und zu verfeinern. Er hat ihnen den letzten Schliff gegeben. Während der Aufnahmen gab es dann noch Änderungen an den Bassparts. Sie sind eine Kombination aus Ideen unseres Bassisten Mark Van Erp, von Produzent Jason Suecof und mir. Einige hatte ich schon vor dem Studio geschrieben, aber während der Aufnahmen haben wir vieles weiterentwickelt. Mark und Jason haben im richtigen Moment großartige Dinge beigeleitet.“ Im Rückblick auf die Entwicklung der Band stellt sich die Frage nach der heutigen Identität von MONSTROSITY: „Natürlich hatten wir im Laufe der Jahre viele Line-up-Wechsel, aber dadurch, dass ich der Hauptsongwriter bin, hoffe ich, dass sich eine gewisse Kontinuität durch alle Alben zieht“, erwidert Lee. „Mein Drumming, der Stil meiner Texte und die Tatsache, dass ich über die Jahre viele Gitarrenparts geschrieben habe, tragen dazu bei, dass unsere Identität erhalten bleibt. Neue Mitglieder bringen frische Einflüsse mit, was uns immer gutgetan hat. Mit jedem Album versuchen wir aber auch, die ursprüngliche Vision weiterzuführen, die wir schon beim allerersten Demo hatten.“

Der kreative Funke, der „Screams From Beneath The Surface“ antrieb, wurzelt für den Schlagzeuger in der organischen Fortführung des Vorgängers „The Passage Of Existence“: „Für mich ist es eine logische Weiterentwicklung, denn vier der neuen Songs entstanden bereits während des Mixings des Vorgängers. Den Rest haben wir 2020 und 2021 geschrieben. Danach folgten weitere Feinarbeiten bis Frühjahr 2023, als ich in den Audio Hammer Studios mit Jason Suecof die Drums aufgenommen habe.“ Die Balance zwischen brutaler Direktheit und atmosphärischen Momenten entstand dabei ohne strategische Planung, vielmehr aus dem natürlichen Fluss des Songwriting: „Wir haben das nicht bewusst geplant, alles ergab sich ganz von selbst. Allerdings wollten wir die Songs nicht unnötig verkomplizieren. „The dark aura“ ist der atmosphärischste Track und sticht besonders hervor. Er gehört zu meinen Favoriten und trotz der experimentellen Elemente ist er auf seine eigene Art genauso brutal wie der Rest.“

Die bildhafte, fast filmische Intensität vieler Songs entwickelte sich ebenfalls intuitiv: „Das Album ist reifer als viele unserer frühen Werke, und wir sind sehr zufrieden mit der Richtung“, freut sich Lee. „Wenn überhaupt, wollen wir die Brutalität künftig noch weiter steigern. Wir werden sehen, wie die Fans live auf die neuen Songs reagieren. Das zeigt meistens, was funktioniert. Unser Hauptziel ist es immer, uns selbst zufriedenzustellen. Wenn uns das gelingt, vertrauen wir darauf, dass die Fans es ebenfalls schätzen.“

Arne Kupetz



SWALLOW'S ROSE
- THE BEGINNING -

SWALLOW'S ROSE
THE BEGINNING

**Punk Rock für die, die Nachts wach liegen.
Für Fans von Rise Against, Strike Anywhere oder Ignite**

TOURDATES 2026

06.03 ZWIESEL	06.06 KAPOUK VITA LETO FEST
07.03 VIECHTACH	27.06 PARADISE SHITTY OPEN AIR
14.03 WEIDEN	05.07 FESTIVAL HOLLEDAU
20.03 LANDSHUT	11.07 ROCK AM HINKELHOF
10.04 KOMMA CONNECT PUNK FEST	02.10 LEIPZIG
17.04 ULM	07.11 EMS NOISE ROCK FEST
05.06 ROCK THE HILL FESTIVAL	

<https://shop.uncle-m.com/>



MINUS YOUTH

MANDOLINENCORE. Letztes Jahr habe ich MINUS YOUTH auf einem Festival gesehen und spätestens als in einem Breakdown die Mandoline ausgepackt wurde, hatten mich die Stuttgarter auf ihrer Seite. Sänger Denis und Gitarrist Lukas erklären hier, wie es dazu kam. Das ganze Interview gibt es im FUZEcast!

Wie kommt man dazu, eine Mandoline in Hardcore-Songs einzubauen, und ist es schwierig, einen Part dafür zu schreiben?

Denis: Ich glaube, da muss ich noch ein bisschen ausholen, weil dieses ganze Album ist total vollgepackt mit ehrlichen persönlichen Erlebnissen, die uns total beschäf-

tigen und ganz viele Personen einzeln ausmachen. Und dann war auch ich an der Reihe und ich bin eben Kroat. Also bin ich mit Mandolinemusik aufgewachsen. Das sind so Sachen, die habe ich in meinem Leben immer gehört, das ist so komplett in mir drin. Und ich dachte mir, jetzt wäre es doch an der Zeit, so ein bisschen meine Persönlichkeit auch mal in einen Song zu packen. Da habe ich tatsächlich Mandoline spielen gelernt für diesen Song. Und es war echt nicht einfach.

Lukas: Deswegen auch fetten Shout-out an Roland, der uns in den Hard-Drive Studios aufgenommen hat. Er hat nämlich dran geglaubt und daran rumgefeilt.

Denis: Der hat uns richtig geholfen, dass ich dieses Ding nicht wieder direkt weglege, sondern wir den Song machen. Das war die absolut richtige Entscheidung. Die meisten, die im Entstehungsprozess dabei waren, fanden es auch direkt gut, aber nicht alle. Als wir im Studio waren, fand ich das am Anfang einfach richtig furchtbar. Lustigweise habe ich dann noch mal so eine Ebene obendrauf gelegt, weil der Text kam ja dann relativ zum Schluss und der baut dann noch mal auf all den Banderfahrten auf, die wir so hatten, und den Moment, in dem ich gedacht habe, wird das mit dieser Band irgendwie noch was?

Dass du mit solcher Musik aufgewachsen bist, macht das Ganze aber auch authentisch. Aber heißt das, du konntest vorher überhaupt nicht Mandoline spielen?

Denis: Eine Mandoline, die funktioniert ganz anders, ich würde nicht sagen, es ist einfach nur eine kleine Gitarre, das stimmt nicht, weil sie wirklich auch so sehr viele andere schwierige Details hat. Vor allem: Wie stramm können Seiten eigentlich sein? Und die doppelten Saiten, furchtbar. Das habe ich nicht gedacht am Anfang. Ich hatte auf jeden Fall deutlich mehr Blasen, als ich erwartet hatte, an den Fingern.

Dennis Müller



DEFYING DECAY

MY SCENE. Asien rückt nach und nach immer mehr in den Fokus der Metal-Szene, dennoch ist es für die dortigen Bands nicht einfach, internationale Anerkennung zu bekommen. Wir sprechen mit Jay „Poom“ Euarchukiati darüber, was das der Standort Thailand für ihn und seine Band bedeutet.

Metal ist ein internationales Genre, das bisher von Ländern wie den USA, Schweden, Deutschland oder Großbritannien dominiert wurde. Aber in den letzten Jahren scheint sich ein Wandel abzuzeichnen und Bands aus Asien werden immer bekannter. Gilt das auch für die Szene in Thailand?

Ehrlich gesagt ist es für mich schwierig, diese Frage zu beantworten. Einerseits ja – ich

glaube, es findet tatsächlich eine Veränderung statt und die Leute sind offener dafür. Aber ich glaube auch, dass es einen Unterschied gibt zwischen anerkannt und wirklich ernst genommen werden, weißt du? Das sind zwei verschiedene Dinge. Der Markt hier in Südostasien sieht Musik eher als Luxusgut, als ein kulturelles Grundnahrungsmittel. Tourneen außerhalb Thailands begeistern uns weitaus mehr. Zu Hause spielen wir vor vertrauten Gesichtern, was großartig ist, aber es hat etwas Besonderes, vor einem Raum voller Menschen zu spielen, die noch nie von einem gehört haben. Das ist es, was mich antreibt. Die thailändische Szene ist unsere Heimat, aber die Welt ist das Ziel, das wir erreichen wollen.

Der Song „The law 112: Secrecy and renegades“ handelt von einem Gesetz, das in Thailand existiert. Worum geht es dabei?

Im Wesentlichen geht es darum, dass es verboten ist, sich negativ über die Monarchie zu äußern. Das ist jetzt keine Besonderheit von Thailand, ähnliche Vorschriften gab es im Laufe der Geschichte in vielen Königreichen. Mit diesem Song wollte ich jedoch die Position widerspiegeln, die die thailändische Bevölkerung vertritt, ohne dabei Partei zu ergreifen. Das Interessante an Thailand ist, dass es seit Anfang des 13. Jahrhunderts eine Monarchie ist. Die meisten Königreiche auf der Welt entwickeln sich jedoch langsam weg von dieser Staatsform. Ich sage nicht, dass das richtig oder falsch ist, darum geht es in dem Song nicht. Wenn man genau hinhört, sind beide Seiten der Diskussion darin vertreten. Einen Teil hätte die Bevölkerung formuliert haben können, ein Teil könnte von der Obrigkeit stammen. Das war beabsichtigt. Im Alltag hat das keinen dramatischen Einfluss auf unser Leben. Die thailändische Kultur ist von Natur aus nicht auf das Negative fokussiert, es gibt einen Grund, warum man Thailand das Land des Lächelns nennt. Wir schauen einfach nach vorne.

Dennis Müller

KINGSROAD
WWW.KINGSROADMERCH.EU



Foto: Swallow's Rose

SWALLOW'S ROSE

NEUANFANG STATT UNTERGANG. Mit „The Beginning“ startet die bayerische Band in eine neue Phase. Im Interview erklärt Sänger Dominik Geiger, wie es ihnen gelingt, mit politischen wie persönlichen Themen auf der Bühne ehrlich und authentisch umzugehen, ohne sich dem Applaus zuliebe zu verbiegen.

„The Beginning“ klingt nach Neuanfang. War das Album für dich eher ein Abschluss oder tatsächlich ein Aufbruch?

Ganz klar ein Aufbruch. Sowohl musikalisch als auch thematisch geht es einen anderen Weg als der Vorgänger. Nach „Downfall“ dominierte dieses Gefühl von Untergang. „The Beginning“ war dann der nächste konsequente Schritt. Alles andere hätte sich nicht stimmig angefühlt.

Auf dem Album gibt es einen sehr persönlichen Song, der sich auf deine MS-Diagnose bezieht. Gehst du damit inzwischen offen um oder war das eine einmalige Entscheidung?

Ich gehe mittlerweile sehr offen damit um. Am Anfang war das nicht selbstverständlich. Es hat mir enorm geholfen, das Thema nicht mehr zu verstecken. Es gab Zeiten, in denen es mir psychisch schlecht ging und ich immer wieder damit zu kämpfen hat-

te. Die Diagnose anzunehmen und offen darüber zu sprechen, war der erste Schritt, damit klarzukommen.

Hilft dir die Musik dabei?

Die Band ist ein zusätzliches Ventil geworden. Nach Konzerten kommen Menschen auf mich zu und sagen, wie wichtig es war, dass jemand offen darüber spricht. Dann weiß ich, dass es der richtige Weg ist. Manche haben ebenfalls MS und wir kommen ins Gespräch. Das gibt einem unglaublich viel zurück.

Wir leben in einer vermeintlich fortschrittlichen Zeit und trotzdem liegt über psychischen Erkrankungen oder chronischen Diagnosen oft noch ein Schleier.

Richtig. Wir kommen vom Land, mein Heimatort hat 500 oder 600 Einwohner. Da kennt jeder jeden und gerade dort ist es noch extremer. Man redet über solche Themen, aber eher über die Menschen als mit ihnen. Oft schwingt etwas Negatives mit, obwohl es nichts Negatives sein sollte. Dieser Schleier beschreibt es gut.

Man wächst so auf, oder?

Man bekommt immer das Gefühl, so etwas besser nicht offen zu kommunizieren. Nicht weil es einem beigebracht wird, sondern weil es im Umfeld so gelebt wird. Am Anfang war es nicht leicht, damit rauszugehen. Inzwischen denke ich: Wenn es irgendwem hilft, mache ich es. Und wenn Offenheit dazu beiträgt, dass dieses Stigma verschwindet, ist das der richtige Weg.

Gerade im Punk ist Politik immer ein Thema. Wie positioniert ihr euch als Band?

In unseren Songs beziehen wir klar Stellung. Es gibt keine Grauzone bei Rassismus, Faschismus oder Sexismus. Unsere Shows sollen ein Raum sein, in dem sich jeder sicher und willkommen fühlt.

Ihr äußert euch also auch direkt?

Bei den Ansagen auf der Bühne legen wir bewusst einen Schwerpunkt auf Themen, die nicht so häufig im Vordergrund stehen: Mental Health, Depressionen, Ängste. Das sind Dinge, über die wir verstärkt sprechen wollen. Es ist aber absolut wichtig, dass Bands sich politisch klar äußern. Gleichzeitig habe ich manchmal das Gefühl, dass man auf einer Punkshow leicht Applaus bekommt, wenn man politische Statements macht. Schwieriger wird es draußen, im direkten Gespräch. Unser Fokus liegt deshalb stärker auf dem, was wir persönlich erlebt haben und authentisch transportieren können.

Mia Lada-Klein



Foto: Dave Mantel

MELMACS

DREAM TEAM POWER. Am neuen Album der Leipziger haben zwar einige Leute mitgewirkt, trotzdem spielt DIY immer noch eine große Rolle, wie uns Max und Bimmi erklären.

„Euphancholia“ ist ja mit geballter internationaler Power aufgenommen, gemixt in Italien von Brown Barcella, gemastert von Magnus Lindberg aus Schweden. Habt ihr euch für das Album ein wenig euer Dream-Team zusammengestellt?

Max: Was Mixing und Mastering betrifft, haben wir viel recherchiert und bei anderen Bands, die uns gefallen, reingehört: Wer da draußen bastelt denn einen Sound, der zu uns und den Songs passt und ist dazu auch noch menschlich angenehm? Da wir uns alle als Amateur:innen betrachten und das ganze Bandding eigentlich nur aus Spaß betreiben, sollte auch in diesem Prozess der gute Vibe im Vordergrund stehen. Brown Barcella war in der engeren Auswahl, weil dessen Produktionen der PEAWEEES und BEE BEE SEA uns sehr in den Ohren verlaufen sind. Als ich dann noch einen Podcast mit ihm hörte, in dem er über sich und seine Arbeit als Tontechniker erzählte, war die Sache eigentlich klar. Dieser nette Typ sollte unbedingt unser Album mischen! Und so kam es dann ja auch.

Bimmi: Unsere schwedische Geheimwaffe Magnus Lindberg haben wir schon seit der ersten EP. Er hat fast alles gemastert, was wir bisher veröffentlicht haben. Wir sind auf ihn gekommen, weil er unter anderem mit THE HELLACOPTERS gearbeitet hat. Ich habe uns damals für ziemlich Größenwahnsinnig gehalten, so einen Typen fürs Mastern unseres Pupsalbums anzufragen, und dachte, der lacht sich doch bestimmt kringlelig über unsere Anfrage, aber da hatte Max schon die Mail an ihn abgeschickt. Als er zugesagt hat, habe ich einen Purzelbaum vor Freude in unserem Bandchat gemacht und frage mich jetzt nicht, wie ich das physisch hinbekommen habe. Magnus schafft es, den Mixen immer noch das letzte Stückchen Sternenstaub zu verleihen, und ist zudem noch ein sehr angenehmer Zeitgenosse.

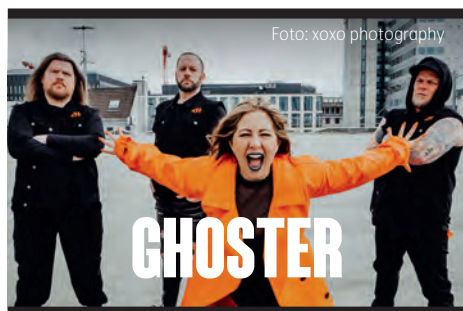
Aufgenommen habt ihr trotzdem selbst – eine finanzielle oder auch eine bewusste Entscheidung zugunsten von DIY und Kontrolle über den eigenen Sound?

Max: Ich habe ein kleines Studio in Leipzig, in dem ich ab und an Bands aufnehmen, deren Leute ich mag und mit deren Musik ich was anfangen kann. Bei unserer eigenen Musik lag es damit auf der Hand, dass ich zumindest die Aufnahme auch selber durchführe. Bei unserer ersten EP ging es vor allem darum, so wenig Geld wie möglich in die Hand nehmen zu müssen, weil unsere Bandkasse leergefegt war. Bei unseren späteren Aufnahmen lag es eher daran, dass wir selbst so viel tüfteln und verschlimmbessern, dass allein die Aufnahmen 10.000 Euro kosten würden.

Dennis Müller



UP & COMING



Heimat: Wir kommen aus Heinsberg im Rheinland, NRW. Die Szene hier ganz im Westen ist recht lebendig. Gerade durch die Nähe zu Aachen, Köln und dem Ruhrgebiet ist hier schon einiges los. Ich würde zwar nicht sagen, dass wir einen spezifischen „Heinsberg-Sound“ haben, aber die Bodenständigkeit der Region spiegelt sich in unserer Arbeitsweise schon wider: Wir machen unser Ding und versuchen, so viel Spaß wie möglich dabei zu haben.

Was war: Wir sind auf jeden Fall keine Neulinge mehr. Bevor wir GHOSTER vor 13 Jahren starteten, waren wir

alle in anderen Formationen aktiv. Der Kern der Band hat sich über die Leidenschaft für modernen Metal gefunden, wir machen Musik, die technisch zwar anspruchsvoll ist, aber trotzdem im Ohr bleibt und live einfach Spaß macht. Mit GHOSTER haben wir bereits zwei Alben released; 2019 „Through Fire“ und 2022 „Immersion“, außerdem erschien 2024 die EP „Ghøsther“. Als Toursupport für APRIL ART, MOTORJESUS oder THE BUTCHER SISTERS haben wir uns mittlerweile einen guten Ruf als Live-Band erarbeitet, so dass eine erste kleine Headlinertour jetzt die logische Konsequenz ist.

Was ist: Momentan herrscht bei uns absolute Hochspannung: Wir sind erneut mit Chris Wiczorek von Sawdust Recordings im Studio! Während dieses Heft in euren Händen liegt, verpassen wir einigen neuen Songs den letzten Schliff. Parallel dazu laufen die Vorbereitungen für unsere erste kleine Headlinertour, die „The Orange Blackout Tour“, die im Mai startet. Es ist ein ziemlicher Spagat zwischen Studio und Tourplanung, aber genau diese Energie brauchen wir gerade.

Was kommt: Der unmittelbare Plan ist: Raus aus dem Studio, rein in den Tourbus! Wir können es kaum erwarten, die neuen Sachen im Mai und Juni in Viersen, Köln,

Essen, Schmollenberg und München live zu präsentieren. Im Sommer sind GHOSTER auf einigen Festivals zu sehen und im Herbst geht's dann in die finale Phase unseres nächsten Albums. Für das nächste Jahr würden wir uns einen Albumrelease wünschen und im Idealfall wieder eine Menge Live-Shows.

Selbstverständnis: Ich würde sagen, dass die Passion, Musik zu machen, und der Spaß, die Emotion und die Ehrlichkeit in den Songs uns als Band ausmachen. Jede Zeile ist wahr und kommt aus dem Herzen und dem Erlebten. Das kann negativ oder positiv sein. Uns ist wichtig, dass es echt ist. GHOSTER waren eigentlich immer „nur“ vier Freunde, die für einen Traum gekämpft haben. Klingt wie: Wir klingen wie GHOSTER. Grundsätzlich machen wir die Musik, auf die wir Bock haben. Wir sind in Sachen Genres oder Schubladen nicht wirklich festgelegt. Wenn es ein geiler Breakdown ist, der dir die Falten aus der Hose pustet, oder sich ein Part nach Kopfstimme und Gänsehaut anfühlt, dann geht das klar für uns. Solange wir selber eine Gänsehaut davon bekommen, ist im Prinzip alles erlaubt. Das Gefühl muss einfach passen.

Andi, Gitarre



VOM WIDERSTAND GEGEN DAS BÖSE. Die Australier machen nicht einfach nur Musik. Sie erzählen Geschichten. Mit ihrem neuen Album „Royal Discordance“ setzen sie dabei die Erzählung des Vorgängers „Trinity“ fort. Sänger Mikey Arthur umreißt die Idee des Albums und – Spoiler Alert! – verrät uns, dass nicht alle Beteiligten lebend aus der Sache rauskommen.

Wer die Band kennt, weiß, dass die Musik von THE GLOOM IN THE CORNER voller Lore ist. Auch ihr neuestes Werk ist episch im erzählerischen Sinne. So geht es auf „Royal Discordance“ um den Anführer einer Gruppe Widerständler, die in einer fast apokalyptischen Welt einem bösen König – vorgestellt auf dem Vorgänger „Trinity“ – den Kampf ansagen. Dieses Mal kommen die Australier aber ohne die vielfältigen Features aus, die

„Trinity“ prägten und den einzelnen Figuren ihren Charakter verliehen. So kann die Suche nach den passenden Stimmen laut Mikey Arthur ein ziemlich zeittressendes Unterfangen sein, also verzichteten sie dieses Mal darauf. Stattdessen übernehmen Gitarrist Jesse Abdurazak und Bassist Paul Musolino jetzt einige Vocalparts. „Ich wollte auch die verschiedenen Fähigkeiten von uns dreien als Sänger präsentieren“, erklärt Arthur.

Die Platte sollte dieses Mal bewusst linearer und stilistisch geschlossener wirken. Die Erfahrungen mit „Trinity“ zeigten, dass sich manche Songs oder Sequenzen nicht so gut umsetzen ließen oder anders wirkten als geplant. „Das Chaos erhalten, aber in andere Bahnen lenken“, lautete das Ziel. Als passenden Theme-Song für das Album nennt Arthur daher „That's life (Carry me home)“, das laut ihm das Chaos der Geschichte thematisiert, ohne zu übertreiben, und dabei die strukturierte Seite der Platte präsentiert. Der Kampf zwischen Gut und Böse geht jedoch nicht ohne Verluste über die Bühne. Arthur verrät nicht, wen es trifft – doch ein Charakter, der die Geschichte schon länger begleitet, segnet das Zeitliche und bekommt in den finalen Stücken „Love I: A quaver through the pale“ und „Love II: A walk amongst the poppy fields“ seinen Abschied. „Ich habe viel Mühe investiert, um sicherzustellen, dass er einen würdigen Abgang bekommt.“

Könnte Mikey Arthur ein anderes Medium wählen, um die Geschichte zu erzählen, wäre das entweder eine Live-Action-Serie auf Netflix oder ein 3rd Person Game, denn letztere hatten viel Einfluss auf das bisherige Wirken von THE GLOOM IN THE CORNER. Fans der Australier können sich also auf ein episches Werk freuen, das die Geschichte der Figuren fortsetzt, die viele mittlerweile lieben gelernt haben.

Olivia Zöllner

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von

Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...

**0152 /
31 78 67 73**

**info@FREIRAUMdruck.de
www.FREIRAUMdruck.de**



DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



6
Ausgaben
42 Euro
55 Euro im Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28



Foto: 3Dot

ASTRONOID

FAMILIE. Extreme auszuloten und miteinander zu verweben war schon immer ein Kern im Schaffen von ASTRONOID. Mit „Stargod“ hat die Band aus Massachusetts nun ihr vielleicht persönlichstes und gewissermaßen familiärstes Werk veröffentlicht, das sich zugleich als Destillat ihrer bisherigen musikalischen Entwicklung bezeichnen lässt.

In der Musik von ASTRONOID ging es schon immer um Gegensätze. Was auf ihrem Debütalbum „Air“ erst in Ansätzen zu erkennen war, verfeinerten sie mit den Jahren auf den Veröffentlichungen „Astronoid“ (2019) und „Radiant Bloom“ (2022) zunehmend. ASTRONOID kreieren einen Sound, der gleichermaßen belebend, energetisch und positiv klingt, wie er im Unterton dunkle Klanglandschaften und tiefgehende Emotionen mitschwingen lässt. So sagt auch Sänger und Gitarrist Brett Boland, dass er sich zunehmend besser selbst ausdrücken kann, je länger er bei ASTRONOID ist. Entstanden ist „Stargod“ im Keller des Sängers, wo ASTRONOID gemeinsam an den Songs arbeiteten und von den Höhen und Tiefen direkt tangiert wurden. „Eine Zeit voller Tumulte“, so Brett. Prägend war diesmal der Umstand, dass jedes Bandmitglied im privaten Umfeld mit dem Tod konfrontiert wurde. Infolgedessen handeln viele Texte von diesen Erfahrungen im Leben der einzelnen Mitglieder.

Insofern ist es auch kein Wunder, dass „Stargod“ seine Zeit benötigte. Denn die Musiker waren mit ihren eigenen Alltag beschäftigt, weshalb die Band stellenweise in den Hintergrund rückte. Musikalisch arbeiteten ASTRONOID mit Einflüssen und Sounds, die von VAN HALEN und ihrem legendären 5150 Amp bis zu Klassikern wie DEPECHE MODE reichten und analoge Synthesizer in den Fokus stellten. „Synthesizer waren etwas Unbekanntes für mich. Anfangs war ich nicht gut darauf, aber mit etwas Übung wurde es besser.“ Doch schließlich war es Tom DeLonge von BLINK-182, der ihm den entscheidenden Tipp gab. Er sagte Brett, sein Material sei zwar gut, aber zu dicht, was ihm die Augen öffnete. „Er verriet uns all diese Jerry Finn-Tricks, wie beispielsweise weniger Verzerrung zu nutzen, dafür aber mehr Spuren, um es aufzufüllen. Wir haben diesen Tipp genommen und es hat das Album für uns geöffnet. Wir haben diese Wall of Sound, aber alles hat seinen eigenen Platz. Deshalb sind auch die Vocals so im Vordergrund, damit alles noch mehr Power hat.“ Es geht ASTRONOID um die Liebe zur Musik, die für sie wie auch für ihre Fans zugleich als Vehikel fungiert. Auch, um die Geschehnisse zu verarbeiten, wie etwa den Tod von Casey Mutter, die ihm seine erste Gitarre kaufte und die Band von Anfang an unterstützte und ermutigte. Auf einer Freundschaft, die bis in die Grundschulzeit zurückreicht, und ihrer familiären Bindung, die über die Band hinausgeht, haben ASTRONOID inzwischen eine beachtliche Karriere aufgebaut und Dinge erreicht, von denen sie nie gedacht hätten, sie es möglich wäre. Vielleicht auch deshalb, weil der Songwriting-Prozess des Albums mit Selbstreflexion und philosophischen Gedanken einherging, wie Brett abschließend anfügt. „Wenn man über den Tod schreibt, manifestiert man eine Beziehung mit den eigenen Träumen. Man fragt sich, was ist das alles? Was ist dieses Leben? Was bedeutet es wirklich?“

Rodney Fuchs

THE LEAP ENTROPY TOUR



LEAP ENTROPY



APRIL 2026			
13 / 04	TUROCK	SOLD OUT	ESSEN DE
14 / 04	KUFA	SOLD OUT	BRUNSWICK DE
15 / 04	COLUMBIA THEATER	SOLD OUT	BERLIN DE

LEAP ENTROPY



MAY 2026			
05 / 05	IM WIZEMANN	SOLD OUT	STUTTGART DE
06 / 05	GARAGE	SOLD OUT	SAARBRUCKEN DE
07 / 05	KUZ	SOLD OUT	MAINZ DE

Epitaph



Foto: Fearless Records

LØLØ

DEAR DIARY. Auf ihrem zweiten Studioalbum scheut die kanadische Künstlerin LØLØ nicht mehr davor zurück, ihr Gefühlschaos zu offenbaren. Wie es ihr im Songwriting-Prozess dabei ergangen ist, erzählt sie uns im Interview.

Aus dem Titel „God Forbid A Girl Spits Out Her Feelings!“ scheint viel Frustration zu sprechen. Gab es einen Moment, in dem du dich entschieden hast, deine Gefühle bedingungslos auszudrücken, unabhängig davon, wie das vielleicht aufgenommen werden kann?

Auf meinem letzten Album ging es darum, wie sehr ich mir wünschte, ein Roboter zu sein, um nichts fühlen zu müssen. Aber als ich es live gespielt habe, ist mir klar geworden, dass es okay ist, Dinge zu fühlen, und es das ist, was es ausmacht, ein Mensch zu sein. Und das ist wunderschön. Dadurch war ich bei diesem Album total entschlossen, all meine Gefühle zu teilen. Ich möchte einfach zeigen, dass ich mich nicht mehr davor fürchte. Ich dachte: Scheiße, die Leute werden denken, dass ich nur über Beziehungen schreibe. Das habe ich schon so oft gehört. Aber dann dachte ich mir: „God forbid a girl spits out her feelings“, denn das ist genau das, was ich im letzten Jahr gefühlt habe, und darüber habe ich geschrieben.

Gab es Schwierigkeiten, die du dadurch erlebt hast?

Ich kann die kleinste Kleinigkeit nehmen, es in meinem Kopf überdramatisieren und dann einen Song daraus machen. Manchmal bringt mich das in Schwierigkeiten. Als ich zum Beispiel „Me with no shirt on“ geschrieben habe, hatte ich wirklich jemandem ein Foto geschickt und auf eine Antwort gewartet. Die kam zwar auch, aber zu spät und ich hatte bereits einen Song darüber geschrieben. Ich habe voreilige Schlüsse gezogen und es in meinem Kopf hochgespielt. Aber ich glaube, dass es gut ist, wenn ich über einen bestimmten Moment schreibe und ihn mit einem größeren Moment in Verbindung bringen kann. Der Song handelt zunächst davon, auf die Antwort auf eine SMS zu warten. Aber eigentlich geht es nicht darum. Es geht um den Moment, in dem man merkt, dass die Person, die man liebt, diese Gefühle nicht mehr erwidert. Jeder Song beschreibt natürlich eine andere Situation. Aber ich habe definitiv manchmal auch Angst, dass jemand, um den es nicht geht, denken könnte, er sei gemeint, oder dass jemand die Botschaft nicht versteht. Aber in der Situation, wenn ich den Song schreibe, denke ich nicht darüber nach. Dann ist es wie Therapie. Zum Glück bin ich nicht Taylor Swift, wo alle Leute sofort wissen, auf welche Person sich ein Titel bezieht, haha.

Wenn man sich die Kommentare ansieht, merkt man, dass sich viele Leute mit deinen Songs identifizieren können. Ist das etwas, worüber du nachdenkst, wenn du daran arbeitest?

Ich dachte immer, dass die Stücke nicht zu spezifisch sein sollten, damit die Leute sich darin wiedererkennen können. Aber dann dachte ich mir: Ich schreibe diesen Track für mich selbst und nicht für andere. Bei „Hot girls in hell“ haben so viele Leute gesagt: „Die erste Strophe hat mich sofort angesprochen, genau das ist mir auch passiert“. Das ist verrückt, weil das ist das Spezifischste, das ich je geschrieben habe. Ich glaube, je verletzlicher man als Songwriter ist und je mehr man sich selbst mit Details offenbart, desto mehr können sie sich wirklich auf diese Emotion einlassen und die Authentizität spüren.

Eine letzte Frage: Vans oder Converse?

Vans. Der Teufel trägt Converse.

Jule Cattau



Foto: Murry Deaves

CRYPTIC SHIFT

GALAKTISCHE NARRATIVE. Mit ihrem zweiten Album „Overspace & Supertime“ treibt die britische Band ihre interstellare Tech-Death-Expedition weiter voran. Wir sprechen mit Gitarrist Alexander und Schlagzeuger Ryan über textliche Hintergründe und hintergründige Geräusche.

Wenn man das Album hört und sich die Story und die Texte anschaut – treibt das Konzept die Musik an oder ist es eher umgekehrt?

Alexander: Eigentlich ein bisschen von beidem. Es gibt eine grobe Idee, wohin die Geschichte geht, während wir die Musik schreiben. Manche Lyrics entstehen schon parallel dazu, aber meistens geht es erst mal darum, die Musik so zu bauen, dass sie mit der Storystruktur fließt. Die meisten Texte entstehen dann eher gegen Ende des Prozesses. Manchmal schreiben wir aber auch ein Riff, das unerwartet kommt, und dann entsteht dadurch ein neuer Storyteil – oder eben umgekehrt.

Ryan: Ich würde noch ergänzen, dass das Riff auch mit der Energie oder Emotion einer Szene verbunden ist. Wenn das wie ein Film wäre, versuchen wir das musikalisch umzusetzen. Wenn es zum Beispiel eine Verfolgungsjagd wäre, dann wird es automatisch schneller – Thrash-Rhythmen oder schnelle Doublebass-Passagen. Manchmal ist ein Riff auch so gut, dass eine neue Szene geschrieben werden muss, wenn es eigentlich keine passende gibt, damit es verwendet werden kann.

Alexander: Das ist so eine zusätzliche Ebene beim Schreiben – neben Konzept, Texten und Musik geht es auch um die Gesamtenergie und den Fluss, als wären die Charaktere wirklich auf einer Reise.

Und wann kommen die Geräusche oder Soundeffekte ins Spiel? Es gibt ja nicht nur Musik und Lyrics, sondern auch Soundelemente, vor allem im letzten Track oder im Titelstück. Das sind Klänge, die nicht wie klassische Instrumente wirken.

Alexander: Ich wollte seit Jahren mehr mit Soundeffekten arbeiten, mit Gitarrenpedalen und solchen Dingen. Die Stelle im Titeltrack, von der du sprichst, ist die Szene, in der die Charaktere durch ein Portal reisen, um ein Edritch-artiges Wesen zu treffen. Diese Geräuschpassage soll diese bewusstseinsverändernde Erfahrung darstellen – das Durchqueren eines Portals in eine andere Dimension. Deshalb klingt das so extrem und ungewöhnlich. Wir haben so was schon bei SLIME LORD ausprobiert, aber bei CRYPTIC SHIFT wollten wir das stärker ausbauen.

Ryan: Ich glaube auch, dass Filmsoundtracks unbewusst eine Rolle spielen. Nicht dass wir aktiv Soundtracks hören würden, aber wenn man Filme sieht, prägt das einen natürlich. Klassiker wie die Sachen von John Williams kennt jeder. Kennst du die japanische Band MONO? Die sind zwar instrumental und eher dynamisch und atmosphärisch, aber live hat das etwas von dem, was wir mit unseren Soundparts erreichen wollen – nur eben bei uns viel extremer, mit Feedback und kaputten Pedalen statt schöner Atmosphäre.

Wenn euer Album ein Computerspiel wäre – wäre es eher wie „No Man's Sky“ oder eher wie „Mass Effect“?

Alexander: „Mass Effect“, definitiv. Das hat mich sehr beeinflusst. Vielleicht sogar wie ein altes Game aus der GameCube-Ära oder ein Side-Scroller.

Ryan: Ich mache immer den Witz, dass Xander mir von der Story erzählt und ich nur denke: Das ist aber viel Laufen. Es wäre also viel Dialog, viele Begegnungen, ständig Leute, die im Weg stehen.

Manuel Stein



GOOD RIDDANCE

40 JAHRE. So lange gibt es die kalifornische Band nun bereits. Altersmilde ist für das Quartett allerdings ein absolutes Fremdwort. Solange es Missstände und Ungerechtigkeiten auf dieser Welt gibt, werden GOOD RIDDANCE dagegen ankämpfen. Wie man über all die Jahre so konstant angepisst sein kann, wie beschissen die Welt heutzutage ist und was das alles mit dem neuen, zehnten Album, namens „Before The World Caves In“ zu tun hat, besprechen wir mit Russ Rankin.

Wie schafft ihr es, euch nach all der Zeit noch zu motivieren?

Kurz gesagt, die Welt motiviert uns. Bei all der Scheiße, die so abgeht, kann man einfach nicht stillsitzen und zusehen. Was da abgeht, treibt uns an und lässt uns kreativ sein.

„Before The World Caves In“ sprüht vor intensiver, dunkler Energie. Was war euer Ziel mit dem Album?

Stilistisch gesehen war uns relativ früh klar, dass sich „Before The World Caves In“ deutlich vom Vorgänger abheben sollte. Es sollte düsterer klingen, atmosphärischer und vor allem härter. Inhaltlich geht es vor allem um Entfremdung, Reue und Selbst-reflexion – speziell während man älter wird.

Die allgemeine Weltlage ist schwierig momentan. Wie manövriert ihr euch so durch diese Zeiten?

Bleib dir selbst treu, hilf dabei, Gemeinschaften zu bilden, und pflege diese. Schütze und unterstütze Leute um dich herum, die in einer nicht so privilegierten Situation sind wie du selbst. Am wichtigsten ist, dass du etwas tust. Geh wählen und such den Dialog mit denen, die du gewählt hast, um dich zu vertreten. Finde heraus, wo deine Stärken liegen, und bring sie ein. Wo es Demos gibt, marschier mit, wo es Proteste gibt, mal ein Schild und sei dabei.

GOOD RIDDANCE haben schon immer den Finger in die Wunde gelegt und sich laut und klar positioniert. Wie beurteilt ihr die aktuelle Lage in den USA?

Leider würde eine umfassende Antwort dieses Interview sprengen. Aber wenn die Institutionen, auf denen dieses Land aufgebaut ist, im besten Fall unfähig sind, im schlechtesten Fall eine Mitschuld an der Situation tragen, muss man sich nicht wundern, dass so vieles den Bach runtergeht.

Einer der Gründe, wieso viele Menschen bei der letzten Wahl nicht mal aufgetaucht sind. Und nun haben wir einen verurteilten Straftäter und Vergewaltiger im Weißen Haus sitzen. Manchmal muss es scheinbar wirklich schlimm werden, bevor ein Prozess angestoßen wird, der alles zum Besseren wendet. Der Kampf, den die demokratische Partei gerade ausficht, um sich selbst neu zu erfinden, ist dabei fast erfrischend für uns, die wir links der Mitte stehen. Es bleibt spannend, wie es aussieht nach den Midterms.

Der Trend zur KI-Musik scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein. Was hältst du davon?

Du hast es richtig gesagt, die ganze Nummer ist nicht aufzuhalten. So faszinierend das Ganze vom technischen Standpunkt aus gesehen ist, so sehr glaube ich, dass KI niemals den kreativen menschlichen Output und die damit verbundenen Emotionen ersetzen kann.

Carsten Jung



DREAM NAILS

ZWISCHEN ALGORITHMUS-FRUST UND ORGANOIDEN. Mit der Londoner Band sprechen wir über Fische, Grunge-Vibes und ihr drittes Album „You Wish“.

Steigen wir direkt ein mit „This is water“: Versteht ihr das Lied als Einladung, bewusst durch die Welt zu gehen? Und wenn ja, welche Art von Veränderung möchtet ihr anstoßen?

Lucy: Volltreffer! Der Song ist inspiriert von einer Rede des verstorbenen Schriftstellers David Foster Wallace. Darin erzählt er die Geschichte von zwei Fischen, die durchs Meer schwimmen. Der eine sagt: „Das Wasser ist schön heute!“, worauf der andere antwortet: „Was ist Wasser?“ Auch wenn diese Rede vor etwa 25 Jahren gehalten wurde, ist sie heute vielleicht noch wahrer als damals. Wir sind völlig in uns selbst gefangen, in unseren eigenen klebrigen Erfahrungen und Identitäten, und es fällt uns schwer, die Realitäten anderer Menschen und unserer gemeinsamen Umwelt zu verstehen. Wir sind alle Fische und das hier ist das Wasser.

Der Song „Organoid“ wirkte, als sei er stark von Selbstzensur geprägt. Nach dem Motto: „Sag lieber nichts, es könnte gegen dich verwendet werden.“ War das ein bewusster Gedanke beim Schreiben?

Mimi: Ja, es geht genau um diese Dinge. Wenn man nicht sprechen kann, fühlt es sich genauso an. Organoide sind im Grunde kleine menschliche Gehirne oder Organe, die etwa für das Testen von Krebstherapien genutzt werden. Was ich besonders erschreckend fand: Sie entwickeln buchstäblich kleine Augen und werden verwendet, um Supercomputer zu betreiben.

Ich habe mir vorgestellt, dass wir das einfach geschehen lassen – und eines Tages wächst du als Organoid auf, dessen einzige Funktion es ist, Supercomputer am Laufen zu halten, die wiederum Daten anderer Menschen verarbeiten. Diese Computer verbrauchen den Großteil unserer Wasserressourcen – ein endloser Kreislauf. Was, wenn du als Organoid mit einem Bewusstsein aufwachst, aber keinen Mund hast, um dich mitzuteilen?

Wie geht ihr mit diesem Spannungsfeld um als Band, die selbst auf digitale Systeme, Streams und Sichtbarkeit angewiesen ist?

Mimi: Wir versuchen, außerhalb der sozialen Medien mit unseren Fans in Verbindung zu bleiben – über unseren Newsletter, eine WhatsApp-Gruppe und unser Patreon mit einem eigenen DREAM NAILS-Discord-Server. Der Algorithmus funktioniert inzwischen so, dass man im Grunde zahlen muss, damit Beiträge gesehen werden. Es ist zum Beispiel viel schwieriger geworden, eine Tour zu bewerben. Wir leben davon, dass Menschen uns entdecken, zu unseren Shows kommen, Merch und physische Alben kaufen – und natürlich von unseren Unterstützer:innen auf Patreon.

Als ich den Songtitel „This is water“ zusammen mit dem schwimmenden Pferd auf dem Cover gesehen habe, musste ich sofort an das ikonische NIRVANA-Album „Nevermind“ denken. Damals gab es noch keine KI, die Wasserressourcen verschlingt – aber ein Baby schwamm trotzdem schon im Kapitalismus.

Mimi: Wir haben einen Song auf „You Wish“ namens „Move like an animal“, der davon handelt, wie es wäre, wenn ich mit Pferden telepathisch kommunizieren könnte. Für das Cover haben wir viel mit Tierbildern experimentiert. Als wir die Fotos mit den schwimmenden Pferden von Kurt Arrigo gesehen haben, waren wir sofort begeistert. Uns war wichtig, dass das Pferd frei und wild wirkt. Ich höre mir immer gern Interpretationen zu unseren Covers an, deshalb sage ich dazu jetzt auch nicht mehr.

Sandra Monterey



Foto: Pearl Cook

AS EVERYTHING UNFOLDS

TRÄNEN IM REGEN. Vor zwei Jahren verlor die britische Band ihren Schlagzeuger Jamie. Wir sprechen mit Sängerin Charlie Rolfe unter anderem darüber, wie dieses Ereignis, aber auch ihre Liebe für Computerspiele das neue Album „Did You Ask To Be Set Free?“ beeinflusste.

Ich weiß, dass du gerne Videospiele spielst – insbesondere „Stardew Valley“. Ziehst du daraus Inspiration für deine Musik?

Definitiv. Es ist jetzt nicht ein einzelnes Spiel, das mich direkt inspiriert hat. Wenn, dann vielleicht „Cyberpunk 2077“ – aber ich habe es noch nicht gespielt. Alle sagen, es wird mein Leben verändern, und genau deshalb habe ich es noch nicht angefangen, weil es mein Leben übernehmen würde. Aber das Worldbuilding in Rollenspielen hat großen Einfluss darauf, wie ich Musik schreibe oder Konzeptalben aufbaue. Ich habe zum Beispiel schon als Kind „Die Sims“ gespielt. Und irgendwann wird das langweilig, also fängt man an, eigene Geschichten zu erfinden, Welten in Welten zu erschaffen. Selbst als Kind habe ich mit Spielzeug ganze Städte gebaut – Hotels, Flughäfen, komplette Welten. Und später, bei Spielen wie „Baldur's Gate 3“, ist es wieder dieses riesige Worldbuilding. Ich glaube, ich habe diese Fähigkeiten über Jahre hinweg entwickelt und jetzt in meine Musik übertragen. Gerade bei diesem Album war das ein neues Element, das ich früher schon versucht habe, aber nie richtig umsetzen konnte.

Hast du mal „Clair Obscur: Expedition 33“ gespielt?

Nein, aber es steht auf der Liste. Es ist in meiner Steam-Bibliothek. Ich glaube, man muss sich für so ein Spiel wirklich eine Woche Zeit nehmen und komplett in dieser Welt leben. So spiele ich gerne Games – und so schreibe ich auch Musik. Wenn ich zu lange Pausen mache, verliere ich den Faden der Story.

Das Spiel behandelt Verlust und Trauer. Ihr wart durch den Tod eures Schlagzeugers Jamie auch mit diesen Themen konfrontiert, wie hat der Umgang damit dieses Album beeinflusst?

Die Hälfte ist schon davor geschrieben worden. Es war eigentlich eine positive Phase – wir hatten mit dem letzten Album viel getourt, alles lief gut. Unser Leben schien in eine bestimmte Richtung zu gehen. Und dann passierte diese Tragödie, und wir mussten unser Leben neu bewerten. Wir mussten intern besprechen, ob wir überhaupt weitermachen wollen. Aber wir hatten noch so viel zu sagen. Das war der Grund, warum wir weitergemacht haben.

Die zweite Hälfte entstand danach. Es ist ein Album über Hoffnung und Trauer. Es hat diese zwei Seiten. Es war schwer zu schreiben, weil es sich wie ein Werk in zwei Teilen anfühlte. Aber jetzt, als fertiges Produkt, fühlt es sich wie eine Einheit an – wie ein eingefrorenes Moment in der Zeit. Neulich saßen wir zusammen und haben einfach tief durchgeatmet und gesagt: Es ist geschafft! Und wir sind stolz darauf.

Die Musik wirkt für mich heavier als auf den vorherigen Alben. Kam das vor oder nach dem Verlust?

Tatsächlich gab es schon vorher härtere Songs. Instrumental hat sich die Richtung nicht grundlegend geändert. Es hat eher verändert, wie wir uns beim Schreiben gefühlt haben und welche Geschichte wir erzählen wollten. Aber klanglich war es relativ ausgeglichen.

Lass uns über „Set in flow“ sprechen. Der Song ist aus der Perspektive eines Replikanten aus „Blade Runner“ geschrieben. Wie kam es dazu?

Ich habe „Blade Runner“ erst vor etwa vier Jahren zum ersten Mal gesehen. Der Film hat bei mir unglaublich viele Fragen ausgelöst: Was macht einen Menschen menschlich? Wenn wir künstliche Wesen erschaffen könnten, die anatomisch exakt wie wir sind – sind sie dann Menschen? Ich habe mich zu der Zeit mit der Terror-Management-Theorie beschäftigt, also der Idee, dass Menschen Konzepte wie Religion erschaffen, um existenzielle Angst zu bewältigen. Diese Theorie bildet auch das Konzept dieses Albums. „Blade Runner“ passte da perfekt rein. Besonders die Fortsetzung „Blade Runner 2049“ und der Soundtrack haben mich extrem inspiriert. Der Song ist aus der Perspektive eines Replikanten geschrieben, der erkennt, dass was er ist. Wenn man nicht darüber informiert wird, weiß man es ja nicht. Und dann stellt sich die existenzielle Frage: Bin ich weniger wert, weil ich erschaffen wurde und nicht geboren?

Ein weiterer Song ist „Edge of forever“. Warum eine richtige Ballade?

Wir finden, ein Album braucht Ruhepunkte. Ich habe Probleme mit Platten, die zwölf Songs lang gleich klingen. Wir haben schon immer mit Genres gespielt. Die Instrumentalversion ist recht locker entstanden. Und ich habe den Songtext komplett auf dem Weg ins Studio im Auto geschrieben. Ich habe das Demo auf Repeat laufen lassen und die Lyrics immer wieder gesungen, bis sie perfekt saßen.

Ich war damals sehr von dem asiatischen Konzept des „Red String of Fate“ beeinflusst, also dass Menschen schicksalhaft miteinander verbunden sind. Ich hatte gerade den Film „Eternal Sunshine of the Spotless Mind“ gesehen, das war stark in meinem Kopf präsent.

Manuel Stein



Foto: Olli Appleyard

EINE SÄUBERUNG. „Death Fetish“ entstand in einer Phase, in der das Leben von MOODRING-Frontmann Hunter Young durch eine medizinische Diagnose abrupt zum Stillstand kam. Aus dieser existenziellen Erschütterung heraus formte sich ein Album, das nicht in Resignation versinkt, sondern rohe Verletzlichkeit, Wut, Reflexion und einen trotztigen Überlebenswillen miteinander verwebt. Musikalisch bleibt die Band aus Orlando, Florida ihrem düsteren Mix aus Nu Metal, Alternative, Industrial und Core treu.

„Diagnostiziert wurde ich, als wir an den ersten Songs arbeiteten“, erzählt Hunter. „Dass etwas nicht stimmte, wusste ich, aber ich hätte nicht erwartet, dass sich mein Leben so grundlegend verändert. An diesem Tag begann ich, eine Grabrede für mein

altes Leben zu schreiben. All das hat mich dazu gezwungen, Kunst um der Kunst willen zu schaffen. ‚Death Fetish‘ sollte echt sein und sich auch so anfühlen. Es soll wehtun, es anzuhören, so wie es mir wehgetan hat, es zu machen.“ Diese schonungslose Offenheit prägt die Dynamik des Albums, das zwischen extremer Verletzlichkeit und aggressiver Entladung pendelt: „Wenn man dir sagt, dass du nie wieder ein normales Leben führen wirst, hörst du irgendwann auf, dich darum zu kümmern, was andere über dich denken. Vor ‚Death Fetish‘ wäre ich vielleicht zurückhaltender und berechnender gewesen, aber ich wollte für das Album bluten und die Zuhörer mit meinem Blut bespritzen. Ich bin traurig, dass mein Körper und mein Geist schwächer werden und ich ständig Schmerzen habe, aber ich bin auch verdammt wütend. Es ist das Kreuz auf meinen Schultern, aber es ist auch das Feuer in meinen Adern. Ich habe immer noch das Gefühl, dass ich mir selbst noch mehr beweisen muss.“ Hunter erklärt, wie er Zwänge, Verlangen und Selbstkonfrontation in extreme Sounds übersetzt hat: „Früher war ich süchtig, daher waren diese Themen schon immer präsent, aber das neue Album basiert auf einem unheilbaren Drang zu sterben – bis hin zu dessen Fetischisierung. Zwar würde ich nicht den Abzug drücken, aber wenn sich mir die Gelegenheit bieten würde, würde ich sie wohl begrüßen. Das erzeugt einen Konflikt, weil es Menschen schaden würde, aber in meinem Kopf weiß ich, wie negativ sie auch von meinen Umständen beeinflusst sind. Auf dem Album sage ich, was gesagt werden musste, als meine eigene Form der Therapie. Nicht um Mitleid zu erregen, sondern um es aus meinem Kopf und meinem Körper zu bekommen. Eine Säuberung, wenn man so will. Manchmal wird man krank und einfach nicht wieder gesund. Es ist wichtig, in den Spiegel zu schauen und sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen. Vielleicht findet man etwas Hässliches, vielleicht etwa Schönes und vielleicht ist das der Auslöser für eine Veränderung. Hier ist kein Platz für Reue.“

Arne Kupetz



30 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE. 30 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE. Die meisten von uns haben somit mehr Lebenszeit mit der Musik des jung gebliebenen Pop-Punk-Quartetts verbracht als ohne. Dabei vergisst man manchmal fast wie unfassbar einflussreich NEW FOUND GLORY auf hunderte von Punk- und Emo-Bands waren. Nicht umsonst sind einige davon, die ihren Weg in unsere Herzen gefunden haben, nach NEW FOUND GLORY-Songs benannt, zum Beispiel THE STORY SO FAR oder ALL TIME LOW. Wie viele weitere Herzen und Leben die Band in der langen Zeit ihres Bestehens berührt hat, bleibt unmessbar. Was allerdings messbar ist, ist der beständige Erfolg. Nun steht mit „Listen Up!“ ein neues Album in den Startlöchern. Ein verdammt guter Grund, sich mit Sänger Jordan Pundik zusammenzusetzen, um die seltsamen Zeiten, in denen wir leben, und die unfassbar lange Geschichte der Band aus Florida zu besprechen.

Gerade ist „Listen Up!“ erschienen. Hier erinnern viele kleine und große Dinge an eure Anfänge. Wie schreibt man nach fast 30 Jahren noch so zeitgemäße und frischen Musik?

Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Bei uns passiert noch immer so vieles spontan und ohne wirklichen Plan. Es fühlt sich auch so surreal an, wenn du erwähnst, dass es die Band schon 30 Jahre gibt. Schon weil wir uns alle noch viel zu jung fühlen, um bereits 30 Jahre in der gleichen Band zu spielen. Am Ende des Tages geht es uns darum, dass wir wollen, dass unsere Fans Spaß damit haben, immer wenn wir neue Musik schreiben. Und auch dass wir damit Spaß haben. Die Themen der Songs sind immer aus dem Leben gegriffen und bleiben nachvollziehbar und man kann sich damit identifizieren. Natürlich kann nicht jeder unserer Songs nur lustig sein. Wir müssen es uns auch von der Seele schreiben, wenn etwas nicht gut ist, wenn etwas wehtut oder etwas gänzlich schief läuft in unseren Leben oder eben allgemein in der Welt. Wie immer versuchen wir aber, uns eine positive Attitüde zu bewahren und dies auch über unsere Musik auszudrücken.

Ihr habt das Zaubermittel gefunden, wie man sich neue junge Fans erspielt und trotzdem die älteren bei der Stange hält. Wollt ihr uns euer Rezept verraten?

Ich glaube es ist eine Kombination aus unserer Einstellung, den Themen, über die wir schreiben, und der Tatsache, dass wir live auch noch immer so aktiv sind. Wir spielen noch immer sehr viele Shows und versuchen immer, alle Energie auf unser Live-Publikum zu übertragen. Wir haben selbst irgendwann gemerkt, dass mehrere Generationen zu unseren Shows kommen. Das ist so fantastisch. Natürlich hilft es auch zu schauen, welche jungen Bands gerade für Furore sorgen, dann versuchen wir immer, diese auf Tour mitzunehmen. Wir lieben es, neue Musik zu entdecken und diese Neuentdeckungen dann auch mit jedem zu teilen. So habe ich auch mein ganzes Leben gelebt. Es gab schließlich eine Zeit, in der die Hürden, neue Bands zu entdecken, noch deutlich höher waren. Damals lief vieles über Mundpropaganda oder den Austausch von Tapes. Heute ist das alles einfacher und wieso sollten wir nicht unsere Reichweite nutzen, um Bands, die wir super finden, auch auf einer größeren Bühne zu präsentieren.

Gibt es auf auf „Listen Up!“ einen roten Faden oder ein durchgängiges Thema?

Mann, ist das weird, wenn ich überlege, dass unser letztes Album „Forever + Ever x Infinity“ bereits sechs Jahre alt ist. Es fühlt sich null so an, als sei das schon so lange her. Damals war das große Thema Corona und wir alle haben gedacht, dass die Welt vor dem Abgrund steht. „Listen Up!“ ist eine kleine Retrospektive auf unser Leben als Band. Wir haben jede Menge Geschichten auf dem Album verarbeitet, die uns in den

letzten Jahrzehnten passiert sind. Wie wir uns als Gruppe entwickelt haben, wie wir uns kennen gelernt haben und wie wir zu der Band geworden sind, die wir heute sind. Da sind viele Anekdoten dabei, die uns heute noch zum lachen bringen. Aber wie bereits erwähnt, kann nicht alles immer nur gut sein. Auf „Listen Up!“ finden sich auch viele echt schwermütige Themen. Zum Beispiel Chads Kampf gegen den Krebs und der Weg, den er momentan leider gehen muss. So bedauerlich das ist, aber diese Themen gehören leider genauso zum Leben dazu wie die positiven Dinge, die uns widerfahren sind. In musikalischer Hinsicht sollte das neue Album auch irgendwie noch mal härter klingen. Nicht mal unbedingt härter im klassischen Sinne. Eher dahingehend, dass alles noch mal mehr nach vorne gehen soll, mehr Energie und mehr Kraft ausstrahlen. Bei alledem wollten wir natürlich nicht darauf verzichten, dass im besten Fall auch die neuen Songs schnell zu verstehen sind, so dass die Fans sie schnell zusammen mit uns singen können. Das ist unser größtes Lob und macht uns auf Live-Shows regelmäßig verdammt sprachlos.

Ihr seid der Hardcore-Szene immer sehr verbunden gewesen. Wie kam dies zustande?

Wir haben ja immer schon harte Musik gehört, von Anfang an war das ein sehr großer Einfluss für uns und ist es heute wohl noch. Chad hat damals noch bei SHAI HULUD gesungen und aufgrund dieser Verbindung sind wir damals sehr oft für Touren gebucht worden, auf denen wir ausschließlich mit Hardcore-Bands gespielt haben. Für uns war das aber ganz normal. Man hat uns nicht anders behandelt, nur weil wir andere Musik gemacht haben. Wir waren einfach die neue coole Punkrock-Band, aber eben mit Breakdowns. Das hat dann irgendwie eine eigene Dynamik entwickelt. Wir standen der Hardcore-Szene also immer sehr nah. Als wir damals unseren Durchbruch im Mainstream hatten, haben wir immer Hardcore-Bands repräsentiert. Wenn du Live-Videos von damals siehst, von irgendwelchen Fernsehshows, dann hat immer mindestens einer von uns ein Shirt einer Hardcore-Band an. Weil wir diese Bands natürlich lieben, weil sie sozialisiert haben und wir mit dieser Musik aufgewachsen sind, aber eben auch weil wir durch den Mainstream diese riesige Reichweite hatten und somit Bands, die wir gut fanden, auch leicht namedropen konnten, die da so nicht stattgefunden haben. Das war unser Tribut und unser Dankschön an eine Szene, die uns aufgenommen hat, obwohl wir musikalisch auf den ersten Blick etwas anders waren. Da bist du dann bei TRL zur besten Sendezeit herumgesprungen und hattest ein MADBALL-Shirt an. Das war auch für das Publikum neu. Aber so war das damals. Man hatte nicht das Gefühl, dass es unbedingt Schubladen geben muss. Wir haben alle zusammen Konzerte gespielt und keine Band war zu dies oder zu das. Wir hatten gemeinsam eine gute Zeit

Du hast eben Chad erwähnt. Viele von uns verfolgen seinen Heilungsverlauf und drücken die Daumen, dass er sich vollständig von seiner Erkrankung erholt. Kannst du uns sagen, wie es ihm momentan geht?

Ich würde sagen, es gibt gute und schlechte Tage. Chad lebt zur Zeit in Nashville, wo es momentan sehr kalt ist. Das hilft leider nicht besonders, wenn du durch die Behandlung eh schon taube Hände hast und die Kälte dies noch verstärkt. Spiel damit mal Gitarre. Aber er tut es trotzdem. Er hat so ein unfassbares Kämpferherz und lebt uns allen vor, was es heißt, trotz einer extrem schwierigen Situation stark und mutig zu sein. An den guten Tagen scheint er alles zu schaffen. Er kommt zu Shows und spielt mit uns, als wäre nichts. An anderen Tagen muss er eben aussetzen. Aber so ist das leider mit Krebs. Du weißt oft nicht, was der nächste Tag bringt und wie es dir geht. Wir versuchen alle, positiv zu bleiben. Während wir andauernd unterwegs sind und Konzerte spielen, ist er zu Hause und arbeitet an neuen Songs. Er ist ein unglaublicher Typ. Er versucht seine Erkrankung auch im Bandkosmos kleiner zu halten als sie ist. Er will uns damit wohl auch ein Stück weit schützen. Er erzählt uns schon, wenn ein größerer Scan ansteht oder es andere neue Entwicklungen gibt, aber ansonsten versucht er, es nicht zu einem großen Thema zu machen. Lasst uns einfach das Beste hoffen.

**IN DEUTSCHLAND WURDEN WIR SCHON
IMMER EIN WENIG MEHR GEMOCHT.
ICH KANN GAR NICHT ERKLÄREN, WIESO
DAS AUSGERECHNET BEI EUCH SO IST.**

Dan von FOUR YEAR STRONG war an der Entstehung von „Listen Up!“ beteiligt. Wie kam das zustande?

Dan ist der Hammer! Der Typ ist so lustig und ein unglaublicher Musiker. Er hat uns jetzt bereits mehrfach den Arsch gerettet. Er hat jede Menge Gitarren für „Listen Up!“ eingespielt, gerade an Tagen, an denen Chad nicht konnte, war Dan immer da. Er ist seit Jahren ein sehr enger Freund der Band und wir haben schon so viele Shows zusammen mit FOUR YEAR STRONG gespielt. Da lag es nahe, dass er uns auch im Studio unterstützt. Er ist übrigens auch der Live-Ersatz für Chad und hilft, wo er kann.

Es macht Spaß, mit ihm auf der Bühne zu stehen, und wir sind ihm wirklich sehr, sehr dankbar.

Euer Verhältnis zu Deutschland scheint seit jeher ein besonderes zu sein. Dennoch schlägt es euch nicht so unfassbar oft hierher. Letztes Jahr wart ihr für ein paar Termine mit den wunderbaren SHORELINE hier unterwegs. Wie habt ihr die Zeit erlebt?

In Deutschland wurden wir schon immer ein wenig mehr gemocht. Ich kann gar nicht erklären, wieso das ausgerechnet bei euch so ist. Aber vielleicht ist es die gegenseitige Zuneigung. Wir lieben es, hier aufzutreten und Menschen zu treffen. Ich selbst habe mittlerweile Verwandtschaft in Österreich, da ist Deutschland verdammt nahe, daher ist mein Bezug noch mal etwas stärker. Ich war sogar schon mal auf dem Oktoberfest, allerdings am Familientag. Also nicht der wildeste Tag. Wäre es logistisch gesehen einfacher, würden wir auch viel öfter nach Deutschland kommen. Die Shows letztes Jahr waren unfassbar gut und es hat riesigen Spaß gemacht, sich mit SHORELINE die Bühne zu teilen, super liebe Jungs und eine verdammt gute Band. Auch allgemein gesehen war es überragend, wieder nach Deutschland zu kommen. Wir haben wir hier schon so viele tolle Menschen kennen gelernt und großartige Shows gespielt. Wir sind super dankbar, dass wir das Privileg haben, immer wieder hierher zu kommen und auftreten zu können. Wir haben immer riesigen Spaß und wir hoffen, dass wir noch jede Menge Shows, Touren und Festivals in Deutschland spielen werden.

Die USA sind momentan ein seltsames Land. Wie erlebt ihr die Entwicklungen und inwiefern haben sie einen Einfluss auf euch als Menschen, und auf euch als Band?

Es ist schwer zu ertragen, was da momentan alles passiert. Es ist traurig und ich dachte niemals, dass wir uns mit derartigen Themen herumschlagen müssen. Kalifornien ist zwar noch mal etwas anders, wir leben hier ein wenig in unserer Bubble und die Themen kochen nicht so hoch wie in anderen Teilen des Landes, natürlich ist ICE und was dieser Haufen so tut, auch hier ein Thema. Aber man darf auch nicht müde werden, seinen kleinen Teil zum Protest beizutragen. Rausgehen, protestieren und laut sein, um Ungerechtigkeiten zu verhindern. Wir als NEW FOUND GLORY sind froh, dass wir trotz der schlimmen Situation etwas Positivität spenden können und unsere Shows Safe Spaces für jeden sind. Es ist eine seltsame Zeit, jeden Morgen wachst du auf und es gibt immer eine neue, noch schlimmere Story. Es ist völlig absurd und ich hoffe, es wendet sich alles zum Guten und dass es bald vorbei ist.

Carsten Jung

SOUTH OF HEAVEN
OPEN AIR

MAASTRICHT

DUSSELDORF 107 KM

AACHEN 38 KM

EUPEN 45 KM

FRIDAY, JUNE 5
"BURGUNDIAN NIGHT"

ALESTORM
Windrose Lorehammer

SATURDAY, JUNE 6
MEGADETH
SEPULTURA
Disturbed ANTHRAX Hellripper
SEVERED GRACE Nymphetamine RAUNCHY BECOMING THE JOKE BONE RIPPER

SUNDAY, JUNE 7
Black Label Society
CORROSION OF CONFORMITY CHAOS A.D. ROTTEN SOUND
DEATH OF ALL TRENCHWAR THE JYNX ALLIANCE SEPTICFLESH

5-7 JUNI 2026 | MAASTRICHT
SOUTHOFHEAVEN.NL

SHORELINE



Foto: Emilia Spitale

GEFÜHLSBETONT. Während SHORELINE mit ihrem dynamischen Emo von Münster aus die internationalen Bühnen erobern, stellt sich Sänger und Gitarrist Hansol Seung vor allem die Frage, wieso sich alles nicht mehr so gut anfühlt wie früher. Gegen Ende der Tour mit ARM'S LENGTH treffen wir ihn zum Gespräch über sein wohl persönlichstes Werk „Is This The Low Point Or The Moment After?“. Wir erörtern, wie es ist, sich selbst zu reflektieren und das erste Mal ein Konzeptalbum zu schreiben. Außerdem klären wir, wieso Hansol die meisten Demos in einem Smart aufgenommen hat und welche Tätowierer er empfehlen kann.

Auf euren letzten Alben habt ihr viele politische Fragen angesprochen. Diesmal geht es in erster Linie um ganz persönliche Dinge. Wieso?

Wir sind immer noch eine sehr politische Band, auch über die Musik hinaus: Wir achten darauf, wie wir unser Merchandise produzieren, mit welchen Agenturen wir zusammenarbeiten und so weiter. Es gibt viele Stellen, wo man sich als Band entscheiden muss, was man möchte – und vor allem, was nicht. Was die Inhalte betrifft: Ich will nicht sagen, dass wir politische Themen auserzählt haben, aber ich hatte den Wunsch, auch über andere Sachen zu sprechen. Die einzige Regel, die ich beim Songwriting habe, lautet: Es muss echt und ernst gemeint sein. Es gibt so vieles, das mir die Band ermöglicht, aber mindestens genauso viel, das sie mir in meinem Leben erschwert – auf Tour zu sein, ist ein Beispiel. Wenn wir nicht mit so viel Authentizität und Herzblut dahinterstünden, dann würde ich das nicht in Kauf nehmen.

Ihr seid an das neue Album also mit einem klaren Zielbild herangegangen?

Ja, diesmal haben wir es das erste Mal so gemacht. Bisher schrieben wir 30 Demos, suchten uns die besten 15 davon aus, warfen nochmal drei und das waren dann die 12 Songs fürs Album. Erst hinterher haben wir uns überlegt, in welcher Reihenfolge und unter welchem Dach sie stehen sollen. Diesmal gab es vorher ein Konzept. Auch der Albumtitel stand schon während der allerersten Demo-Sessions. „Is This The Low Point Or The Moment After?“ erzählt, wie eine Person eine schwierige Phase ihres Lebens durchläuft und danach wieder heilt. Die Grundidee ist entstanden, als ich darüber reflektiert habe: Wenn ich feststelle, dass es mir emotional nicht gut geht, an welchem Punkt bin ich dann? Ist das der Tiefpunkt? Kommt der erst noch oder bin ich über das Schlimmste schon hinweg? Als ich die Idee den anderen vorstellte, habe ich das Bild einer Schlucht auf einen Zettel gezeichnet. Zwar ist das Album durchgehend melancholisch, aber es gibt eine Entwicklung: Es fängt in einer neutralen Zone an, wird dann inhaltlich sowie musikalisch immer schwerer, bis man an einen Wendepunkt gelangt, nach dem es hoffnungsvoller wird. Wir haben explizit Songs für diese verschiedenen Wegmarken geschrieben. Diese Vorgehensweise war anspruchsvoller als sonst, vielleicht, weil er so anders war.

An welchem Punkt wurde es knifflig?

Die Mitte und der letzte Teil des Albums, also die schweren Parts und das hoffnungsvolle Ende, standen recht schnell. Aber vor allem über den Anfang habe ich lange nachgedacht. Der Opener „Worry count“ war der letzte Song, den ich geschrieben habe. Der Einstieg muss halt sitzen: Wie soll das Album anfangen? Mit Gesang? Mit

einem Gitarrenriff? Wir hingen aber nicht ewig an einem Track fest, sondern hatten fünf Optionen, zwischen denen wir hin und her überlegt haben.

Und wieso erfüllt „Worry count“ diese Rolle so gut?

Nach einem kurzen atmosphärischen Intro folgen die Zeilen „You said it will only take a little more time for me to heal“. Das soll den Moment widerspiegeln, in dem man sich bewusst wird, dass etwas nicht in Ordnung ist, dass man verletzt ist. Der Song handelt davon, dass man zu einer nahestehenden Person nicht mehr viel Kontakt hat und nun die Gründe dafür sucht – zu Beginn vor allem bei sich selbst. Der Prozess erstreckt sich über das Album, bis man am Ende akzeptiert, dass die Dinge nicht immer so laufen, wie man sich das wünscht. Gerade als junger Mensch denkt man ja, dass manches unumstößlich ist. Ich dachte lange, dass selbst wenn man mal weniger Kontakt hat, es immer irgendwann die Möglichkeit gibt, wieder zu miteinander sprechen. Aber mittlerweile glaube ich, dass es manchmal eben keine zweite Chance gibt.

Reflektierst du dich viel selbst?

Ich versuche schon, darüber nachzudenken, was ich tue und ob es in Ordnung ist, wie ich etwas tue. Ich neige wohl auch dazu, Dinge überzuinterpretieren. Ich ertappe mich häufiger dabei, dass ich darüber nachdenke, ob es vielleicht blöd war, wie ich etwas gesagt habe, ob es falsch rüberkam. Manchmal spreche ich das an und dann kommt in 99 % der Fälle raus, dass das Gegenüber überhaupt nicht versteht, wovon ich rede, weil es natürlich gar kein Problem gab. Zum Beispiel vorhin, als ich dir geschrieben habe, dass wir uns verspäten, habe ich kurz überlegt, ob ich das anders hätte regeln müssen. Wenn man Dinge so direkt anspricht, kommt manchmal aber auch raus, dass man anders hätte handeln sollen. Und dann lernt man daraus.

Hasst du während des Albumprozesses herausgefunden, was dir hilft, über einen Tiefpunkt hinwegzukommen?

Ich habe vor allem viel über meine Gefühle gesprochen – mit den anderen in der Band und vor allem mit Julius, unserem Gitarristen. Im Song „Paradox man“ spreche ich das erste Mal explizit über meine mentale Gesundheit. Auch wenn wir vorher schon ziemliche Emo-Musik geschrieben haben, ging es nie konkret darum. Ein ganz großes Thema auf der Platte ist, wie man Sachen empfindet. Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich nicht mehr so viel fühle, egal ob im Bandkontext oder außerhalb. Wenn wir früher zum Beispiel ein cooles Konzert gespielt haben oder als wir das erste Mal in England auf Tour waren, hat das bei mir einen enormen Boost an Endorphinen ausgelöst und

etwas, das ich vielleicht Stolz nennen würde. Das erlebe ich so nicht mehr. Das heißt nicht, dass ich eiskalt auf der Bühne stehe und mir alles egal ist, aber es muss schon etwas anderes passieren, damit ich noch mal dieses Gefühl von früher habe. Das geht mir bei vielen Dingen im Leben so. Aber wenn es mir schlecht geht, dann fühle ich mich nach wie vor richtig schlecht. Julius geht es auch so. Und das finde ich schade.

ETWAS NICHT MEHR ZU FÜHLEN, OBWOHL MAN ES FÜHLEN MÖCHTE, BESCHÄFTIGT MICH WIRKLICH SEHR.

Wenn man Dinge häufiger erlebt, nimmt man sie nicht mehr als so besonders wahr...

Ja, das glaube ich auch. Und ich merke, dass Social Media einen Einfluss haben. Wenn ich viel am Handy bin, stumpfe ich mehr ab. Etwas nicht mehr zu fühlen, obwohl man es fühlen möchte, beschäftigt mich wirklich sehr. Und im Rahmen dieser Platte ist es das erste Mal, dass ich das so formulieren konnte. Bislang habe ich mich immer nur gefragt, wieso alles nicht mehr so cool ist wie früher? Jetzt habe ich herausgefunden, wie ich das Problem benennen kann.

Du hast bereits den Wendepunkt auf der Platte angesprochen: Magst du verraten, wo der ist?

Hm, ich glaube nicht, weil ich schon ein paar unterschiedliche Interpretationen gehört habe. Diese verschiedenen Perspektiven finde ich interessant und möchte sie bewahren.

Hast du für dich einen herausfinden können?

Ja, bei „Paradox man“: Die Worte „I’m not depressed I just have been overlooked“ leiten einen intensiven Part ein, dem ein eher uplifting Motiv folgt. Valider Take!

Wie fühlst du dich dabei, diese nun doch sehr persönlichen Songs den Leuten live zu präsentieren?

Dass sich die Energie im Raum verändert, wenn das Publikum meine Songs versteht

oder fühlt, habe ich schon gemerkt, als ich in der Vergangenheit antiasiatischen Rassismus thematisiert habe. Aber um bei „Paradox man“ zu bleiben: Als ich den Song geschrieben habe, war das etwas sehr Privates. Mir war da nicht so bewusst, dass ihn auch Arbeitskollegen oder entfernte Bekannte hören werden. Das ist mir schon etwas unangenehm. Aber ja, ich spiele nunmal in einer Band. Mir war also schon klar, was das bedeutet, aber jetzt, da es Realität wird, muss ich mich damit auseinandersetzen.

Glaubst du nicht, dass gerade Mental Health noch eine Hürde ist und dich zumindest die Arbeitskollegen nicht so direkt darauf ansprechen werden?

Das möchte man meinen, aber mich haben damals auch ganz viele Leute bei der Arbeit auf unseren Song „Seoul“ angesprochen, in dem es um mein Erwachsenwerden als nicht-weiße Person in Deutschland geht. Es ist aber schon okay für mich, denn meistens steckt dahinter echtes Interesse.

Wir müssen noch über „Forgive“ sprechen, euer Feature mit KNUCKLE PUCK. Wie kam es dazu?

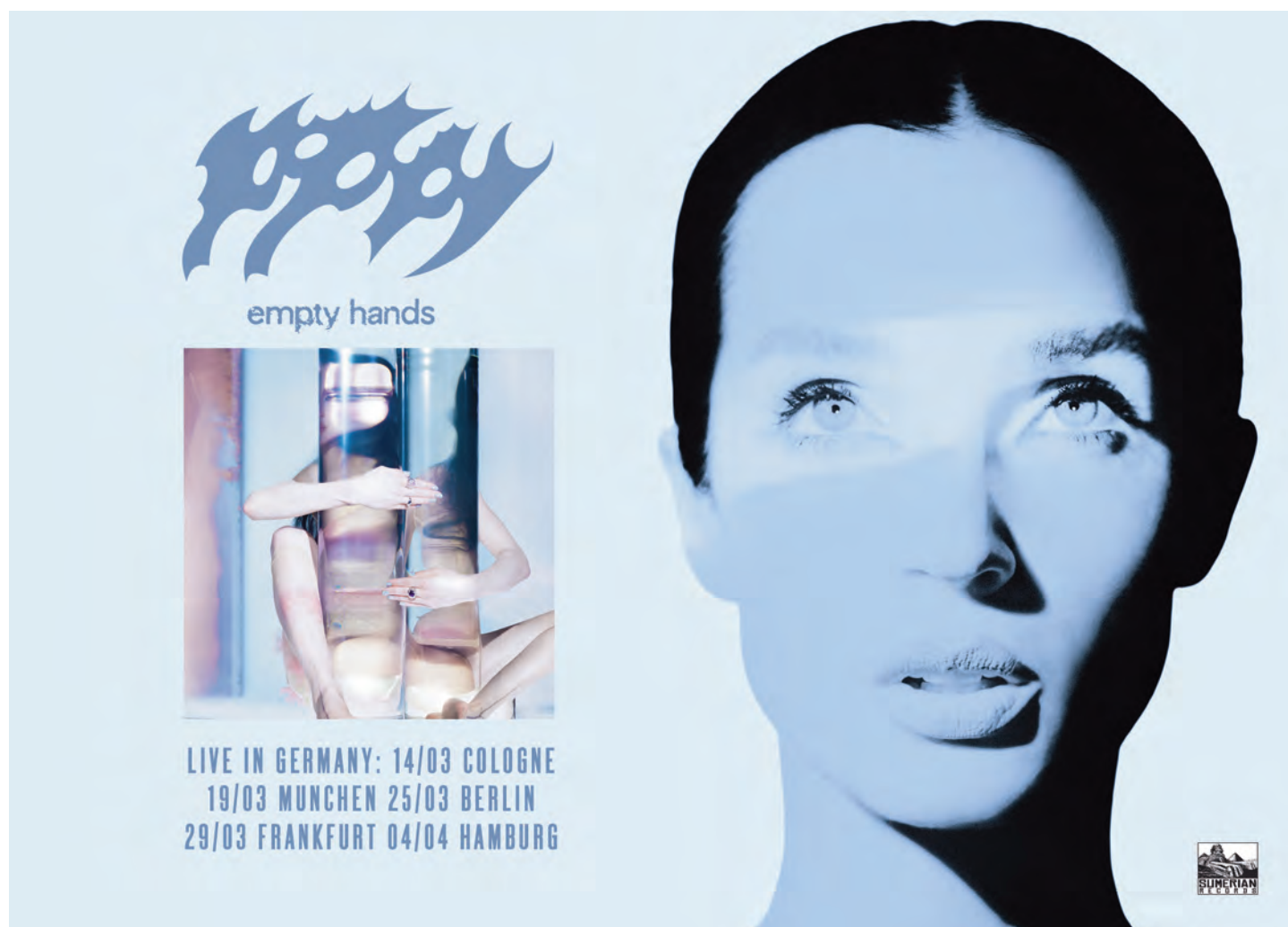
Wir haben sie kennen gelernt, als wir der Opener auf ihrer Tour waren. Sie waren so lieb zu uns, wir haben uns sehr respektiert gefühlt. Als wir die Idee zu „Forgive“ hatten, habe ich ihnen einfach eine Nachricht geschrieben.

Ganz lustig ist, wie ich das Demo aufgenommen habe: Ich bin kürzlich umgezogen. In meiner alten Wohnung konnte ich laut Gitarre spielen und singen, in der neuen geht das nicht mehr. Ich habe an einem meiner ersten Tage dort Akustikgitarre gespielt und wurde sofort darauf angesprochen. Nicht unbedingt negativ, aber es war gleich Gesprächsthema auf dem Flur und zwar auf einem Level, bei dem ich wusste: Hier kann ich auf gar keinen Fall Gesang aufnehmen. Deshalb habe ich mich in meinen Smart gesetzt, bin auf ein Feld gefahren und habe dort das Demo aufgenommen. So sind einige der neuen Songs entstanden.

Anderes Thema: Ihr habt viele richtig gute American Traditional Tattoos. Welche Artists kannst du empfehlen?

Ich habe viel von Kim Anh aus Eindhoven und Florian Santus aus Paris. Julius hat noch einiges von Rodolfo Gimenes, der ist inzwischen leider in São Paulo. Und jetzt auf der Tour haben sich Julius und unser Bassist Christoph in Leeds von Jimmy Wizard, dem Sänger von HIGHER POWER, tätowieren lassen.

Jeannine Michèle Kock



empty hands

LIVE IN GERMANY: 14/03 COLOGNE
19/03 MÜNCHEN 25/03 BERLIN
29/03 FRANKFURT 04/04 HAMBURG

SUNSHINE RECORDS

BASEMENT

WIRED

08.05.2026



DON BROCO

HARDCORE FEAT. DAD ROCK. Nach fünf langen Jahren melden sich DON BROCO endlich mit ihrem neuen Album „Nightmare Tripping“ zurück. Darauf gibt es einiges zu entdecken, zum Beispiel ein Feature der Rock-Giganten NICKELBACK im Titeltrack. Wie es zu der Zusammenarbeit gekommen ist und wieso das neue Album so lange hat auf sich warten lassen, erklärt Sänger Rob im Interview.

Bald erscheint euer neues Album, das zum Zeitpunkt dieses Gesprächs noch nicht einmal angekündigt ist. Ich fand das eine ziemlich interessante Veröffentlichungsstrategie, weil es in gewisser Weise wie ein offenes Geheimnis ist—schließlich habt ihr seit letztem Jahr kontinuierlich Singles veröffentlicht. Also vermuten die Fans natürlich, dass etwas kommt, aber es ist noch nichts offiziell. Und sie kennen noch keine Details.

Es ist eine ziemlich verrückte, eher sporadische Art, Musik zu veröffentlichen—nicht so, wie wir es eigentlich geplant hatten, sondern eher so, wie es sich einfach ergeben hat. Und das spiegelt im Grunde auch unser Leben in den letzten Jahren wider: einfach mit dem Flow gehen, Dinge passieren lassen und es irgendwie möglich machen. Das ist ein sehr großer Unterschied zu unserem letzten Release, den man wohl als „Lockdown-Album“ bezeichnen könnte. Damals fühlte es sich an, als hätten wir unendlich viel Zeit. Alles war akribisch geplant, das Album war fertig, wir haben es angekündigt—und dann kam die echte Welt zurück. Und die besten Pläne fliegen plötzlich aus dem Fenster, sobald das Leben wieder losgeht. Im Idealfall hätten wir das Album gern früher rausgebracht, das kann ich ehrlich sagen, denn es ist schon eine ganze Weile fertig. Aber die letzten, nervigen, praktischen Schritte haben es am Ende doch zu einer Veröffentlichung in diesem Jahr gemacht. Trotzdem konnten wir weiter Songs veröffentlichen. Und irgendwie gibt es heutzutage sowieso nicht mehr den einen „richtigen“ Weg, Musik zu releasen. Es ist sogar ganz schön, dass jeder Song seinen eigenen kleinen Moment bekommt. Wir leben in einer Welt, in der Menschen Dinge in sehr kleinen Häppchen konsumieren. So wichtig Alben für uns sind—wir könnten uns gar nicht vorstellen, keins zu machen—ist die Aufmerksamkeitsspanne der Leute, und auch meine eigene, oft sehr kurz. Selbst bei Projekten, auf die man sich lange gefreut hat, ist es heutzutage schwer, sie überhaupt wahrzunehmen, bei all dem Lärm. Durch die einzelnen Songs konnten wir die Leute langsam „vorbereiten“: Hier ist ein neuer Track—nur ein Song, kein ganzes Album, das dein Leben durcheinanderwirbelt. So war es irgendwie schön und hat die Fans

auf das kommende Album und den Soundwechsel eingestimmt. Es hatte also hoffentlich auch seine positiven Seiten, auch wenn es schade ist, dass wir das Album nicht früher präsentieren konnten.

Ich finde spannend, dass ihr euch entschieden habt, diese Härte zu umarmen—mehr Screams, rauhere Sounds. Bei vielen anderen Heavy-Bands haben wir gesehen, dass sie mit der Zeit in poppigere, softere Klänge abtauchen. Bei euch scheint es das Gegenteil zu sein.

Ja, das hören wir öfter. Vielleicht liegt es daran, dass wir live schon immer härter geklungen haben als auf Platte. Wir lieben große Riffs und Energie. Aber es ist eine Gratwanderung: Man darf nicht das verlieren, was einen ausmacht, und trotzdem muss es frisch klingen. Musik soll bewegen. Wenn Härte und große Melodien aufeinandertreffen, ist das für mich perfekt. Wir haben immer versucht, das auch in unseren Aufnahmen einzufangen, aber viele Leute sagen, wir klingen live viel härter als auf Platte. Das hören wir schon, seit es die Band gibt. Aber ich denke, seinen Sound einfach zu „verweichlichen“—außer es kommt wirklich ehrlich von innen—ist eine sehr heikle Sache. Das kann leicht falsch verstanden werden, das gilt aber natürlich nicht für alle Bands. Aber ich finde, dass es bei vielen härteren Bands, die so einen Weg einschlagen, manchmal schwierig ist, dass es noch echt wirkt. Solange man mit der eigenen Musik experimentiert und es sich ehrlich anfühlt, kann man das niemandem vorwerfen. Wenn eine Band diesen Weg gehen will, ist das völlig legitim. Aber man darf dabei nicht das verlieren, was einen ausmacht. Es ist eine Gratwanderung, seine Identität behalten und trotzdem neu und spannend klingen.

Es gibt einen großen Kontrast an gefeatureten Künstlern auf eurem Album. NICKELBACK sind ebenfalls auf eurem Album vertreten. Das war für mich eine ziemliche Überraschung, weil ihr Sound oft als „Dad Rock“ bezeichnet wird und eher entspannt und „laid-back“ ist. Wie ist diese Kombination entstanden?

Wir hatten gerade unsere Nordamerika-Tour beendet und waren vielleicht seit einer Woche wieder zu Hause. Es war ein total langweiliger Tag—Wäsche waschen, einfach runterkommen nach der Tour. Und dann bekamen wir diese unglaubliche E-Mail von den NICKELBACK-Jungs. Ihr Gitarrist Ryan hatte uns in Vancouver gesehen. Sein Bruder ist Fan und hatte ihn mitgenommen. Ryan liebte die Show, hat sich danach unsere gesamte Musik angehört und sie dem Rest der Band geschickt. Es war einfach eine unglaublich nette Nachricht, in der sie schrieben, dass sie uns gerade erst entdeckt hätten, aber große Fans seien. Ehrlich gesagt war es eine der schönsten Nachrichten, die ich je gelesen habe. Wir haben uns sofort gegenseitig angerufen und konnten es kaum glauben. Ich höre NICKELBACK schon seit ich ein Kind war. Ich habe sie damals über eine kostenlose CD von Roadrunner Records entdeckt, die sie bei Konzerten verteilt haben. Kurz danach wurden sie zu echten Rock-Giganten, die jeder kennt, auch Leute außerhalb der Metal-Szene. Wir lieben auch ihre heavy Songs. Sie sind großartige Songwriter, und manche ihrer Riffs und Produktionen gehören für mich zu den härtesten überhaupt. Es ist unglaublich, wie sie diese beiden Welten verbinden. Deshalb haben wir sie gefragt, ob sie bei diesem Track dabei sein wollen. Wir hofften, dass sie ihre härtere Seite zeigen möchten, die sie zuletzt vielleicht nicht so sehr ausgelebt haben. Also haben wir ihnen den Song geschickt, und sie haben sofort zugesagt. Sie waren unglaublich unkompliziert, haben ihre Parts in Kanada aufgenommen, wir haben online gesprochen, und innerhalb weniger Tage war alles fertig. Der Song war ohnehin schon abgedreht, aber mit ihnen ist er jetzt noch intensiver. Es ist es einer meiner Lieblingssongs auf dem Album. Dass sie darin zu hören sind, ist wie das Sahnehäubchen.

Isabel Ferreira de Castro





KONSTANTER KERN. Bassist John Campbell erzählt, wie „Into Oblivion“ entstanden ist, warum LAMB OF GOD genau wissen, wer sie sind, und dass sie keinen Bock auf das Erwartbare haben.

„Into Oblivion“ ist das nächste Kapitel der LAMB OF GOD-Geschichte und Bassist John Campbell spricht darüber nicht wie über ein Produkt, sondern wie über etwas, das man über Monate, manchmal Jahre, mühsam zusammengesetzt hat. „Was wir bei diesem Album gemacht haben, war in gewisser Weise ein bisschen anders als beim letzten“, sagt er. „Wir haben unglaublich viel Zeit in unserem Proberaum verbracht. Dort haben wir am Ende auch die Gitarren aufgenommen. Der Ort ist so ein bisschen abgelegen, irgendwo in der Nähe von Marks Haus. Im Grunde war es ganz simpel: Wir sind jeden Tag aufgetaucht, haben an den Songs gearbeitet, sie weiter zerlegt, wieder zusammengesetzt, bis sie so waren, wie sie am Ende sein sollten.“

Der Kern des Prozesses liegt für LAMB OF GOD schon lange nicht mehr im Studio, sondern davor. „Mark und Willie hatten vorher schon Writing-Sessions mit Josh. Die beiden bringen Ideen mit, Riffs, Strukturen, Dinge, an denen sie gearbeitet haben. Dann setzen sie sich zusammen, feilen daran, schmeißen Sachen raus, reduzieren es auf das, was wirklich trägt. Und erst dann kommt das Material zu uns in die Band. Ab da fangen wir an, diese Songs wirklich zu konsumieren, und wir lernen sie, spielen sie, hinterfragen sie, ändern Tempi, ändern Parts. Das ist der Punkt, an dem es wirklich zu LAMB OF GOD wird.“

Gitarre und Bass wurden schließlich im Proberaum aufgenommen, während Drums und Vocals an anderen Orten entstanden. Für Campbell ist das heute kein Widerspruch mehr. „Der eigentliche kreative Prozess passiert sowieso, bevor du überhaupt ans Aufnehmen denkst. Wir haben die finalen Demos, wir haben die finalen Tempo-Maps, wir wissen ziemlich genau, was wir spielen wollen. Und wir haben das schon sehr früh gelernt, als wir damals noch auf Tape aufgenommen haben. Studiozeit war teuer, richtig teuer. Du konntest es dir nicht leisten, ins Studio zu gehen und dort erst mal rumzuprobieren. Also hast du die Arbeit vorher erledigt.“

Trotzdem ist der Kern bei LAMB OF GOD erstaunlich konstant geblieben. „Mark und Willie sind die Hauptsongwriter, zusammen mit Josh. Sie sind die treibende Kraft hinter den Riffs. Wenn das Material zu uns kommt, sind wir die, die sagen: ‚Hey, das klingt wie das‘ oder ‚Das ist ein bisschen zu schnell‘ oder – mein Klassiker – Alter, das soll ich spielen?!“ Das ist normalerweise mein Beitrag“, sagt er und lacht. „Aber genau daraus entsteht diese Dynamik. Randy hat sowieso immer ein Ohr drauf, er schreibt ständig, er ist einfach jemand, der mit Worten lebt. Und am Ende kommt alles zusammen, wenn wir uns als Band hinsetzen und sagen: Okay, jetzt machen wir daraus ein Album.“

ICH BIN NICHT DER TYP, DER STUNDENLANG DASITZT UND DENKT: ICH BRAUCHE NOCH EINEN VERSE.

Nach so vielen Jahren in derselben Band wirkt die Frage fast banal: Wie hält man den kreativen Prozess überhaupt interessant? Campbells Antwort ist erfrischend ehrlich. „Ganz ehrlich? Das ist mein am wenigsten liebster Teil. Ich bin nicht der Typ, der stundenlang dasitzt und denkt: Ich brauche noch einen Verse, ich brauche noch diesen oder jenen Part. Ich liebe das Performen. Das ist das komplett andere Ende des Spektrums. Das Schreiben kann unglaublich mühsam und kleinteilig sein, während das Spielen live einfach nur körperlich anstrengend ist, aber emotional extrem belohnend.“ Natürlich kennt er auch die kleinen Siege im Studio. „Klar, es ist geil, abends einen Take zu hören und zu denken: Fuck yeah, das klingt gut. Aber nichts kommt für mich an den Moment heran, wenn du auf der Bühne stehst und alles klickt. Wenn jeder jeden hört, wenn wir genau das spielen, was wir spielen wollen, und die Crowd darauf reagiert. Dieser Moment, wenn du neue Songs

spielst, die vorher niemand kennt, und du merkst, das funktioniert. Genauso machen nur wir das, und wir machen es gut. Das ist unfassbar befriedigend.“

Dazu kommt für ihn der soziale Aspekt. „Wir machen das so lange, wir kennen Crew-Leute und Musiker überall auf der Welt. Festivals sind wie Klassentreffen. Du triffst Leute, die du seit Jahren nicht gesehen hast. Und gleichzeitig hast du diese unfassbare Energie von der Crowd. Das ist einfach etwas Besonderes.“ Sein intensivster Festival-Moment? „Das erste Mal auf der Main Stage vor 80.000 oder 90.000 Leuten. Du schaust raus und siehst einfach nur dieses Meer aus Menschen und weißt: Jetzt gehen wir raus und geben alles. Ich habe mich gefühlt, als würde ich über die Bühne schweben.“ Gibt es Orte, an denen er gerne noch spielen würde? „Ich möchte gerne mehr im Mittleren Osten spielen. Wir waren in Israel, ich habe das Tote Meer und Jerusalem gesehen, das war unglaublich. Aber sonst... ich weiß, dass unser Name und manche Texte vielleicht nicht überall gut ankommen. Wenn wir nicht willkommen sind, sind wir nicht willkommen. Aber ich würde diese Region der Welt gerne sehen.“ Andere Locations sind ihm vor allem wegen ihrer Umgebung im Gedächtnis geblieben. „Rock am Ring und Rock im Park sind ziemlich surreal. Als Amerikaner auf einer Formel-1-Strecke zu stehen und zu denken: Holy shit, das kenne ich aus Videospielen. Oder Welcome to Rockville in Florida, auch auf einer Rennstrecke. Und dann gibt es dieses Festival In-karcaration, das auf dem Gelände eines alten Gefängnisses stattfindet. Wir haben da eine Führung bekommen. Das war ein richtig düsterer Ort, so ein Gebäude, das einfach jahrzehntelang dafür da war, Menschen zu bestrafen. Das nimmt man mit.“ Wenn es um völlig absurde Wunschorte geht, lacht er wieder. „Wir machen ja schon die Headbangers Boat Cruise, das ist im Grunde ein schwimmendes Festival mit Hotelzimmern an Bord. Aber sonst? Gib mir die sieben Weltwunder. Pyramiden wären geil. Ehrlich, überall, wo man uns haben will.“

Marvin Kolb



WHOLESOME, DIE ZWOTE. TIGERS JAW (Selbstbezeichnung: „a real cool band“) umhüllen uns endlich wieder mit ihrer retroartigen, flauschigen Emo-Decke und funktionieren in kleinen Venues immer noch ebenso gut wie vor tausenden Menschen. „Lost On You“ ist das siebte Studioalbum der Band aus Pennsylvania und durfte fünf Jahre gären, um mit Knallersongs wie der ersten Single „Head is like a sinking stone“ nebst wunderschönem Video aufwarten zu können. Produziert wurde das alles übrigens von Will Yip, der in diesem Jahr immerhin schon einen Grammy mit TURNSTILE einfahren durfte. Wir sprechen mit Brianna Collins.

Und so nahmen sie sich Zeit, um das zu finden, was sich richtig anfühlte, obwohl das Leben um sie herum natürlich weiterging“, ist im Promotext zu lesen. Was habt ihr gefunden – in Bezug auf die Band oder in eurem Privatleben?

Obwohl wir schon seit vielen Jahren zusammen Musik machen und auf Tour sind, war bei „Lost On You“ das erste Mal, dass wir fünf alle gemeinsam ein Album geschrieben und aufgenommen haben. Wir haben uns so oft wie möglich getroffen, um zwischen den Tourneen und unserem Leben abseits des Reisens zu schreiben, zu jammen und Demos aufzunehmen, und haben den Prozess nicht überstürzt. Die Zusammenarbeit hat nicht bloß Spaß gemacht und war wirklich erfüllend, sondern sie ist auch ein wichtiger Grund dafür, dass dieses Album meiner Meinung nach uns als Band in diesem Moment so gut repräsentiert – denn das tut es.

Nostalgie scheint derzeit ein ziemlich verbreitetes Motiv in der Musik zu sein. Woher kommt das und warum gerade jetzt?

Nostalgie ist romantisch, weil sie die Vergangenheit idealisiert. Aber auch weil wir uns nach der Vergangenheit sehnen. Ich denke, Nostalgie ist derzeit ein wiederkehrendes Thema in Kunst und Musik, da es eine Reaktion ist auf die gegenwärtige Erfahrung, in einer turbulenten Welt zu leben.

Gibt es etwas, das du im Leben noch lernen möchtest?

Oh wow... die Liste wäre wahrscheinlich endlos. Ich bin mir nicht sicher, ob ich etwas Bestimmtes nennen kann, das ich noch lernen möchte, außer „mehr“. Vermutlich gibt es noch tausend Dinge, von denen ich jetzt gerade noch gar nicht weiß, dass ich sie dringend lernen muss. So wird es sicher vielen Menschen gehen – aber hey, go for it!

Wie hat euch dieser fantastische Abend mit JOYCE MANOR, THE HOTELIER und OSO OSO in Berlin vor dem großen „Common Thread“-Event am nächsten Tag gefallen?

Die Show war großartig! Wir hatten auch einen tollen Tag, als wir die Stadt rund um die Columbiahalle erkundet haben. Ich freue mich schon sehr darauf, wieder nach Berlin zu kommen. Mit die schönsten Tage unserer Deutschlandtour haben wir in Berlin verbracht und die Konzerte in dieser Stadt haben immer eine besondere Energie.

Wenn du deine eigene Allstar-Tour zusammenstellen könntest: Welche Bands würdest du einladen?

Meine Allstar-Tour würde selbstverständlich mit allen Bands und Künstler:innen stattfinden, die ich liebe,

damit ich sie jeden Abend sehen kann. Also im Grunde genommen alle Musikprojekte von Hayley Williams, mit denen sie auftreten möchte, außerdem FONTAINES D.C. und THE CURE. Ich könnte noch viele weitere hinzufügen, aber drei bis vier Bands pro Tour sind ideal.

Frauen sind in der Musikbranche und in Bands immer noch seltener anzutreffen. Was würdest du einer Frau sagen, die sich nicht sicher ist, ob sie es mit der Musik versuchen soll? Gibt es etwas, das du dir wünschen würdest, um dein Leben in der Musikbranche zu verbessern?

Ich glaube nicht, dass Frauen in Bands oder in der Musikbranche wirklich selten sind, aber es gibt definitiv eine Diskrepanz, was den kommerziellen Erfolg angeht, im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen und bei der Repräsentation von Frauen in der alternativen Musikszene. Ich würde jede, die Zweifel hat, irgendwo anzufragen, dazu ermutigen, es einfach zu versuchen. Verbringe 20 Minuten damit, an Songtexten zu arbeiten, geh zur Karaoke, erstelle eine Liste, geh zu einer Show, jamme mit einem Freund oder einer Freundin – auch wenn es im Vergleich zu einer perfekten Performance klein oder unbedeutend erscheint... Und vor allem: hab Spaß!

Yasmin Ranjbare





FROM ASHES TO NEW

Foto: Alex Bemis

MUSIK FÜR HORRORFILME. Die Band aus Pennsylvania erlebte in den letzten Jahren einen ziemlichem Aufschwung und gerade hierzulande war der Erfolg besonders spürbar. Sänger Danny erzählt uns im Interview, wie sich das kommende Album „Reflections“ entwickelt hat, warum es so schwierig ist, die Band in eine Schublade zu stecken, und warum es bisher nicht geklappt hat, den Film zu sehen, bei dem FROM ASHES TO NEW einen Song zum Soundtrack beigesteuert haben.

Kurz vor Release eures Albums bist du in einem kleinen Promo-Marathon. Gibt es etwas, worüber du gerne mal reden würdest, wonach dich aber niemand fragt?

Ich habe bisher nicht sehr viele Interviews für europäische Medien gegeben, daher würde ich das gerne mal nutzen, um mich speziell bei den deutschen Fans zu bedanken. Deutschland ist unser größter Markt außerhalb den USA. Das hätte ich niemals gedacht. Es gab Auftritte von uns, die innerhalb von fünf Minuten ausverkauft waren. Gerade arbeiten wir daran, das Konzert in Köln in eine größere Halle zu verlegen. In Hamburg wird es leider nicht klappen, ein Upgrade anzubieten. Wir können es aber kaum erwarten, bei euch zu spielen. Das wird unglaublich.

Dann müsst ihr definitiv noch mal vorbeikommen.
Auf jeden Fall. Allein das ist der beste Beweis, wie wichtig es für uns ist, Shows in Deutschland zu spielen.

Bands werden häufig nach ihren musikalischen Vorbildern gefragt. Mich würde vielmehr interessieren, welche Eindrücke abseits der Musik eure Songs beeinflussen?

Ich glaube, alle Medien, die wir so konsumieren, hinterlassen ihre Spuren. Ich hatte mal die Idee, ein Konzeptalbum zu der Serie „Lost“ zu schreiben. Ich bin ein riesiger Fan davon. Generell Serien- und Filmscores beeinflussen mich sehr. Zudem kommen natürlich alle möglichen persönlichen Beziehungen, die einen sehr großen Einfluss auf mich haben. Meine Eltern haben mich von klein auf unterstützt, mir meine ersten Instrumente gekauft und mich während dieser ganzen Reise begleitet.

Würdest du es auch durchziehen und auf eurem „Lost“-Konzeptalbum dafür sorgen, dass die letzten Songs eher schlecht sind?

Haha, ja vielleicht. Ich weiß, dass „Lost“ etliche Fans verloren hat, und viele die Meinung vertreten, dass die Serie in den letzten Staffeln immer schlechter wurde. Ich glaube aber, das liegt eher daran, wie die Serie im TV veröffentlicht wurde. Über Jahre hinweg nur eine Folge pro Woche auszustrahlen, macht es den Fans natürlich schwer, am Ball zu bleiben. Ich habe die Serie am Stück gebingt und das hat sie deutlich aufgewertet.

ICH WERDE ZUM KLEINKIND, WENN ES UM HORRORFILME GEHT.

Da gebe ich dir recht. Serien so zu schauen macht meistens mehr Spaß. Wo wir gerade bei Serien und Filmen sind, ihr wurdet vor ein paar Jahren im Soundtrack des Films „The Retaliators“ verewigt. Wie stehst du zu Horrorfilmen?

Ich werde zum Kleinkind, wenn es um Horrorfilme geht. Ich bekomme so große Angst, dass ich eigentlich die ganze Zeit nur wegsehe oder mir die Augen zuhalte, sobald es auch nur im Ansatz gruselig wird. Als ich klein war, haben meine älteren Geschwister mich mal dazu überredet, „The Texas Chainsaw Massacre“ zu sehen. Das hat mich nachhaltig abgeschreckt. Seitdem kann ich keine Horrorfilme mehr ertragen.

Habe ich das richtig verstanden, du hast „The Retaliators“ noch gar nicht gesehen?

Ja, das ist richtig. Ich konnte mich bislang nicht dazu überwinden. Viele Leute haben mir gesagt, dass er echt

gut ist und ich ihn mir unbedingt anschauen muss. Ich habe es im Hinterkopf und irgendwann schaffe ich das auch.

Ja, mach das mal, der ist wirklich gut, aber auch sehr hart. Aber zurück zur Musik: Gibt es etwas, das ihr diesmal komplett anders gemacht habt als bisher?

Wir sind das diesmal von Grund auf anders angegangen. Eigentlich hatten wir eine ganze Ladung anderer Songs. Davon haben wir aber den Großteil aussortiert und noch mal fast bei null angefangen. Die Art der Platte ist einfach anders. Sie ist härter. Es ist definitiv eine große Weiterentwicklung.

Und dann ist da unsere Release-Show in London. Das haben wir auch noch nie gemacht. Wir freuen uns wirklich sehr darauf, mit dem neuen Material auf die Bühne zu gehen und zu sehen, was das Album so kann.

Weil du gerade den Sound des Albums angesprochen hast. FROM ASHES TO NEW werden sehr häufig als Nu-Metal-Band bezeichnet. Ich finde jedoch, dass das euren Sound etwas zu vereinfacht darstellt. Mit welchem Genre würdest du die Band beschreiben?

Da würde ich dir auf jeden Fall zustimmen. Ich habe erst letzts darüber nachgedacht, wie ich die Band einordnen würde. Wir haben starke Einflüsse aus dem Nu-Metal, aber auch Metalcore und Alternative Metal. Wir haben Songs, die sind sehr hart und rifflastig. Andere hingegen sind eher Arena-Rock und hymnisch. Es ist sehr schwer, das mit wenigen Worten zu definieren. Alternative-Rap-Metalcore vielleicht. Ich sehe das irgendwie als ein Diagramm verschiedener Genres und in dem Bereich, wo sich alles überschneidet, da befinden wir uns.

Andreas Regler



Zusammenhalt. Blickt man auf die Bandgeschichte von VOLUMES erblickt man eine Reihe von Ups & Downs, die das Bandgefüge mehr als nur einmal erschüttert haben. 2025 hat die Band ihr neues und fünftes Album „Mirror Touch“ veröffentlicht und teilweise zu ihren alten Wurzeln zurück gefunden. Sänger Mike Terry spricht über das Album und darüber, wie VOLUMES es geschafft haben, noch immer eine Band zu sein.

Mit ihrem Progressive Metalcore-Sound haben VOLUMES ab 2009 die internationale Szene mächtig aufgewirbelt. Ihr Debütalbum „Via“ wurde 2011 zu einem großen Erfolg und prägte die Djent-Bewegung mit Groove-betonem Songwriting, das die Band auf „No Sleep“ ausarbeitete. Mit Mike Terry als Sänger widmete sich die Band 2017 auf „Different Animals“ zunehmend R&B- und Pop-Einflüssen. Nach dem Ausstieg von Gitarrist Diego Farias und dessen Tod im Frühjahr 2020 beschloss die Band dennoch, auch ohne Gitarrist weiter zu machen, und ließ 2021 ihr Album „Happier?“ 2021 ebenfalls noch innehalten. Live wird die Band seitdem von einem Tourmusiker unterstützt, der die Band bereits seit einer Weile begleitet. „Die Aufgabe, jemanden zu finden, der Diego ‚ersetzen‘ könnte, ist aber nichts, was sich für uns gerade nach einer Notwendigkeit anfühlt. Alles zu seiner Zeit...“

Dennoch zeigt sich Terry optimistisch und zufrieden darüber, dass VOLUMES trotz der Geschehnisse und mehrerer Memberwechsel noch immer existieren: „Es ist ziemlich surreal, auf die letzten Jahre dieser Band zurückblicken zu können. Auf all das, was wir in diese Band gesteckt haben, was wir erreicht haben und auf das wir immer noch stolz sind. Wir sind alle enorm dankbar, dass wir mit unserer Musik 15 Jahre später noch Venues vollbekommen können.“

Und wie habt ihr es geschafft, nach all dem, was passiert ist, als Band zusammenzuhalten? „Das ist eines der größten Mysterien dieser Erde, haha. Nein, um ehrlich zu sein, ich denke wir alle realisieren, dass wir Brüder sind, die in dieser Band gemeinsam stecken. Wir haben so viel miteinander durchgemacht und stehen immer noch. Es ist wirklich hart diese Verbindung zu brechen.“ Hört man sich „Mirror Touch“ an, wird schnell klar, dass VOLUMES ihren Kernsound noch immer nicht verloren haben. Etwas gänzlich Neues probiert die Band nicht, stattdessen bleiben sie ihren Trademarks treu, so Terry.

„Ich habe das Gefühl, dass uns das schon immer leicht gefallen ist: dem für Volumes typischen Sound und Groove gerecht zu werden und andere Genres zu erkunden – ohne dabei zu gezwungen zu klingen. Wir machen gerne Musik, die uns persönlich bewegt, und wollen nicht zwingend irgendwelchen Trends hinterherrennen.“

Vor allem der Groove-Aspekt ist, was VOLUMES über Jahre hinweg definiert hat und resultiert laut dem Sänger aus einer „Almgamierung von all den verschiedenen Genres, die die Band hört. Sie spielen alle eine große Rolle darin, wie wir Grooves und Rhythmen angehen, wenn wir neue Musik schreiben“. Am generellen Songwriting hat sich auch diesmal nicht viel geändert,

wie Mike Terry ausführt. „Es beginnt mit der Musik. Dann definieren wir den Chorus oder die Main Hook des Songs und dann fangen wir an die Lyrics zu schreiben. Wir schrauben an den Effekten, bevor es zum Mixing und Mastering geht und wir den Song der Welt präsentieren können.“

Doch wie schwer war es für VOLUMES dieses Comeback zu meistern? „Wir haben immer das Gefühl gehabt, dass die Qualität der Musik über der Quantität von Songs stehen sollte, die wir veröffentlichen. Wenn wir ein Album raushaben und es uns vier Jahre kostet, um das Leben zu erleben und dadurch bedeutungsvolleres Material schreiben zu können, dann ist das so. Ich würde jedes Mal lieber eine lange Zeit benötigen, um etwas großartiges zu erschaffen, als dass wir unter unseren Möglichkeiten bleiben und schlechtes Material für unsere Fans veröffentlichen.“

Daran, dass dieser Anspruch sowie die starke Verbindung der Bandmitglieder halten wird, hat Mike Terry keine Zweifel. Nach einer Headlinetour im März touren VOLUMES durch Japan mit CRYSTAL LAKE und sitzen gerade an der Planung für noch mehr Touren. „Denn wir würden liebend gerne zurück nach Europa kommen. Die Dinger sind gekreuzt!“

Rodney Fuchs

HELL IS HERE, HELL IS HOME

DIE DEATHCORE-GRÖSSEN BODYSNATCHER AUS SÜDFLORIDA VERÖFFENTLICHEN IHR NEUES ALBUM

AUF TOUR MIT INGESTED, PSYCHO-FRAME & BIG ASS TRUCK IM MÄRZ: 17-BERLIN, 19-HAMBURG, 20-HANNOVER, 24-WIEN, 25-MÜNCHEN, 26-AARAU (CH), 28-BOCHUM

MIT DEN TRACKS
BLADE BETWEEN THE TEETH,
THE MAKER,
VIOLENT OBSESSION
UND PLAGUE OF FLIES

AB 10. APRIL ÜBERALL ALS
VINYL, CD UND DIGITAL ERHÄLTlich

OPEN **MNRK HEAVY**



RAUS AUS DER SACKGASSE. Im April bringt der Deathcore-Vierer aus Florida sein viertes Studiowerk an den Start. Welche große Herausforderung es im Verlauf des Entstehungsprozesses zu bewältigen galt, worum es inhaltlich geht und warum es ihm immer schwerer fällt, sich als US-Amerikaner stolz zu fühlen, erklärt uns Gitarrist Kyle Carter.

Bitte umreiße zunächst einmal den gesamten Produktionsprozess rund um „Hell Is Here, Hell Is Home“? Wann wurden die Albumpläne konkret?

Normalerweise beginne ich damit, Teile von Songs oder, wenn ich Glück habe, ganze Songs als Demo aufzunehmen, und schicke sie dann den Jungs, um ihr Feedback einzuholen. Sobald wir ein Gefühl dafür bekommen haben, in welche Richtung sich das Ganze entwickeln soll, schicken Chris, unser Schlagzeuger, und Kyle, unser Bassist, ebenfalls Riffs oder Breakdowns oder manchmal auch Sprachnachrichten mit Ideen, die sie cool finden. Oder aber die Jungs sagen mir, was ich womöglich ändern sollte. Sobald wir dann genügend Material gesammelt haben, treffen wir uns im Proberaum und gehen gemeinsam alle Tracks durch. Zerlegen sie in ihre Einzelteile und setzen sie wieder zusammen. So lange, bis alle happy mit dem Ergebnis sind. Danach wiederholt sich der Prozess noch einmal im Studio. Bis die Songs in unser aller Augen so gut sind, wie sie nur sein können. Mit dem Songwriting haben wir Mitte 2024 angefangen. Die Zeit im Studio betrug ziemlich genau einen Monat.

Wer war für den Mix und das Mastering verantwortlich?

Wir haben erneut bei Will Putney in New Jersey aufgenommen. Er war auch für den Mix und das Mastering verantwortlich. Es war das zweite Mal, dass wir zusammengearbeitet haben. Der Sound, den wir gemeinsam mit Will erreichen konnten, spricht meiner Meinung nach für sich. Dieses Album und die vorangegangene EP „Vile Conduct“ waren für uns in jeder Hinsicht ein großer Schritt nach vorne, und wir könnten mit dem Endergebnis nicht zufriedener sein.

Gab es im Vergleich zur Vergangenheit wesentliche Veränderungen innerhalb des gesamten Produktionsprozesses?

Bevor wir mit Will zusammengearbeitet haben, haben wir alles in Eigenregie gemacht. Unser Schlagzeuger ist ebenfalls Produzent und arbeitet mit Bands, was für uns glücklicherweise immer ein großer Vorteil war. Ich würde sagen, die einzige echte Herausforderung, vor der wir dieses Mal standen, waren die Lyrics. Aber Will hat uns aus allen Sackgassen herausgeholt, in denen wir immer wieder steckengeblieben sind, und ich denke, das merkt

man auch. Nachdem wir nun schon eine ganze Weile als Band unterwegs sind, lässt es sich manchmal wohl nicht ganz vermeiden, dass sich gewisse Dinge zwangsläufig wiederholen. Will war eine große Hilfe dabei, neu zu definieren, was wir sagen und transportieren wollen, und er hat uns neue Wege gezeigt, wie wir Dinge umsetzen können.

ES GIBT ZWEIFELSOHNE VIELE DINGE, MIT DENEN ICH IN UNSEREM LAND NICHT ZUFRIEDEN BIN.

Gab es von Beginn an eine klare Vision, was den Sound und die generelle Ausrichtung der Platte anbelangt?

Ja, musikalisch hatten wir schon eine deutliche Vision. Wir versuchen sowieso immer, uns selbst zu übertreffen und Songs zu schreiben, die so heavy und fies wie möglich klingen. Was die Texte und die Message angeht, war es, wie gesagt, lange Zeit etwas unklarer. Das hat sich dann tatsächlich erst in den Wochen im Studio wirklich zusammengefügt.

Welche Momente im Verlauf des Produktionsprozesses der Scheibe sind dir in besonderer Erinnerung geblieben?

Für mich gab es mehrere Gelegenheiten, wo ich spät-abends im Bett lag und mir die Songs noch einmal angehört habe, an denen wir den ganzen Tag gearbeitet hatten. Dabei habe ich oft ein Gefühl des Stolzes verspürt. Weil ich wusste, dass das Material genau in die richtige Richtung geht. Ich denke, das waren die schönsten Erinnerungen.

Wie oft hörst du die Platte heute eigentlich noch – und wie fühlt sich das an?

Ab und zu höre ich mir das ganze Album in Ruhe an, um sicherzugehen, dass es immer noch gut ist, haha. Aber da wir derzeit ja auch einige Singles veröffentli-

chen, muss ich mich sowieso permanent mit der Scheibe auseinandersetzen. Da gibt es viel zu tun. Ich höre mir ständig alles an, schaue mir die finalen Musikvideos zur Freigabe an und nehme alles genau unter die Lupe. Wenn das Album dann endlich im April raus ist, werde ich es mir wohl deutlich entspannter anhören können.

Was schätzt du persönlich am meisten an der Platte? Und, was denkst du, wird den Leuten da draußen am besten an „Hell Is Here, Hell Is Home“ gefallen?

Ich finde es cool, dass wir das genaue Gegenteil von den vielen Bands sind, die mit der Zeit immer weniger heavy klingen. Ich bin absolut überzeugt, dass dies unser bisher härtestes Material ist – und gleichzeitig auch das beste, das wir je geschrieben haben. Ich hoffe natürlich, dass die Leute diesen Aspekt genauso zu schätzen wissen.

Ihr habt im Vorfeld erklärt, dass „die heutige Welt wesentlich auf das Album abgefärbt hat“ und sprecht von „einer Welt, die sich aktuell moralisch verloren anfühlt“. Kannst du das näher erklären?

Das Album thematisiert in großen Teilen, wie schrecklich die Menschheit sein kann. Es handelt gewissermaßen vom Schlimmsten in uns allen. Derzeit gibt es beispielsweise so viel Hass in der Welt, und es wird gefühlt immer mehr. Nicht zuletzt das Internet spielt eine große Rolle dabei, diesen Hass zu verbreiten. Natürlich sollen und dürfen die Hörer die Lyrics auf ihre Weise interpretieren. Aber das war beispielsweise eine Thematik, die uns beschäftigt hat.

Auch die aktuelle Lage in der Weltpolitik sorgt bei unzähligen Menschen für Unsicherheit. Vor allem die US-Regierung und ihr Handeln steht zuletzt weltweit in der Kritik. Wie siehst du die Situation? Und findest du, dass Bands und Künstler verpflichtet sind, Stellung zu beziehen?

Ich kann natürlich nicht für die anderen Jungs sprechen. Aber ohne zu sehr ins Detail zu gehen, denke ich, dass die Kritik berechtigt ist. Es gibt zweifelsohne viele Dinge, mit denen ich in unserem Land nicht zufrieden bin. Aber ich bin trotzdem stolz darauf, US-Amerikaner zu sein. Es wird nur immer schwieriger, diesen Stolz aufrechtzuerhalten.

Anton Kostudis



Foto: Herr Wedding

GUTE LAUNE TROTZ WELTUNTERGANG? ENGST feiern mit ihrem neuen Album zehn Jahre Bandgeschichte und tun das ausgerechnet mit einem Titel, der wie ein ironisches Augenzwinkern auf die Welt von heute wirkt. Im Interview spricht Sänger Matthias Engst über eine Gesellschaft im Krisenmodus, persönliche Abstürze und die Erkenntnis, dass Erfolg kein Allheilmittel ist, sondern oft nur ein weiterer Prüfstein.

Euer Album heißt „Gute Laune“. Angesichts der Weltlage wirkt das fast widersprüchlich. Ist das ironisch oder als Kontrast gewählt?

Ehrlich gesagt beides. Wenn man die Nachrichten verfolgt, ist einem nicht nach guter Laune. Gleichzeitig sollte das Album uns nach zehn Jahren einfach guttun. Wir wollten alles weniger zerdenken und uns selbst ein kleines Gute-Laune-Geschenk machen. Am Ende ist es eine Mischung aus Ironie und echtem Bedürfnis.

Auf der Platte gibt es freundliche Momente, zugleich philosophische Texte. Ein Song spielt auf das Nietzsche-Zitat „Gott ist tot“ an. War das beabsichtigt?

In dem Stück geht es darum, wie schwer es mir fällt, in diesen Zeiten noch an eine höhere Macht zu glauben. Wenn man sich das aktuelle Weltgeschehen anschaut, hat man oft das Gefühl, das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse sei komplett aus den Fugen geraten. Man muss schon ein großer Optimist sein, um zu glauben, dass da jemand die Fäden in der Hand hält. Manchmal scheint nicht der „Gute“ oben zu sitzen.

Du beschreibst das sehr offen. Spielt deine eigene Haltung zu Religion dabei eine Rolle?

Ich bin völlig unreligiös und konnte mit dem Thema eigentlich nie viel anfangen. Dieser Spruch „Gottes Wege sind unergründlich“ kommt ja schnell, aber dann landet man sofort in endlosen philosophischen Diskussionen. Darum ging es mir in dem Song gar nicht. Es geht eher um dieses Gefühl von Kontrollverlust und Ohnmacht.

Ein weiterer auffälliger Song ist „Therapie“. Ich glaube, aktuell könnten viele Menschen therapeutische Unterstützung gebrauchen.

Ja. Das Thema spiegelt natürlich den Zeitgeist wider, der Song ist aber auch sehr autobiografisch. 2025 war für mich das schlimmste Jahr meines Lebens. Irgendwann hat es mich komplett erwischt.

Wie meinst du das konkret?

Ich fand es immer krass, dass selbst hochgebildete Menschen durch bestimmte Lebensumstände an einen Punkt kommen können, an dem nichts mehr geht. Und plötzlich stand ich selbst genau dort. Ich musste eine Therapie machen, war in Behandlung, auch mit Klinikaufenthalten.

2025 WAR FÜR MICH DAS SCHLIMMSTE JAHR MEINES LEBENS. IRGENDWANN HAT ES MICH KOMPLETT ERWISCHT.

Würdest du sagen, das Thema Therapie sollte noch stärker entstigmatisiert werden?

Auf jeden Fall. Wenn man merkt, dass man nicht mehr weiterkommt und selbst mit Unterstützung von Familie und Freunden nicht hochkommt, sollte man diesen Schritt gehen. Das ist nicht leicht und erfordert viel Eingeständnis, aber es ist immer besser, als sich komplett aufzugeben.

Eure Band gibt es seit zehn Jahren, ihr habt euch einen Namen gemacht und seid in der Szene etabliert. Trotzdem sagst du, dir ging es nicht automatisch immer besser. Macht Erfolg also gar nicht so glücklich, wie viele denken?

Genau das ist der Punkt. Erfolg allein macht nicht glücklich. Es gibt diesen Satz, den ich selbst oft benutze: Ich hasse es, dass ich es so sehr liebe. Mit Musik verbindet mich eine Hassliebe. Man muss sich schon früh im Klaren darüber sein, was man will, wie man Musik machen möchte und wo die Reise hingehet. Sonst läuft man schnell falschen Vorstellungen hinterher.

Würdest du jungen Künstlern deshalb davon abraten, im Erfolg ein Endziel zu sehen?

Ich würde dringend dazu raten, das realistisch zu betrachten. Für uns war es nie das primäre Ziel, kommerziell erfolgreich zu sein. Klar wollten wir irgendwann nicht mehr draufzahlen oder für eine Kiste Bier 600 Kilometer fahren. Aber wir wollten auch nicht die nächsten DIE TOTEN HOSEN werden. Es ging immer um das Projekt an sich.

Was bedeutet das konkret für junge Bands, die gerade starten und große Träume haben?

Man sollte sich bewusst machen, was dieser Weg kostet: Zeit, Privatleben, finanzielle Ressourcen und auch emotional sehr viel. Gerade bei einer Band ist das komplexer als bei einem Solo-Künstler. Du hast nicht nur dich selbst, sondern mehrere Charaktere mit unterschiedlichen Lebensrealitäten. Bevor man sich darauf einlässt, muss man ehrlich klären, was man bereit ist zu opfern.

Viele denken beim Musikerleben an Proberaum, Pizza, Konzerte. Wann wird es ernst?

Spätestens, wenn der Break kommt. Wenn es plötzlich nicht mehr nur alle paar Wochen ein Gig im Jugendzentrum ist, sondern Touren, Interviews, Abgabefristen und permanenter Druck dazukommen. Da trennt sich wirklich die Spreu vom Weizen. Viele merken erst dann, was es tatsächlich bedeutet, diesen Weg zu gehen.

Gab es bei euch Momente, in denen ihr gezweifelt habt?

Natürlich. Wenn du merkst, dass du seit sieben Jahren keinen Urlaub hattest, ständig Geld ins Projekt steckst und andere sich währenddessen Häuser, Autos oder Reisen leisten, tut das schon weh. Das muss man vorher wissen. Und es funktioniert meiner Meinung nach nur, wenn du die Musik wirklich liebst.

Mia Lada-Klein



POISON THE WELL

Foto: QuintenQuistCom

RÜCKKEHR OHNE CLOWNSNASE. Zum allerersten Mal seit 2009 spricht Gitarrist und Gründungsmitglied Ryan Primack wieder mit der Presse über seine Band und ein neues Album. Nachdem POISON THE WELL 2010 die Segel gestrichen hatten, kamen sie erst für Reunion-Shows und dann Jubiläumstouren zurück. Nun folgt mit „Peace In Place“ das erste Album seit 17 Jahren, ein „Alterswerk“, das vieles, was die Band aus Florida früher veröffentlicht hat, locker in den Schatten stellt. Trotzdem bleibt Primack ein Zweifler, der mit dem gängigen toughen Metalcore-Image nur wenig gemein hat.

Wie wurde aus einer Band auf Eis wieder eine voll funktionierende, die sogar Alben veröffentlicht?

Die Idee, wieder zusammenzukommen und Musik zu machen, hat unser Sänger Jeff Moreira bereits vor zehn Jahren ins Spiel gebracht. Aber das kam zu einer Zeit, in der viele von uns begonnen hatten, ihr Leben neu auszurichten. Bei mir hat es bis vor drei oder vier Jahren gedauert, bis ich ernsthaft darüber nachgedacht habe. Während der Pandemie begann ich, das als reale Möglichkeit zu betrachten. 2022 habe ich dann angefangen, Material zu schreiben oder zumindest damit zu flirten. Ich begann, Jeff kleine Songskizzen zu schicken, und von da an entwickelte es sich weiter. Aber ähnlich wie bei diesem Interview hier war ich sehr zögerlich, mich wieder nach außen zu begeben. Von dieser Musik-Community fühlt man sich mit zunehmendem Alter leicht abgekoppelt. Als wüsste man womöglich nicht mehr, was relevant ist. Oder als hätte sich das eigene Leben so verändert, dass man nicht mehr in der Lage ist, diese Art von Angst, Emotion und Energie zu transportieren. Ich war also ein wenig nervös, aber wollte etwas machen, das beseelt und lebendig ist und eine sinnvolle Kraft in sich trägt.

Auf der einen Seite ist also langsam neues Material entstanden, auf der anderen Seite seid ihr wieder ausgiebig mit eurem Debütalbum auf Tour gegangen. War das so ein Selbstläufer, dass immer mehr Shows hinzukamen?

Um ehrlich zu sein, „Peace In Place“ hätte eigentlich schon etwa ein Jahr früher fertig sein sollen. Aber wir hatten einige Dinge ausprobiert, die uns nicht gefallen haben, und dann beschlossen, noch etwas daran zu arbeiten. Eigentlich sollte beides gleichzeitig zusammenkommen – als eine Art Feier des Alten und des Neuen zur selben Zeit. Aber das hat nicht funktioniert. Jetzt freue ich mich auf ein paar neue Songs auf der Setlist und auch auf Material der Alben, die dazwischen liegen.

Nach so einer langen Pause stellt sich natürlich die Frage, wie man weitermacht. Zurück zu den Wur-

zeln, da wieder anknüpfen, wo man aufgehört hat, oder etwas ganz Neues wagen. Welchen Ansatz hast du gewählt?

Eigentlich mache ich einfach mein Ding. Allerdings habe ich bewusst versucht, Elemente aus allen Phasen einzubauen. Und ich habe mich wieder intensiver mit Platten anderer Bands beschäftigt, die ich in meiner Jugend geliebt habe – da habe ich einiges wiederentdeckt. Ich habe versucht herauszufinden, wie ich das Gefühl, das mir diese Alben damals gegeben haben, aufnehmen und in etwas Eigenes überführen kann. Es ging darum, die Einflüsse zu etwas zu bündeln, das nicht so klingt, als würde ich mir einfach ein Kostüm anziehen nach dem Motto: „Hey, es ist wieder 2001!“ Ich wollte mir keine Clownsnase aufsetzen, sondern das Ganze durch die Brille betrachten, die ich heute trage.

OB DAS ALBUM GENAUSO GEKLUNGEN HÄTTE, WENN WIR ES 2010 ODER 2011 GEMACHT HÄTTEN? NEIN, AUF KEINEN FALL.

Du hast gesagt, dass du zu Beginn recht locker an neuem Material gearbeitet hast. Wie lief es, als der Druck wuchs und klar war, dass ein neues Album kommt?

Nicht besonders gut. Ich habe meinen Job gekündigt, saß sehr viel in meiner Wohnung und habe geschrieben. Ich bin kein schneller, übermäßig produktiver Songwriter, sondern brauche ziemlich lange, bis ich mich auf etwas festlegen kann. Also habe ich Dinge immer und immer wieder durchgearbeitet. Ich war auch ein paar Mal außerhalb der eigentlichen Recording-Sessions im Studio von Will Putney, um mit ihm zusammen zu schreiben. Es hat einfach seine Zeit gebraucht. Nachdem ein Grundgerüst an Songs stand und klar war, dass ich

noch einmal hingehen und Änderungen vornehmen muss, wurde es für mich ziemlich intensiv. Ich hatte ein bisschen Angst und dachte, vielleicht kann ich das gar nicht mehr. Aber ich bin froh, dass wir es geschafft haben, und als Band sind wir stolz darauf. Gegen Ende war es allerdings schon ein ziemliches Biest. Eine Belastung, bei der ich wusste: Ich muss das richtig hinbekommen, auch wenn es bedeutet, immer wieder mit dem Kopf gegen die Wand zu schlagen.

Habt ihr mit „Peace In Place“ den direkten Nachfolger zu „The Tropic Rot“ von 2009 geschaffen oder wie betrachtest du das neue Werk?

Meinst du, ob das Album genauso geklungen hätte, wenn wir es 2010 oder 2011 gemacht hätten? Nein, auf keinen Fall. Und ich bin überzeugt, dass es damals nicht so gut geworden wäre. Ein paar Freunde haben gesagt, es klingt wie das, was nach „You Come Before You“ und vor „Versions“ hätte kommen können. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Ich kann mich emotional nicht so weit davon zu lösen, um das objektiv beurteilen zu können. Für mich klingt es wie die Platte, die entsteht, wenn man 13 Jahre später all das zusammenführt, was man zuvor gemacht hat. Es gibt kleine Verweise auf alle unsere früheren Alben, kleine Einfluss-Splitter von überall – es fühlt sich wie ein ganz guter Mix aus allem an.

Hat das Hören des fertigen Albums die Unsicherheit beseitigt oder bleibt die bestehen?

Die bleibt für immer. Genau wie bei jeder anderen Platte, die wir je gemacht haben. Ich werde sie auseinandernehmen und die Fehler hören. Ich kann nicht für die anderen sprechen, aber ich neige dazu, eher meine Schwächen als meine Stärken wahrzunehmen. Das ist nicht gut, aber vielleicht ist das einfach eine sehr menschliche Eigenschaft.

Vielleicht ist genau das der Grund, warum ihr die Musik macht, die ihr macht – und nicht Reggae oder Pop.

Du hast recht, vielleicht bin ich deshalb kein Sound-Cloud-DJ.

Christian Biehl



MUSIKTHERAPIE. Jacky, Sänger der englischen Band, ist guter Dinge. Schließlich sind LEAP gerade von Epitaph unter Vertrag genommen worden. Außerdem hat er eine besondere Beziehung zu den Fans seiner Band, wie er berichtet.

Ich habe gelesen, dass du bereits Erfahrungen mit Plattenlabels gemacht hast und lieber unabhängig bleiben wolltest, aber jetzt seid ihr bei Epitaph gelandet. Was macht sie so anders, dass sie euer Vertrauen gewonnen haben?

Ja, wir haben LEAP immer als ein sehr fanorientiertes, gemeinschaftsbasiertes Projekt betrachtet, bei dem das Touren im Mittelpunkt steht, aber Epitaph unterstützt diese Vision wirklich und die Zusammenarbeit mit ihnen ist bisher ein absoluter Traum! Es gibt so viele Bands auf dem Label, von denen wir alle große Fans sind, und die Dimension, in der Epitaph agiert, ist etwas ganz anderes als alles, was wir bisher erlebt haben.

Euer aktuelles Album ist nun schon eine Weile auf dem Markt, aber da das Label nun mit an Bord ist, gibt es Pläne, bald wieder aufzunehmen?

Wir sind so dankbar für die Resonanz, die „Entropy“ seit seiner Veröffentlichung im Oktober erhalten hat! Mehrere Top-20-Platzierungen und eine Top-10-Platzierung in Europa ... nicht dass wir damit prahlen wollen oder so, haha! Aber glaub mir, wir arbeiten immer an neuen Songs, und was bisher entstanden ist, fühlt sich schon jetzt fantastisch an. LEAP 2026 wird der Hammer!

Eure Musik hat immer einen positiven Kern und vermittelt Hoffnung – etwas, mit dem sich die Leute identifizieren können. Und du bekommst auch persönliche Nachrichten von Leuten, die dir ihre Probleme schildern. Ist es nicht manchmal überwältigend, wenn du siehst, welchen Einfluss eure Musik auf eure Fans hat?

Für uns alle wäre LEAP nichts ohne die wunderbare Fangemeinde, die hinter uns steht. Da ich selbst in der Vergangenheit ziemlich stark mit meiner psychischen Gesundheit zu kämpfen hatte, ist es für uns sehr wichtig, dass unsere Fans sich gut aufgehoben fühlen, wenn sie über das reden, was sie beschäftigt, egal ob gut oder schlecht. Ich finde mich oft nach den Shows in tiefgründigen Gesprächen wieder, und es ist so heilsam, daran teilzunehmen – zu sehen, wie jemand aus sich herauskommt und sagt, was ihm auf dem Herzen liegt. Das bedeutet uns alles.

Gibt es für euch eine Grenze, ab der euch diese Offenbarungen zu nahe gehen, oder wo ihr denkt, dass die Leute lieber einen Experten aufsuchen sollten?

Es gibt einen Grund, warum es auch so was wie eine Rock'n'Roll-Therapie gibt. Wann immer unsere Musik bei jemandem irgendwelche Gefühle auslöst, möchten wir das gerne hören.

Man könnte erwarten, dass ihr mit einem größeren Label noch mehr Zuschriften bekommt. Habt ihr das Gefühl, dass es irgendwann zu viel für euch werden könnte?

Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass das passieren wird. Wir sind dank der wahnsinnigen Unterstützung unserer Fans dort hingekommen, wo wir jetzt sind. Sie reisen über zwölf Stunden mit dem Bus an, nur um zu einem kleinen Hangout zu kommen, und lassen sich unsere handgeschriebenen Songtexte für immer auf ihre Körper tätowieren. Alle, die uns jetzt neu entdecken, befinden sich in großartiger Gesellschaft, und wir freuen uns riesig darauf, all die neuen Gesichter kennen zu lernen. Die LEAP-Familie ist unbeschreiblich, sie ist der herzlichste Moshpit, den es gibt.

Dennis Müller



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



BASEMENT
Wired LP
(Run For Cover)
29,99 €



TERROR
Still Suffer LP
(Flatspot)
26,99 €



FRANK TURNER
Campfire Punkrock 20 LP
(Xtra Mile Recordings)
28,99 €



TIGERS JAW
Lost On You LP
(Hopeless Records)
27,99 €



BETWEEN BODIES
Hands To Hold Each Other LP
(Zeitstraße)
20,99 €



THE SADDEST LANDSCAPE
Alone With Heaven 2LP
(Iodine Recordings)
35,99 €

www.finestvinyl.de

DEIN VINYL ONLINE STORE

Alle Angaben ohne Gewähr.



VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €



VERSANDFERTIG
in 24 Stunden



WIDERRUFSRECHT
4 Wochen



RIESEN-AUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



Foto: Adam Zaspel

THE LAST TEN SECONDS OF LIFE

ABSOLUT VERNICHTEND. Mit „The Dead Ones“ schlägt das Deathcore-Quartett ein neues Kapitel auf. Das achte Album markiert ihr Debüt bei Metal Blade und präsentiert die Band in einer kompromisslos dichten, massiven Klangästhetik. Ansatz und Produktion setzen auf extrem schwere Gitarren- und Schlagzeugtöne, während die Songs thematisch stärker denn je von persönlichen Erfahrungen, inneren Konflikten und menschlicher Verletzlichkeit geprägt sind. Gleichzeitig knüpft die Gruppe aus Mansfield, Pennsylvania an ihre lange Geschichte an, die seit 2010 von einer stetigen musikalischen Schärfung geprägt ist.

Dass sich die Formation während des Songwritings in einem Zustand enormer Euphorie befand, wie Frontmann Tyler Beam berichtet, hört man sofort: „Nach dem Zyklus unseres letzten Albums ‚No Name Graves‘ waren wir unglaublich motiviert, wieder ins Studio zu gehen und etwas mindestens genauso Hartes, wenn nicht noch Härteres zu schaffen, das gleichzeitig mehr persönliches Gewicht trägt.“ Ein wichtiger Schritt war die neue Partnerschaft mit Metal Blade. Der frühere Frontmann von PROMISE BREAKER, der seit 2022 und inzwischen drei Alben Teil von THE LAST TEN SECONDS OF LIFE ist, beschreibt den Einfluss so: „Dank unseres Managements kamen wir mit diesem legendären Label in Kontakt. Von da an haben wir jedes Riff, jede Hook und jedes Breakdown mit absoluter Präzision angegangen, um sicherzustellen, dass jeder Track dem hohen Standard von Metal Blade gerecht wird. Für uns ist es das führende Label im Heavy-Bereich. Also wollten wir nichts weniger als unser Bestes abliefern.“ Der extreme Druck und die physische Wucht des Albums sind demnach kein Zufall, sondern das Ergebnis einer klaren klanglichen Ausrichtung: „Wir legen jedes Album so an, dass es absolut vernichtend klingt. Unsere Freunde Carson Slovak und Grant McFarland von Atrium Audio liefern jedes Mal perfekt ab. Wir vertrauen ihnen blind, dass sie den Sound so brachial machen, wie wir es gerne hätten.“

Auch die Auswahl der Gastsänger von SIGNS OF THE SWARM, FIT FOR AN AUTOPSY und DISTANT sowie Gründungsmitglied Storm Strobe folgt dieser Vision und verstärkt die emotionale Schwere des achten Longplayers: „Da dieses Album sowohl sehr persönlich als auch extrem heavy ist, wollten wir Sänger dabei haben, die nicht nur unsere Freunde sind, sondern auch die Intensität und rohe Aggression liefern können, die diese Songs verlangen“, erzählt Tyler. Beim Schreiben der zehn Songs profitierte die Band von den Erfahrungen der letzten Jahre: „Die wichtigste Erkenntnis für mich war, dass man seine Ziele im Songwriting oft besser mit einem

fokussierten, einfachen Ansatz erreicht, statt jeden Einfall in einen Track zu packen. Wähle das Beste aus und bleib auf den Punkt.“ Auch der Blick zurück auf das ältere Material spielte eine Rolle, wie der Frontmann ausführt. Zudem halfen THE LAST TEN SECONDS OF LIFE die Reaktionen der Fans, ihre Stärken zu erkennen: „Mir wurde klar, dass unsere Fans am positivsten auf eine direkte Ausrichtung reagieren. Also haben wir beim Schreiben diesmal bewusst versucht, genau das beizubehalten: direkt, zielgerichtet, ohne Umwege.“ Inhaltlich ist „The Dead Ones“ das bisher persönlichste Werk der Band. Die Texte blicken tief in menschliche Abgründe, geprägt von Tourerfahrungen und dunklen Lebensphasen: „Das viele Touren und einige sehr düstere persönliche Kapitel haben uns dazu gebracht, tief in uns hinein zu horchen und wirklich aus dem Herzen zu schreiben“, resümiert der Frontmann. „Ich habe gemerkt, dass sich unsere Hörer genau damit am stärksten identifizieren, und das macht es für mich umso wichtiger.“

**WIR ALLE KOMMEN AUS
DERSELBEN SZENE:
NORTHEAST-HARDCORE,
BEATDOWN UND DEATH
METAL HABEN UNS GEPRÄGT,
UND GENAU DAS HÖRT
MAN HEUTE AUF
UNSEREN ALBEN.**

Der Titeltrack ist ein gutes Beispiel dafür, wie emotionales Gewicht in brutalen Sound übersetzt wird: „Wir haben es analysiert, uns verletzlich gemacht und es einfach durchgezogen. Auch wenn die Texte sehr intim sind, wollten wir trotzdem den kompromisslosen, brachialen Sound liefern, für den THE LAST TEN SECONDS OF LIFE bekannt sind.“ Musikalisch blickt die Band nach

Auskunft ihres Sängers dabei sowohl nach vorn als auch zurück. Doch „The Dead Ones“ ist nicht nur ein technisches oder emotionales Statement, sondern auch Ausdruck der kreativen Identität der Band. Auf die Frage, wie sich diese heute beschreiben lässt, äußert er: „THE LAST TEN SECONDS OF LIFE hatten ihre Wurzeln im Blues und Rock’n’Roll, aber auch im Doom und Sludge. Den Sound zeichnen vor allem unsere Melodien und unser Groove aus.“ Diese Identität wird durch gemeinsame Werte und eine enge persönliche Bindung getragen, die sich über die Jahre auf Tour entwickelt hat: „Wenn man so viel Zeit zusammen auf Reisen verbringt, teilt man zwangsläufig Emotionen und persönliche Erfahrungen“, führt Tyler an. „Daraus erwächst eine starke musikalische Bindung – sowohl beim Spielen als auch beim Schreiben.“ Die individuellen musikalischen Hintergründe der Mitglieder fließen ebenfalls in den Sound ein, den THE LAST TEN SECONDS OF LIFE über die gemeinsamen Jahre erarbeitet haben: „Wir alle kommen aus derselben Szene: Northeast-Hardcore, Beatdown und Death Metal haben uns geprägt, und genau das hört man heute auf unseren Alben.“

Mit acht Longplayern im Rücken stellt sich die Frage nach dem Platz der Band in der extremen Musiklandschaft und welche Botschaft „The Dead Ones“ senden soll. „Die Band existiert schon so lange, dass sie zweifellos ihre Spuren im Genre hinterlassen hat“, zeigt sich der Frontmann überzeugt. „Aber mit diesem aktuellen Kapitel betreten wir neues Terrain und erschließen neue Atmosphären.“ Was die Hörer von diesem Album mitnehmen sollen, fasst er bewusst offen: „Wir hoffen, dass die Menschen, die es hören, sich darin wiederfinden und eine Verbindung dazu aufbauen.“ Und schließlich richtet Tyler den Blick nach vorn auf die Zukunft mit Metal Blade und die neue kreative Phase, die gerade erst begonnen hat: „Wir freuen uns darauf, der Band neues Leben einzuhauchen und gleichzeitig die Fackel weiterzutragen, die von den früheren Kapiteln und Line-ups entzündet wurde.“

Arne Kupetz



SHORELINE

IS THIS THE LOW POINT OR THE MOMENT AFTER?
NEW ALBUM OUT NOW



SEPTEMBER 25TH.....	HANNOVER, GERMANY.....	BEI CHEZ HEINZ
SEPTEMBER 26TH.....	LEIPZIG, GERMANY.....	NAUMANN'S
OCTOBER 2ND.....	HAMBURG, GERMANY.....	LOGO
OCTOBER 3RD.....	BERLIN, GERMANY.....	BADEHAUS
OCTOBER 9TH.....	COLOGNE, GERMANY.....	GEBÄUDE 9
OCTOBER 10TH.....	STUTTGART, GERMANY.....	CLUBCANN
OCTOBER 15TH.....	WIESBADEN, GERMANY.....	SCHLACHTHOF
OCTOBER 16TH.....	MUNICH, GERMANY.....	BACKSTAGE

TICKETS AVAILABLE AT SHORELINEBAND.COM



Kunst und Musik – jeder hat eine andere Meinung. Aber im Death Metal scheint es manchmal so zu sein, als müsste jeder nur eine einzige Sache mögen. Ich habe immer versucht, meine Grenzen zu erweitern. Ich glaube nicht an starre Grenzen. Manche Musiker sagen, das Wichtigste für sie sei Konsistenz, und ehrlich gesagt finde ich das fast peinlich. Konsistenz ist Fließbandarbeit. Ich will lieber etwas ausprobieren, auch wenn es manchmal nicht funktioniert. Ich stehe nicht gern im flachen Wasser. Ich schwimme lieber raus ins offene Meer und schaue, was da draußen ist.

ICH HABE SOLCHE TEXTE NICHT GESCHRIEBEN, WEIL ICH GEWALT COOL FINDE; ICH HABE ES GETAN, WEIL MICH DIESE DINGE SCHOCKIERT UND ABGESTOSSEN HABEN.

Wenn wir schon über Grenzen sprechen: Der letzte Song des Albums, „Ill vicious“, ist für mich etwas Besonderes. Er bricht mit typischen Death-Metal-Strukturen, hat diese gesprochenen, fast geflüsterten Parts am Anfang. Kannst du etwas darüber erzählen und warum er ganz am Ende des Albums steht?

Das ist wahrscheinlich der wichtigste Song, den ich je geschrieben habe. Ich sage ungern „Reise“, weil das ein überbenutztes Wort ist, aber es ist eine sehr persönliche Geschichte für mich. Der Song bedeutet mir sehr viel. Gerade der Text ist mir wichtig. Er bewegt sich außerhalb der üblichen Grenzen und manchmal muss das sein, um etwas zu finden, das wirklich Bedeutung hat. Ich wollte etwas sehr Persönliches mitteilen. Ich habe Jack Owen gebeten, musikalisch etwas anderes zu schreiben. Es hat lange gedauert, bis ich den Track gesanglich und textlich durchdrungen habe. Es war einer der schwierigsten Songs, die ich je geschrieben habe, aber auch irgendwie magisch. Das ganze Album war das in gewisser Weise, aber dieser Titel besonders. Ich nenne diese Technik „Ghost Growing“. Das ist wie ein Schatten der eigentlichen Death-Metal-Stimme. Ich habe auch mit Layering gearbeitet, um Schatten von Erinnerungen darzustellen. Viele hören Musik heute mit Kopfhörern, und ich wollte, dass dieser Song sehr immersiv wirkt. Er besitzt eine Dunkelheit und eine Traurigkeit, die mich selbst beeinflusst. Er ist so anders, dass er nicht in die Mitte des Albums gepasst hätte, deshalb musste das „Next To Die“ damit enden.

Er wirkt auch textlich anders, introspektiver, stimmungsvoller.

Ja, es ist schwer, eine gewisse Realität aus dem Thema Massenmord zu ziehen, wenn man selbst kein Mörder ist. Aber wenn man seine eigenen Gefühle und Erfahrungen nutzt, kann das etwas Echtes werden. Musik sollte etwas auslösen, also dich zum Nachdenken bringen oder etwas fühlen lassen. Es ist wie bei Horrorfilmen. Sie setzen auf viele Effekte und Blut, aber sie hinterlassen nichts. Und dann gibt es Filme mit weniger Effekten, aber etwas Dunklerem darunter, das dich wirklich trifft. Genau das möchte ich mit meinen Texten erreichen. Auch Sachen, die ich damals mit CANNIBAL CORPSE angefangen habe, diese expliziten Beschreibungen, sind inzwischen so häufig geworden, dass es etwas anderes braucht. Meine am meisten kritisierten Songs sind für mich oft die dunkelsten, weil sie auf sehr realen Geschichten beruhen. Zum Beispiel „The noose“. Viele Leute verstehen das nicht. Wenn ich so was singe, bekomme ich diese Düsterei nicht mehr aus dem Kopf. Ich habe solche Texte nicht geschrieben, weil ich Gewalt cool finde; ich habe es getan, weil mich diese Dinge schockiert und abgestoßen haben.

Manuel Stein

OFFENES MEER. „Next To Die“ ist das 15. Album von Chris Barnes’ Band aus Tampa, Florida. Der richtige Zeitpunkt, dem gut aufgelegten Frontmann Fragen zum Älterwerden im Death Metal zu stellen.

Du bist jetzt seit fast 40 Jahren Musiker. Was hast du in dieser Zeit verloren, und was hast du dafür gewonnen?

Was ich verloren habe? Ich habe eigentlich nur auf dem aufgebaut, was ich schon hatte. Körperlich ist also nichts verloren gegangen. Ich denke eher, dass ich ein klareres Verständnis dafür entwickelt habe, was es bedeutet, ein Studiomusiker zu sein, und was alles dazu gehört. Das ist wohl das, was ich gewonnen habe. Verloren habe ich nichts – außer vielleicht die Jugend, haha!

Die Frage kommt auch daher, dass ich mir nochmal ältere Aufnahmen von dir angehört und den Klang deiner Stimme verglichen habe.

Ich finde das irgendwie ein bisschen albern, so was zu machen. Aber ja, die Stimme ist natürlich dieselbe – und gleichzeitig auch nicht. Ich nutze meinen emotionalen Zustand und wie ich die Musik wahrnehme, um meinen Gesang anzupassen. Der Grundsound meiner Stimme ist gleich, aber der Ansatz verändert sich je nach Riff und Song. Wenn ich Texte und Vocals schreibe, nenne ich das gern Vocalscapes, also Gesangslandschaften über der Musik. Es ist schwer zu sagen, dass ein Track wie „Caged and disgraced“ mit einem wie „Neurosmo-

sis“ verwandt ist. Auch wenn die Songs brutal sind, ist der gesangliche Angriff oft ganz unterschiedlich.

Meiner Meinung nach hat sich an deiner Stimme nicht viel verändert, nur bei deinem Stimmeinsatz.

Ja, manche behaupten, sie wäre nicht mehr da, aber ich glaube nicht, dass diese Leute sich auf Fakten stützen. Das basiert eher auf ihrer eigenen Agenda. Oft mögen diese Leute mich als Person nicht oder etwas, das sie über mich gelesen haben. Dann machen sie daraus eine Kampagne gegen mich, obwohl die Musik gar nichts damit zu tun hat. Manche machen sich über bestimmte Laute lustig, dieses „Eee“-Ding, und das ist ziemlich kindisch. Das passiert seit Tag eins. Am Anfang nannten sie es „Cookie Monster“-Gesang. 1991 mochte das Magazin Kerrang! „Butchered At Birth“ nicht, weil sie die Texte nicht verstanden haben oder keine Vorstellung von Death-Metal-Vocals hatten. Ich hatte einen großen Anteil daran, diesen brutalen Death-Metal-Gesang überhaupt zu etablieren. Seit dem ersten Tag wurde ich dafür verspottet. Und was ich seltsam finde: Die Leute, die meine Musik mögen, sind oft nicht besonders laut. Aber die Leute, die mich nicht mögen, verbringen Stunden damit, darüber zu reden. Das ist irgendwie lustig.



DAS WICHTIGSTE IST SPAß HABEN. Die Anime-Fans aus Castrop-Rauxel sind jederzeit für eine Überraschung gut. Statt hartem Metalcore bietet „Press Start“ seichtere Töne und besondere Charaktere. Im Interview mit Sänger Sebastian Fischer wird deutlich, dass bei der Band vor allem eins im Zentrum steht: Spaß.

Mit „Press Start“ erscheint dieses Jahr das zweite Album von SAMURAI PIZZA CATS. Und es wird nerdig. Der Sound erinnert teils an die 1980er und 90er, Arcade Halls und Superheldencartoons. Eine Hommage an die Jugend? „Das kann man tatsächlich so sagen“, stimmt Sebastian zu, schließlich sind sie alle von Kindesbeinen an „absolute Vollnerds“. „Wir vergleichen bis heute unsere N64/Super Nintendo-Sammlungen.“ Das erklärt Supernullen, Dinos und den Ramen-Man.

Die Herangehensweise auf das Album war speziell: „Irgendwie kamen wir auf die Idee zu sagen: Warum nicht mal etwas machen, wo jeder Song einen eigenen Charakter hat?“ Dies spiegelt sich auch im Artworks wider und sorgt für ein sowie der Tatsache, dass Pinguine verdammt witzig klingen. Und darauf, dass sie einfach Bock darauf hatten, denn die Musik der SAMURAI PIZZA CATS ist sehr stark von spontanen Ideen und Launen geprägt. So erklärt sich auch die breite Spanne an Themen und Musikstilen, die sie bedienen.

Dadurch bleibt die Band aber auch unberechenbar. Kann man aus dem neuen Album etwas über ihre Zukunft ableiten? Eher nicht. „Es ist nicht die Ambition dahinter: Was gefällt jetzt den Menschen um uns herum am meisten? Sondern es ist viel mehr das Ding, dass wir machen, worauf wir gerade Bock haben. Das heißt nicht, dass der nächste Song, der rauskommt, nicht ‚Welcome to the fight club‘ 2.0 wird.“ Schließlich ist auch der härtere Metalcore ein Sound, der die Musiker schon über viele Jahre begleitet.

Eine Besonderheit wird vor allem an „City of gold“ sehr deutlich: „Als wir mit Samurai angefangen haben, habe ich das erste Mal in meinem Leben clean gesungen und irgendwie hat sich dann rauskristallisiert, dass mir das doch mehr Spaß macht, als ich gedacht hatte“, erzählt Sebastian und liefert damit die Erklärung dafür, warum Klargesang auf „Press Start“ dominiert.

WIR SIND ALLE VON KINDESBEINEN AN ABSOLUTE VOLLNERDS.

Das Ziel der Band, mit ihrer Musik Spaß zu haben und anderen Spaß zu bereiten, zeigt sich auch an ihrem ersten eigenen Festival, das am 28.03. in der Kölner Live Music Hall stattfindet. Eigentlich feiern sie Erfolge nicht, doch ein Albumrelease muss ja zelebriert werden. „Wir haben einfach Lust, den Leuten, die uns supporten, etwas zurückzugeben.“ Und so ist das Samurai Pizza Fest auch eher als Happening geplant. Vielleicht bleibt das Event ja keine einmalige Geschichte: „Ich sach ma so: Das Ganze hat jetzt so einen Anklang gefunden und wir haben so einen Spaß an der Planung, dass ich davon ausgehe, dass wir nach dem Pizza Fest über Nummer 2 sprechen könnten.“ Was genau geplant ist, verrät er

nicht, aber es klingt nach Spaß und Abwechslung gegenüber einem klassischen Festival-Setting.

Spaß steht auch im Zentrum der kreativen Promo-Aktionen, beispielsweise als sie letztes Jahr dazu aufriefen, ihre Shows in Superhelden- und Pandakostümen zu besuchen. „Am Ende des Tages geht’s doch darum: Du willst irgendwo hingehen und den Alltag vergessen. Du willst ’ne coole Zeit haben und wir möchten, dass jeder Einzelne ’ne coole Zeit hat oder sich mit neuen Leuten connectet.“

Die Albumpromo, ein Bundle mit Sammelkarten, ist wieder der nerdigen Jugend geschuldet. Der Gedankengang: „Wir machen einfach ein Trading Card Game. Warum auch nicht?“ Schließlich sind sie selbst auch mit „Pokémon“, „Yu-Gi-Oh!“ und Co. aufgewachsen. Dafür wurden die einzelnen Charaktere der Songs aufgegriffen und auf den Karten verewigt.

Kreativität ist also reichlich da. Und eine Gruppendynamik, die das Finden von bekloppten Ideen fördert, denn die Bandmitglieder, die sich schon Jahrzehnte kennen, pitchten einander Ideen, die sie dann weiter spinnen. „Das präsentieren wir schließlich unseren Kooperationspartnern und die fragen: Was ist mit euch?“ Ein kleines bisschen Mitleid schwingt dabei in seiner Stimme mit. Vielleicht ist es aber auch Schadenfreude. „Das ist wie so ’ne Runde ‚Super Toy Club‘, wo wir unsere Ideen in den Einkaufswagen packen, zur Kasse rennen und dann sagen: So, und jetzt machen wir das.“

Olivia Zöllner

JERRA·ON·AIR 2026

JUNE · 25 · 26 · 27

	THU	FRI	SAT
EAGLE	ARCHITECTS TRIVIUM ALEXISONFIRE SET IT OFF BOUNDARIES · +1 ACT	THE OFFSPRING A DAY TO REMEMBER HOLLYWOOD UNDEAD ALKALINE TRO ANNISOKAY · TX2 · ALLT	PAPA ROACH ALL TIME LOW IMMINENCE · LA DISPUTE CATCH YOUR BREATH · RAIN CITY DRIVE
VULTURE	RISE AGAINST PENNYWISE BURY TOMORROW WARGASM · DYING WISH	ICE NINE KILLS SUICIDAL TENDENCIES PERIPHERY · THROWN · H09909 MELROSE AVENUE · HERIOT	TURBONEGRO STATIC X · SOFT PLAY · DISTANT MOUTH CULTURE · +1 ACT
BUZZARD	CONVERGE MADBALL FIDDLEHEAD SCOWL · SPEEDWAY	Malevolence DESTROY BOYS IGNITE · KING 810 HAYWIRE · GRIDIRON · +1 ACT	BOB VYLAN WE CAME AS ROMANS HARMS WAY · END IT DESOLATED · COMBUST · +1 ACT
HAWK	THE MENZINGERS THE ATARIS · QUICKSAND NEVERTEL · WAYS AWAY	TRVSH TALK JAYA THE CAT THE BABOON SHOW · THE FLATLINERS MAGNOLIA PARK · BELVEDERE · +1 ACT	DOG EAT DOG · TALCO · FREE THROW SUGAR SPINE · +2 ACTS

SPARROW, RAVEN & QUAIL STAGES T.B.A.

4SSELSTE4N — JERRAONAIR.NL



WAS ZUR HÖLLE IST DAS? VOMITORY gehören seit Jahrzehnten zu den unverzichtbaren Namen im Death Metal. 1989 gegründet, veröffentlichte die schwedische Band zwischen 1996 und 2011 acht Alben, bevor sie sich 2013 vorübergehend zurückzog. 2019 kehrten sie zum 30-jährigen Jubiläum zurück, und spätestens seit ihrem gefeierten Comeback-Werk „All Heads Are Gonna Roll“ 2023 ist klar: Das Quartett ist wieder voll da. Mit „In Death Throes“ legen die Schweden nun ein Werk vor, das ihre Energie und Kreativität erneut eindrucksvoll unterstreicht.

Zu Beginn des Gesprächs mit Tobias Gustafsson geht es jedoch um etwas ganz anderes: die überraschende Zugänglichkeit des stets melodisch aufgeladenen Materials von VOMITORY, das selbst Menschen anspricht, die normalerweise nichts mit extremem Metal anfangen können. Darauf angesprochen, reagiert der Schlagzeuger mit einer Mischung aus Realismus und trockenem Humor: „Es passiert zwar immer wieder, dass ich so etwas höre, doch weitaus öfter sind es Sachen wie: „Die Musik ist gut, aber mit den Vocals kann ich nichts anfangen.“ Ich glaube, viele sagen das nur aus Höflichkeit. Unsere Musik ist extrem, die Vocals sind es genauso. Oftmals bin ich mir zudem sicher, dass viele Hörer gar nicht verstehen, was bei uns musikalisch eigentlich passiert.“ Nichtsdestotrotz liegt der Gedanke nahe, dass der Fokus auf klassischem Songwriting eine Rolle zum Verständnis spielt – ein Ansatz, der im Genre nicht selbstverständlich ist: „Da hast du einen Punkt“, stimmt Tobias zu. „Und danke, dass du das hervorhebst, denn wir investieren sehr viel Arbeit genau dort hinein. Uns war immer wichtig, zuerst und vor allem Songs zu schreiben, statt einfach nur Parts aneinanderzureihen. Wenn man die Death-Metal-Elemente wegnimmt, sind viele unserer Stücke im Kern Heavy-Metal-Songs, zumindest was die Struktur angeht.“

Damit verbunden ist die Frage, ob VOMITORY bewusst mit einfachen Ideen beginnen, um daraus komplexe Songs zu entwickeln. Der Schlagzeuger beschreibt den Prozess so: „Das trifft es ziemlich gut. Meistens starten wir mit einer Grundidee. Oft ist es nur ein kleines Riff oder ein Rhythmus, und darum herum bauen wir dann weiter. Man hat immer Fragmente aus früheren Projekten oder Songs, die nie fertig wurden. Ich habe eine ganze Kiste voller kleiner Notizzettel, und manchmal findet man etwas, das plötzlich perfekt zu dem passt, woran man gerade arbeitet.“ Trotz solcher Fundstücke beginnt jedes Album bei null: „Wir bauen eigentlich immer etwas Neues auf. Erst später schauen wir, ob

ältere Ideen irgendwo reinpassen. Aber ehrlich gesagt: Wenn ich mir alte Handy-Aufnahmen anhöre, denke ich meistens nur: Was zur Hölle ist das? Manchmal funktioniert es, doch unser Fokus liegt klar darauf, Neues zu schreiben.“ Die Arbeitsweise der schwedischen Band ist klar strukturiert: erst wird individuell komponiert, später gemeinsam verfeinert. „Meistens schreiben wir jeder für sich allein und nicht gemeinsam im Proberaum. Außer ganz am Ende, wenn wir die Songs einstudieren. Dann kommt es vor, dass jemand sagt: „Lass uns diesen Part verlängern“ oder „Hier könnte man etwas ändern.“ Aber bevor wir in diese Phase kommen, ist die Musik im Grunde fertig. Seit wir wieder zusammen sind, schreiben Eric, unser Bassist und Sänger, und ich allerdings häufiger zusammen. Jeder von uns bringt Ideen mit und dann probieren wir zusammen aus, was funktioniert. Manchmal haben wir nach einem Wochenende einen Song fertig, manchmal auch nicht.“

Das neue Album „In Death Throes“ ist das zweite Werk nach dem großen Comeback der Schweden: „Es war definitiv schwieriger, vor allem wegen des Zeitdrucks“, bestätigt Tobias die Vermutung. „Bei „All Heads Are Gonna Roll“ wusste niemand, dass wir an einem neuen Longplayer arbeiten, und wir konnten uns Zeit lassen. Jetzt lagen die Erwartungen höher und wir wussten auch: Egal wie gut das neue Album wird, viele Leute werden es automatisch mit dem Comeback vergleichen. „All Heads Are Gonna Roll“ hatte einfach diesen besonderen Moment. Es war die Rückkehr von VOMITORY nach Corona und erschien in einer Zeit, als alle hungrig auf neue Musik und Live-Shows waren. Der Zeitpunkt war perfekt. Zunächst hatte ich ein bisschen Angst, dass manche denken könnten, dass es nur ein weiteres Album sei. Aber damals wie jetzt bin ich davon überzeugt, dass wir wirklich starke Platten veröffentlichen. Die Intensität haben wir sogar noch etwas gesteigert, denn mit Christian Fredriksson, unserem neuen Leadgitarristen, ist frische Energie in die Band gekommen.

Er hat wirklich Großartiges beigetragen. Dabei haben wir nicht einmal darüber diskutiert, die Dinge intensiver zu gestalten. Wir spielen einfach unsere Musik und versuchen, sie so gut wie möglich umzusetzen.“

Mit „In Death Throes“ erscheint nun ein weiteres Werk, das sowohl eine Oldschool-Attitüde aufweist und gleichzeitig aber auch als modern durchgeht: „Wir haben einen Fuß in beiden Welten“, bestätigt Tobias. „Klar, die Produktion ist modern, der Sound ist druckvoll und zeitgemäß. Aber Sound ist mehr als nur Produktion, und unsere Wurzeln liegen eindeutig im Oldschool Death Metal.“ Letztlich ist dem Schlagzeuger, der auch Teil von NIFELHEIM gewesen ist, vor allem an einem gelegen: „Ich mag gute Songs und das war schon immer so. Manchmal ist es cool, extrem technische Sachen zu hören, die einen fast irre machen, aber das ist nichts, was ich regelmäßig höre.“ Was ihn generell an anderen Künstlern interessiert, fasst der Schwede so zusammen: „Die Musik selbst muss nicht völlig einzigartig sein, aber vielleicht hat die Band einen besonderen Sänger, einen unverwechselbaren Drummer, einen speziellen Drum-sound oder eine interessante Art, Samples einzusetzen. Musik muss für mich nicht einzigartig sein, damit ich sie genießen kann. Sie muss nur etwas Eigenständiges besitzen.“

Ob Innovation überhaupt noch möglich ist, beantwortet der Schlagzeuger mit einer Mischung aus Wunschen und Realismus: „Ich hoffe, dass es noch viel zu entdecken gibt, und ich bin mir sicher, dass es das gibt. Gleichzeitig glaube ich, dass vieles von dem Besten bereits geschrieben wurde.“ Diese realistische Sichtweise drückt sich auch im Blick auf VOMITORY aus: „Ich weiß nicht, ob wir einzigartig sind. Was uns von vielen Bands unterscheidet, ist unser Fokus auf Songwriting. Und wir mischen eine Prise Crust in unseren Death Metal, was nicht so häufig vorkommt.“

Arne Kupetz



NACH ZWEI KOMMT NICHT DREI. Statt wie geplant ihr drittes Album „Year Three“ nach den Vorgängern „Year One“ und „Year Two“ zu veröffentlichen, hat das belgische Duo kurzerhand die bereits aufgenommen Songs wieder verworfen und von vorne angefangen. Wie es dazu kam, besprechen wir mit Tim.

Ich habe mir eure Dokumentation zu „Now I Know You See Me“ angesehen: Habt ihr euch schon früh in der Produktion dazu entschlossen, so etwas zu machen?

Wir haben uns dazu entschieden, nachdem wir beschlossen haben, das fertige Album zu verwerfen und alles noch mal neu zu machen. Es war ein seltsames Gefühl, einerseits etwas zu begraben, an dem wir mehr als ein Jahr lang hart gearbeitet hatten und andererseits die Aufregung zu spüren, wieder gemeinsam Songs zu schreiben. Es fühlte sich gleichermaßen wagemutig und bescheuert an, also schien es uns das Beste zu sein, das Ganze zu dokumentieren. Selbst wenn wir das Filmmaterial nur für uns selbst nutzen, um die Reise noch einmal Revue passieren zu lassen.

Du erklärst den Unterschied zwischen dem neuen Album und „Year One“ und „Year Two“ in der Dokumentation. Der besteht vor allem darin, dass ihr euch entschieden habt, ohne vorab geschriebene Parts aufzunehmen. Und ich erinnere mich an eine Stelle, an der ihr euch die Drums vor der Aufnahme nicht anhören wolltet. Das ist ja schon ungewöhnlich für einen Produzenten – hatte das auch Nachteile?

Überhaupt nicht, es hat nur zu mehr Kreativität geführt. Ich denke, es gibt viele Möglichkeiten, Musik zu betrachten. Es gibt „Songs spielen“, „Songs schreiben“ etc. Wenn man Musik jedoch rein als eine Form der Kommunikation betrachtet, kann man versuchen, Klangqualitäten, Rhythmen und Worte zu verwenden, um entweder sich selbst oder seinen emotionalen Zustand widerzuspiegeln. Nichts zu planen oder dem anderen voll und ganz zu vertrauen, was er machen wird, ist in etwa so, als würde man jemandem erlauben, frei

und ohne Vorurteile zu sprechen. So können sowohl der Musiker als auch die Musik frei sein. Und dieser Vorteil überwiegt alle möglichen Nachteile.

Du erwähnst ja auch, dass du „Year Three“ aufgenommen hast, aber beschlossen hast, es vorerst auf Eis zu legen – wie denkst du jetzt über das Album, nachdem du andere Erfahrungen bei der Aufnahme des neuen gemacht hast?

Ich bin immer noch sehr froh, dass wir diese Platte zumindest fertiggestellt haben. Wir beide haben wirklich viel daraus gelernt, was wir mögen und was wir nicht mögen, aber vor allem haben wir mehr darüber gelernt, wie wir diese Sache nutzen können, um wirklich voranzukommen, sowohl als Menschen als auch als Musiker. „Year Three“ hat mich wirklich in meiner traurigsten Zeit gezeigt. Ich konnte nicht mehr viel ertragen, und das Album fühlte sich an wie ein Foto aus einer der schlimmsten Phasen meines Lebens. Wenn man es bis den letzten Song gehört hat, hatte man das Gefühl, es sei an der Zeit, ein paar Meter Seil zu kaufen und einfach Schluss zu machen. Auch wenn es so ehrlich wie nur möglich war, wollte ich nicht, dass mich das definiert, und ich hatte wirklich das Gefühl, dass ich einen Blick nach vorne brauchte, eine Veränderung, zum millionsten Mal. Aber dieses Mal hätte eine kleine Veränderung nicht ausgereicht. Ich glaube, auf eine schreckliche Weise haben sich die Sterne ausgerichtet, und auch Sigfried war an einem Punkt angelangt, an dem er wirklich nach einem Weg suchte, mehr Frieden mit sich selbst zu finden, und auch er brauchte dringend eine Veränderung. Es ist nur ein kleiner Trost, aber das Schlechte hat uns zu etwas Besserem geführt; jetzt haben wir zwei Alben, die wir beide mögen, und Erfahrungen, auf die wir zurückblicken und die wir schätzen kön-

nen. Das Beste daran ist, dass wir sowohl musikalisch als auch menschlich auf einem viel besseren Weg sind als noch vor ein oder zwei Jahren.

Wird auch „Year Three“ irgendwann erscheinen?

Auf keinen Fall. Wir haben keinen Grund, die Vergangenheit wieder aufzuwärmen oder etwas nur um des Veröffentlichens willen herauszubringen. Wenn wir eine Entscheidung treffen, stehen wir dazu. Wir haben noch so viele Songs in uns, dass ein Leben nicht ausreichen würde, um sie alle zu schreiben, deshalb nehmen wir ihre Veröffentlichung sehr ernst. Es ist bereits neues Material in Arbeit, also haben wir keine Zeit zurückzublicken.

Was hat sich deiner Meinung nach während der Aufnahmen zum neuen Album verändert, das deine Sichtweise auf zukünftige Alben verändern wird?

Eine ganze Menge, haha! Ich glaube, das hat uns noch selbstbewusster und ehrgeiziger in unserer Art zu komponieren gemacht. Außerdem haben wir technisch viel Neues ausprobiert, was uns eine Menge Türen geöffnet hat, und ich bin sehr gespannt, wohin uns das führen wird. Abgesehen von den offensichtlichen Dingen, wie den Live-Synthesizern und dem Mellotron, finde ich es besonders spannend, dass Sigfried seine Fähigkeiten unglaublich verbessert hat, indem er die Grenzen der Verschmelzung von Schlagzeug und elektronischen Percussion/Sample-Pads erweitert hat. In Kombination mit der Fähigkeit, beides parallel zu bedienen und zu steuern, ist das für die Live-Show und den Schreibprozess unglaublich wichtig ... Und mal ehrlich, wer ist nicht begeistert, wenn jemand eine absolut brutale Drum-Section hinlegt und dann nahtlos zu einem knallharten Beat übergeht? Alles live. Das ist das, wofür ich lebe.

Dennis Müller



merchattack
WWW.MERCHATTACK.DE

**WIR DRUCKEN EURE MOTIVE IM SIEBDRUCKVERFAHREN
ZU GÜNSTIGEN PREISEN!**







**ALLERHAND
AUS
EINER
HAND**

Beispiele

TEXTILSIEBDRUCK - DIGITALER-DIREKTDRUCK (DTG) - 1INCH BUTTONS - AUFKLEBER - GEWEBTE UND GESTICKTE AUFNÄHER
BESTICKUNG VON TEXTILIEN, CAPS UND BEANIES - PVC-BANNER - MULTIFUNKTIONSTÜCHER



Foto: Luke Ivanovich

EIN KURZES INTERVIEW ÜBER DEN VERFALL. Seit jeher standen NOTHING für die Vertonung von Depression, Isolation und Aussichtslosigkeit. Zuletzt haben sie mit dem 2020er Werk „The Great Dismal“ während der Pandemie den Nerv der Zeit getroffen. Mit „A Short History Of Decay“ hebt Mastermind Domenic „Nicky“ Palermo die bekannten Themen auf ein neues Level, indem er sich nicht länger hinter einer Fassade aus Sarkasmus und Hall versteckt, sondern sehr persönlich und konkret wird. Für Palermo ein Befreiungsschlag, für den Hörer schlicht das beste Album, das die Band aus Philadelphia bisher abgeliefert hat. Trotzdem gilt: NOTHING sind nicht angetreten, um das Richtige zu tun.

A „Short History Of Decay“ bricht nicht nur mit dem bisherigen Release-Turnus von NOTHING, sondern geht auch inhaltlich neue Wege. Welchen Hintergrund haben diese Entwicklungen?

Seit 2013 steckten wir in einer Art Hamsterrad fest. „Guilty Of Everything“ fertigzustellen, war damals ein riesiger Kraftakt, und das hatte eine Vielzahl an Gründen: fehlende Erfahrung im Aufnahmeprozess und auch die Frage, woher die Musik und die ganze Erzählung überhaupt kommen, brauchte Zeit. Nachdem die Platte veröffentlicht war, sind wir einfach in diesem Kreislauf geblieben – schreiben, aufnehmen, touren – über vier Alben in zehn Jahren. Das wurde zu unserem natürlichen Lebensmodus. Doch nach „The Great Dismal“ hatte ich das Gefühl, dass ich das nicht mehr will. Ich wollte mir Zeit nehmen und abwarten, bis wieder etwas ganz von selbst aus mir entsteht.

Es war eine verwirrende Phase, plötzlich so viel zu Hause zu sein. Ich hatte einige Selbsterkenntnisse, über das Leben, das mit „Guilty Of Everything“ kam, und darüber, dass ich mich so obsessiv auf NOTHING konzentriert habe, dass andere Bereiche meines Lebens in eine Grauzone gerutscht sind. Ich habe viele Beziehungen verloren und zu vielen Dingen den Kontakt. Das Beschäftigtsein war aber im Grunde natürlich auch eine Art, Dingen aus dem Weg zu gehen. Als ich dann Zeit hatte, kam das alles hoch und es gab keinen Ort mehr, an dem ich mich davor verstecken konnte. Also habe ich versucht, mir diesen Teil meines Lebens zurückzuholen. Dabei sind immer wieder neue Themen aufgetaucht, die ich bislang ignoriert hatte. Ein großer Teil dieser Zeit bestand darin, nach innen zu schauen, mich diesen Dingen zu stellen und zu versuchen, damit umzugehen. Als ich damit angefangen hatte, wurde das Schreiben wieder leichter und gleichzeitig konkreter in dem, worüber ich eigentlich sprechen will. Nach und nach wurde daraus, wie immer bei mir, Musik. Plötzlich hatte ich ein paar Songs, und der Gedanke an ein Album wurde wieder aktuell.

Aus dem Hamsterrad auszubrechen, war also gut für die kreative Seite. Bist du mittlerweile auch seelisch wieder in einer besseren Verfassung?

Ich versuche jeden Tag, mich ein Stück zu verbessern, es ist aber definitiv immer noch ein Work in Progress. Trotzdem habe ich ein bisschen Klarheit gewonnen und das ist lange nicht passiert. Normalerweise finde ich diese Klarheit erst in Zeiten von Krisen oder Tragödien. Diesmal entstand sie einfach dadurch, dass ich in den Spiegel schauen und mich den Dingen stellen konnte. Das war genauso schwierig wie eine traumatische Situation, aber eben ohne das eigentliche Trauma. Einfach ein weiterer Berg, den es zu erklimmen galt.

ICH VERSUCHE JEDEN TAG, MICH EIN STÜCK ZU VERBESSERTEN, ES IST ABER DEFINITIV IMMER NOCH EIN WORK IN PROGRESS.

Die Band war immer eng mit dir und deiner mentalen Gesundheit verknüpft, du warst und bist die zentrale Person bei NOTHING. Trotzdem hat sich die Perspektive nun etwas verändert.

Oberflächlich gesehen wirkt diese Platte vielleicht gar nicht so anders als die vorherigen NOTHING-Alben. Allerdings behandelte ich darauf Themen, über die ich vorher nie wirklich gesprochen habe. Es war ein wichtiger Schritt, mir zu erlauben, mich gedanklich in bestimmte Situationen zu begeben – von meiner Kindheit bis zu den schwierigen späten Teenagerjahren. Dinge, die ich lange mit mir herumgetragen habe und die ich entweder für irrelevant hielt oder unbewusst beiseite geschoben habe, weil ich mich ihnen nicht stellen wollte. Ich bin da bewusst hineingegangen, weil ich dachte, dass es mir

hilft, mich weiterzuentwickeln. Dadurch geht es mir, zumindest momentan, auch deutlich besser.

Trotz all der Einkehr schmückt ihr euch aber auch mit dem Satz: „Der rebellische Geist von NOTHING ist ungebrochen.“ Wie viel Spaß hast du noch daran, sarkastisch oder provokant zu sein? Oder ist das etwas, das du eher hinter dir lassen willst?

Auch diese Seite ist mir nach wie vor extrem wichtig. Ich habe mir dieses Bett gemacht und muss nun darin liegen. NOTHING wirken für mich immer genauso therapeutisch, wie für viele Hörer. Das ist auch das Schwierigste für mich: Wenn ich an den Punkt komme, an dem ich überlege, etwas ganz anderes zu machen oder weiterzuziehen, holt mich die Band doch wieder ein – sie fordert ihren Platz ein, genauso wie ich mich daran festhalte. Ich denke nie zu weit in die Zukunft, das war schon immer so, vielmehr versuche ich einfach, durch den Tag zu kommen. Natürlich hat sich etwas verändert, seit ich zum Beispiel unser eigenes Festival Slide Away buche. Es ist gut, noch andere Projekte zu haben, in die ich kreative Energie stecken kann, damit ich nicht ständig NOTHING auswirge und versuche, alles aus dieser einen Sache herauszuholen.

Ist das aktuelle Album auch eine Reaktion darauf, dass ihr euch noch mal sehr intensiv mit eurem Debüt beschäftigt habt? Zu dessen zehnjährigen Jubiläum seid ihr viel damit getourt.

Für mich gibt es unglaublich viele Parallelen zwischen der neuen Platte und „Guilty Of Everything“. Es fühlt sich ein bisschen wie ein zweiter Teil davon an, für die Band ist es eine Art Full-Circle-Moment. Ich habe mir nicht bewusst vorgenommen, musikalisch in eine bestimmte Richtung zu gehen, die Musik ist eher aus der Last entstanden, die ich mit mir herumgetragen habe. Die Veröffentlichung von „Guilty Of Everything“ war damals befreiend, weil damit so viel Gewicht von mir abgefallen ist, und bei dieser Platte war das ähnlich. Das ist ein gutes Gefühl.

Christian Biehl



VOLLER ENTHUSIASMUS. Gitarrist Ryan Phillips wirkt ehrlich begeistert, während er unsere Fragen beantwortet. Anstatt krampfhaft zu versuchen, den Platin-Erfolg ihres Debüts zu reproduzieren, nehmen es STORY OF THE YEAR mit Gelassenheit und haben offenbar mehr Spaß denn je. So schreiben sie auch nach 25 Jahren noch richtig gute, authentische Musik. Ryan erzählt uns von den Hintergründen des neuen Albums „A.R.S.O.N.“, verrät, woraus er seine Leidenschaft schöpft und weshalb er auf der Suche nach einem alten Porsche 911 ist.

Wie waren die ersten Reaktionen auf eure neuen Songs?

Es gibt einfach kein besseres Gefühl, als neue Songs live zu spielen und die Crowd kann bereits jedes Wort mitsingen. Für Veteranen-Bands wie uns ist es ja fast unmöglich, noch mal richtig abzureißen, weil alle nur unser bekanntestes Album hören wollen. Dass Leute unsere neuen Sachen so enthusiastisch aufnehmen, ist traumhaft!

Gab es einen Moment im Albumprozess, in dem du besonders enthusiastisch warst?

Ehrlicherweise die ganze Zeit. Auf die Gefahr hin, dass ich jetzt kitschig klinge: Musik zu machen, ist für mich ein spiritueller Prozess. Ich lebe, um Musik zu schreiben. Etwas zu erschaffen, das es vorher nicht gab, ist das Beste daran, in einer Band zu sein. Wenn im Studio alles zusammenkommt, ist das magisch! 15 Stunden fühlen sich dann an wie eine.

Bei mir ist insbesondere der Song „Halos“ hängen-geblieben, der spiegelt genau die Essenz von STORY OF THE YEAR wider. Der hätte genauso gut in den frühen 2000ern entstanden sein können, funktioniert heute aber ebenso gut.

Ja, den hätten wir definitiv 2002 in meinem Schlafzimmer schreiben können. Das hätte der Opener unseres Debütalbums sein können. Ich glaube, deshalb kommt er auch so gut an. Es ist einer dieser Songs, die stark von Bands wie REFUSED und dem Hardcore der späten 1990er und früher 2000er beeinflusst sind.

Dazu passt auch, dass ihr ein Feature mit Jacoby Shaddix von PAPA ROACH aufgenommen habt. Wie kam es zu „Fall away“?

Unser Produzent Colin Brittain hatte eine Session mit PAPA ROACH im gleichen Studio wie wir und dabei hingen wir ein bisschen zusammen herum. Jacoby hat sogar extra seine Session verlassen, um das Stück mit uns zu schreiben. Er ist voller Leidenschaft und Energie, das hat uns dazu inspiriert, dem Song gemeinsam eine neue Richtung zu geben.

Ich habe gehört, dass euer Songwriting-Prozess generell smoother geworden ist. Woran liegt das?

Wir hängen nicht mehr so sehr an unseren Ideen. Früher habe ich mich an jeden coolen Gitarrenpart gekrallt und dafür gekämpft. Wenn es heute an einer Stelle nicht so richtig läuft, gehen wir einfach weiter zur nächsten, auch wenn das bedeutet, dass wir mal eine Idee verwerfen. Wir sind besser darin geworden, nichts zu forcieren – und haben seitdem so viel mehr Spaß!

Bist du auch privat entspannter geworden?

Wenn ich nicht auf Tour bin, dreht sich mein ganzes Leben um meine Familie. Vater zu sein, hat mich zu einem so viel besseren Menschen gemacht. Ich wusste nicht, dass ich so viel Liebe empfinden kann, und das überträgt sich interessanterweise auf alles, was ich tue, vor allem auf die Musik.

Liebe ist die Quelle für alles, was ich mache. Ich habe das Gefühl, ich schreibe aktuell die besten Songs

meines Lebens – aber ich bin auch ein richtiger Vorstadtvater, der den Rasen mäht und Baseball-Training gibt – und das mit Leidenschaft!

Der Albumtitel „A.R.S.O.N.“ steht für „All Rage Still Only Numb“ und soll auf eine spielerische Rebellion verweisen. Wieso fühlt ihr euch trotzdem manchmal wie betäubt?

Weil es diese seltenen Momente der Apathie gibt, in denen es einfach zu sehr wehtut, emotional involviert zu sein.

Das Albumcover zeigt einen Sportwagen. Das ist ein Lamborghini Countach, oder?

Ja! In meiner Kindheit war das die ultimative Maschine, die absolute Spitzenklasse. Das Auto jetzt auf dem Cover brennen zu sehen, hat eine seltsame Komik. Darin ist eine Metapher versteckt.

Interessiert du dich für Autos? Welches würdest du gerne mal besitzen?

Absolut! Als Kind war mein Zimmer tapeziert mit Autopostern. Und heute arbeite ich gerne mit meinen Händen, daher hoffe ich, perspektivisch einen älteren, luftgekühlten Porsche 911 zu finden, den ich mit meinem Sohn restaurieren kann. Ich hätte zwar gerne auch einen Porsche 964 oder 993, aber die sind so ungeheuerlich überteuert. Ein Carrera 3.2 ist realistischer. Ich liebe einfach diese analoge Ausstrahlung der älteren Porsches. Das sind fahrende Kunstwerke.

Jeannine Michèle Kock





AUF DER SUCHE NACH DEM EIGENEN KLANG. Düster, melancholisch und kalt ist nicht nur der lange Winter in Finnland, sondern auch das neue ATLAS-Album „Sunder“. Wie die finnische Natur sich in ihrer Musik spiegelt und warum die Arbeit an der neuen Platte auch eine Suche nach sich selbst war, erzählt Gitarrist und Songwriter Tuomas Kurikka.

Als ich euch entdeckte, wart ihr die unbekannte finnische Band, die ich Freunden als „Geheimtipp“ empfohlen habe. Nun habt ihr einen Satz nach vorn gemacht. Wie nimmst du selbst die aktuelle Entwicklung von ATLAS wahr?

Von außen sieht es wie ein plötzlicher Sprung aus, aber für uns ist es ein natürlicher Schritt nach jahrelanger Arbeit. Wir haben die Band immer ernst genommen, auch als kaum jemand wusste, wer wir sind. Bei den Touren mit ALLT und ORBIT CULTURE konnten wir uns einem größeren Publikum vorstellen. Das hat auf jeden Fall geholfen. Aber der größte Unterschied ist, dass wir reifer und selbstbewusster sind. Wir wissen, wie ATLAS klingen, wofür wir stehen und wie wir uns präsentieren wollen.

Euer letztes Album „Ukko“ erschien 2021. Danach war es lange still um euch, jetzt seid ihr gerade wieder extrem aktiv. Woher kommt das?

Als wir „Ukko“ rausbrachten, war die Welt im Shutdown und wir konnten nicht touren. Das hat uns ausgebremst. Du steckst so viel in eine Platte und dann kannst du sie nicht auf die Bühne und zu den Menschen bringen. Wir waren ausgebremst. Gleichzeitig brauchten wir Abstand. „Ukko“ war emotional und kreativ sehr intensiv für uns. Als wir wieder mit dem Schreiben anfangen, merkten wir, dass die Richtung von damals sich nicht mehr richtig anfühlte. Die neuen Songs passten nicht ins Bild und das zu akzeptieren brauchte Zeit. Statt Musik für Sichtbarkeit zu veröffentlichen, hatte ich das Gefühl, dass wir daran arbeiten mussten, bis wir die Musik gefunden haben, die sich wirklich richtig anfühlte. Ich schrieb viel und verwarf das meiste wieder. Wir experimentierten mit verschiedenen Ansätzen, spielten mit Dynamiken und testeten Dinge, die sich nicht unbedingt nach uns anhörrten. Bei dem ganzen Prozess ging es darum, kreative Klarheit zu finden. Wir mussten verstehen, wie ATLAS jetzt klingen. Als wir das erreicht hatten, kam Bewegung in die Sache. Dieser Zuwachs an Aktivität ist also das Ergebnis von vier Jahren Arbeit.

Was war die Inspiration für „Sunder“?

Auf „Sunder“ geht es um Abschiede – von Beziehun-

gen, Glaubenssätzen oder alten Versionen deines Selbst. Der Titel steht für Trennung und das zieht sich durch die ganze Platte. Gleichzeitig lautet ein Kernthema: „Liebe besiegt den Tod“. Auf „Ukko“ ging es um Trauer und „Sunder“ macht den nächsten Schritt. Es geht um die Akzeptanz von Verlust. Mit der Trennung leben und sich trotzdem für Verbindung entscheiden. Die Natur ist immer noch ein wesentlicher Teil unseres Sounds, aber eher als Atmosphäre, als ein Narrativ. Die Kälte des Nordens findet sich hier in Form von emotionaler Distanz und Isolation.

UNSER GRÖSSTER EINFLUSS SIND TROTZDEM HIM.

Ich mag es nicht, finnische Bands mit HIM zu vergleichen. „Sunder“ aber ließ mich an sie denken. Wer sind eure größten musikalischen Vorbilder? Können sich finnische Musiker dem Vermächtnis von HIM entziehen?

Wenn man in Finnland aufwächst, kann man dem Einfluss von Bands wie HIM nicht wirklich entgehen. Das Melancholische, Melodische und Düstere ist Teil unserer Musiklandschaft. Es fließt immer ein, ob man will oder nicht. Wir hören sehr verschiedene Musik, von Metalcore über Black Metal, Atmosphärisches und Alternativen. All das verändert uns auf verschiedene Arten. Ähnlichkeiten sind da normal. Ich glaube, es ist hierzulande unmöglich, HIM zu ignorieren, und das ist auch nicht nötig.

Eine starke Szene schafft starke Referenzen und mit der Zeit wird das, was einen prägt, Teil dessen, was man erschafft. Die eigene Identität wird aber klarer, wenn man weiterarbeitet und sich entwickelt. Jeder Kreative muss diesen Prozess durchlaufen. Aber alles in allem sind HIM doch unser größter Einfluss, haha.

„Ukko“ enthielt viele finnische Lyrics, auf „Sunder“ gibt es nur noch englische Texte. Woran liegt das?

Bei „Ukko“ fühlte sich Finnisch richtig an. Die Platte war eng mit dem Gefühl tiefer Trauer verbunden. Darüber in unserer Muttersprache zu schreiben, verstärkte die Message des Albums. Für „Sunder“ erschien uns Englisch geeigneter. Die Melodien passten besser, es klang geschmeidiger und emotional harmonisierte es mehr mit dem Material. Es war also eine kreative Entscheidung. Wir hatten mehrfach versucht, finnische Texte zu verwenden, aber das tat nichts für die Songs und fühlte sich nach Zwang an.

Euer erstes Album „Primitive“ war Core-lastiger als „Sunder“. Ihr habt eure Musik damals als „Northcore“ bezeichnet. Findest du das noch passend oder würdest du euch nun anders beschreiben?

Zur Zeit von „Primitive“ machte Northcore Sinn. Die Songs hatten ihre Wurzeln im Metalcore mit direkter Aggression und genretypischen Elementen. Davon haben wir uns weit weg bewegt. Das neue Material legt den Schwerpunkt auf gutes Songwriting, den ehrlichen Ausdruck von Emotionen und das Schaffen einer einzigartigen klanglichen Identität. Da ist immer noch Härte, aber mit Fokus auf Kontrast, Spannung und Atmosphäre. Wenn ich unsere Musik jetzt beschreiben müsste, würde ich sagen, sie ist dunkler und reifer. Es geht weniger darum, in ein spezifisches Genre zu passen, als darum, Stimmung zu erzeugen. Der nordische Charakter ist ruhiger und feiner ausgedrückt.

Welchen Song von „Sunder“ würdest du jenen empfehlen, die euch noch nicht kennen?

„Salt and sulfur“ ist ein guter Start. Er zeigt beide Seiten von dem, was wir tun: Melodie und Verletzlichkeit, aber auch Härte und Intensität. Er repräsentiert die Balance, die wir auf dem Album erreichen wollten.

Was sind eure Pläne für 2026? Können eure deutschen Fans auf Shows hoffen?

Viel touren und viel neue Musik. Wir werden definitiv bald wieder in Deutschland sein!

Olivia Zöllner

THE NEW ALBUM
OUT NOW!

NEW FOUND GLORY

LISTEN

UP!



REVIEWS



BODYSNATCHER

Hell Is Here, Hell Is Home

Das Abrisskommando aus Florida lässt auch auf Studioalbum Nummer vier wieder kräftig die Birne kreisen und hinterlässt ein Trümmerfeld. „Are you scared?“, röchelt Fronter Kyle Medina im Opener „The maker“ dem Hörer gurgelnd entgegen. Nun, angesichts der schieren Wucht und Vehemenz, mit welcher der Vierer in den hier gebotenen zehn Tracks zu Werke geht, mag der eine oder andere wohl tatsächlich erst mal schlucken müssen. Sind die ersten Berührungängste mal gebannt, macht „Hell Is Here, Hell Is Home“ allerdings vor allem eines: richtig, richtig viel Spaß! Dabei erfinden sie Deathcore nicht neu, die Songs pendeln genretypisch zwischen gnadenlos hämmernden Highspeed-Passagen und schleppenden, zähen Grooves. Das kennt man eigentlich bereits zur Genüge. Die US-Amerikaner beweisen aber stets den richtigen Riecher für die nötige Balance. Hervorzuheben sind diesbezüglich vor allem Hassbatzen wie das furios startende „Plague of flies“ und das erbar-mungslos groovende „No savior“. Die Produktion, für die erneut der in der Szene einschlägig bekannte Will Putney zuständig war, sorgt am Ende wiederum dafür, dass auch in puncto Sound keine Wünsche offenbleiben. So steht am Ende ein Album wie eine Abrissbirne: richtig, richtig stark! (MNRK Heavy)

Anton Kustodis



NOTHING

A Short History Of Decay

„When I was young life was easy.“ Der Opener „Never come never morning“ dreht die Welt von NOTHING zunächst auf links. Kein ausschweifendes Intro, keine Gitarrenwände und kein verhallter Gesang, wie es auf dem Vorgänger „The Great Dismal“ noch der Fall war und wie man es von der Band kennt. Auf „A Short History Of Decay“ ist Domenic Palermos Stimme von Sekunde eins da und nur von einer Akustikgitarre unterlegt. Zu hören ist eine eingängige Melodie und später kommt zur Krönung auch noch ein ganzer Bläsersatz hinzu. Natürlich schreiben NOTHING noch immer keine simplen Pop-Songs, vielmehr ist das Lied von tiefer Traurigkeit geprägt und umreißt eine Lebensrealität, die sich zunehmend ums steigende Alter und Krankheit dreht. Nach dem ersten Track liefern NOTHING musikalisch Bewährteres, verpacken dies in den Songs aber konzentrierter und eingängiger als in der Vergangenheit. Die Singles „Cannibal world“ und „Toothless coal“ sind wahre Highlight in der Bandbiografie, auch weil man mittlerweile aus einem immer größer werdenden Fundus an Stilen und Stimmungen schöpfen kann. Inhaltlich ist „A Short History Of Decay“ ein Befreiungsschlag für Palermo, weil er sich mit Dingen auseinandersetzt, die er bisher verdrängt hatte, für den Hörer ist es das bisher schlüssigste und wahrscheinlich auch beste NOTHING-Werk. (Run For Cover)

Christian Biehle



ONDT BLOD

Bauta

2018 gelang ONDT BLOD das Kunststück, eines der Alben des Jahres abzuliefern, obwohl die Produktion von „Natur“ im Grunde nicht ganz nachvollziehbar war. Zu dünn kam die Platte an vielen Stellen daher und das konnte doch nicht die großartigen Songs verbergen, die sich darauf befanden. Auch wenn „Bauta“ nun ein paar Jährchen zu spät folgt, um den Schwung des Vorgängers mitzunehmen, so zeigt es deutlich, welche Durchschlagskraft die Musik der Norweger besitzt, sofern sie richtig in Szene gesetzt wird. So schießt „AUX“ schon fast übers Ziel hinaus, weil mehr dicke Hose kaum geht, es wirkt aber auch wie ein Befreiungsschlag. Danach spielen ONDT BLOD gekonnt ihre Trademarks aus: ruppige Strophen, hymnische Refrains, mehrstimmiger Gesang und tadellose Gitarrenarbeit. Klar, auf dem Papier machen das andere genauso, allerdings fehlt es denen an der Persönlichkeit, die ONDT BLOD besitzen, auch weil sie nach wie vor in ihrer Heimsprache singen. Darüber hinaus ist „Bauta“ ein vielseitiges Werk, da die Band ihr Konzept nicht nur variiert, sondern auch Experimente wagt. So wie „Máddu“, das kurz mit einem Beat beginnt, aber dann sieben Minuten tieferduster alles niederwalzt. Danach folgt mit „Savne dae“ eine kurze Pop-Punk-Nummer. ONDT BLOD präsentieren einmal mehr Hits mit Leidenschaft und Substanz. (Playground Music)

Sandra Monterey

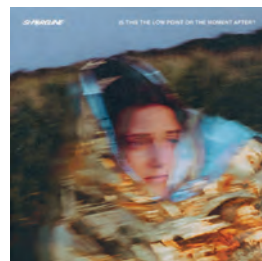


POISON THE WELL

Peace In Place

Authentizität und Eleganz sind üblicherweise keine Begriffe, mit denen man um sich wirft, wenn es gilt, ein Metalcore-Album zu besprechen, bei „Peace In Place“ machen aber beide Sinn. POISON THE WELL liefern auf dem ersten Album seit 2009 keinen lauwarmen Aufguss ihrer Kunst, sondern ein durchweg überzeugendes Werk, das sich musikalisch als auch inhaltlich keine Plattitüden erlaubt. Elegant umgeht „Peace In Place“ dabei alle Fettnäpfchen, in die andere Bands sich mit großer Begeisterung treten und dabei letztlich nur Effekthascherei betreiben. Zudem waren POISON THE WELL schon immer eine Band, über deren Texte man durchaus stolpern kann, weil Dinge ausgedrückt werden, die im Genrekontext eher selten stattfinden, nicht zuletzt Zweifel oder Verletzlichkeit. So verschließt sich „Peace In Place“ auch nicht der Tatsache des Alterns nicht, der fantastische Song „Everything hurts“ ist durchaus auch dahingehend zu verstehen. Auch das Artwork präsentiert nicht irgendein edgy Motiv, sondern den echten Zahnabdruck von Sänger Jeff Moreira. Keinerlei Alterserscheinungen sind jedoch bei der musikalischen Umsetzung zu hören – schwer, massiv und teilweise brutal erwisch einen „Peace In Place“, dass es eine Freude ist. Ein Album, das nicht die Band, sondern die Konkurrenz alt aussehen lässt. (SharpTone)

Christian Biehle



SHORELINE

Is This The Low Point Or The Moment After?

Wenn man sich an ein neues Album macht, hat man ja so eine Vorstellung, wie es mal klingen soll. Und diesmal sind SHORELINE dem so nah gekommen wie noch nie. Tatsächlich trumpft „Is This The Low Point Or The Moment After?“ mit einer wunderbaren Dynamik, viel Gefühl und einem verlockenden roten Faden auf. Das erste Konzeptalbum der Münsteraner präsentiert sich pointierter als seine sowieso schon starken Vorgänger. Ihr feines Gespür für Melodien übersetzen die vier Musiker wieder in einen bestechenden Mix aus Emo, Post-Hardcore und Pop-Punk – was auch immer hilft, die eigene Vision zu untermauern. In eine Schub-lade passt's jedenfalls nicht so recht. Lebhaft verspielt, ehrlich nachdenklich und im richtigen Augenblick schnurstracks geradeheraus, „Is This The Low Point Or The Moment After?“ trägt eine unverkennbare Handschrift, mit Herzblut und Authentizität. Melancholisch mäandert diese Platte von düster zu hoffnungsvoll, von laut zu leise, von Wut zu Reflexion. „Paradox man“ ist ein fantastisches Beispiel dafür, mit wie viel gefühlsbetonter Agilität SHORELINE 1:48 Minuten füllen können, ohne einen so kurzen Song jemals überfrachtet wirken zu lassen. Diese Platte dürfte ihnen noch mal einen wohlverdienten Push an Aufmerksamkeit bescheren – alles andere wäre absurd. (Pure Noise)

Jeannine Michèle Kock

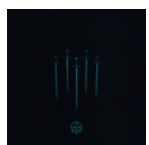
AS EVERYTHING UNFOLDS Did You Ask To Be Set Free?



Auch wenn die Briten ihr drittes Album mit einem soften Drumbeat eröffnen, sollte man sich nicht täuschen lassen. „Did You Ask To Be Set Free?“ ist neben seiner Offenheit zur Schau gestellten Zugänglichkeit auch ein ganzes Stück härter geworden. Sängerin Charlie nutzt ihren Schreigesang häufiger als noch auf den ersten beiden Alben und auch der Breakdown-Counter schlägt häufiger an als in der Vergangenheit. Kein Wunder, hat sich die Band doch nach dem Ableben ihres Schlagzeugers vor anderthalb Jahren keine Limits mehr in Sachen Songwriting gesetzt. Songs wie „Gasoline“ oder „Set in flow“ treffen daher den perfekten Sweetspot zwischen Pop-Appeal und Spinnkick. Eine Ausnahme stellt hierbei „Edge of forever“ dar, eine vollwertige Ballade. Doch auch diese fügt sich gut ins Hörerlebnis ein und rundet den Modern-Metal-Mix des Albums ab. AS EVERYTHING UNFOLDS hören sich hier wie eine Band an, die zu sich und ihrem Kern gefunden hat. Befreit und ausgelassen. Macht Spaß, auch wenn einigen hier und da die Kanten fehlen mögen. (Century Media)

Manuel Stein

ATLAS Sunder



Düster und melancholisch klingt das neue Album „Sunder“ der finnischen Band ATLAS. Die meisten Songs waren vorab bereits als Singles erschienen, doch am Stück entfaltet sich die besondere Klangwelt, die ATLAS geschaffen haben, noch einmal auf eine ganz besonders mitreißende Weise. Nach einem Intro legt das Album mit „Tower“ gleich vielversprechend los. Der Song besitzt einen einnehmenden Rhythmus und baut eine unglaublich starke Atmosphäre auf. Thematisch geht es um das Zerbrechen, um Trennung und vor allem auch viel um die Liebe. Verarbeitet wird das Ganze in einem düsteren, schweren Sound, der bisweilen an HIM erinnert, wenn auch vielfach härter ist. Gerade „I whisper your name like a curse“ und „Altar of love“ lassen gewisse Ähnlichkeiten erkennen. Die atmosphärische Kälte wird vor allem in letzterem Song durch die warmen, tiefen Vocals von Sänger Patrik Nuorteva durchbrochen – der ebenfalls hier und da an HIM-Sänger Ville Valo erinnert. „Anodyne“ hingegen entfaltet seine Magie auch durch das Zusammenspiel von Nuorteva mit Backgroundsänger Leevi Luoto. Vereinzelt ist die Platte zur Freude von Fans der tieferen Töne zudem angenehm basslastig. „Sunder“ klingt nach Verletzlichkeit, Sehnsucht, Melancholie. Und nach Liebe. (Odyssey)

Olivia Zöllner

CRYPTIC SHIFT Overspace & Supertime

Ist es noch Tech-Thrash oder schon Death Metal, was CRYPTIC SHIFT auf ihrem zweiten Album darbieten? Eins steht fest: es ist gut. Vielleicht wird es auch irgendwann ausgezeichnet, dies ist aber auch nach etlichen Hördurchläufen noch nicht zu sagen. Dafür sind die acht Lieder einfach zu vielschichtig. Auch wenn die Band in „Hyperspace topography“ oder „Hexagonal eyes (Diversity trephymphasyzm)“ mit catchy Passagen arbeitet, sind die Tracks alle überlang und winden sich arg. Die beiden Stücke, die das Album abschließen, „Overspace & supertime“ und „Stratocumulus evergaol“, bringen es jeweils auf über 20 Minuten Spielzeit, letzteres sogar auf eine halbe Stunde. So bleibt man als Hörer nach jedem Durchgang beeindruckt, aber gleichzeitig auch etwas geplättet zurück. Ob das Album bei aller technischen Finesse und dem gezeigten Abwechslungsreichtum auch langfristig die Fähigkeit hat zu überzeugen, bleibt offen. (Metal Blade)

Manuel Stein

DEFYING DECAY Synthetic Sympathy

Seit ihrer Gründung 2010 haben sich DEFYING DECAY aus Bangkok zu einem der wichtigsten modernen Metal-Exporte Asiens entwickelt. Was einst

eher aggressiv anmutender Electronic Metalcore war, ist heute melodisch, etwas poppig und dadurch international anschlussfähig und steht dem, was Vergleichbares aus den USA kommt, in nichts nach. Mit eingängigen Melodien geben sie einen Teil ihrer Brutalität zugunsten größerer Reichweite auf, transportieren aber wichtige innenpolitische Themen Thailands weit über Asien hinaus. „Built to fall“ startet zunächst inhaltlich überraschend unspektakulär und klagt über eine Welt voller Lügen und Manipulation und droht zunächst, sich inhaltlich und klanglich einfach in den Mainstream aktueller Metalcore-Produktionen einzuordnen. „The law II: Secrecy and renegades“ reißt das Ruder aber rasant herum: Korruption und Machtmissbrauch werden auch hier angeprangert, die großartige Melodik verstärkt über die kämpferische Botschaft. „RX regicide“ (feat. Kellin Quinn) zeigt mit Zeilen wie „Won't be shut down when the power's out“, dass Veränderung möglich ist, selbst wenn alles zu zerfallen scheint. „21 stitches“ überzeugt ebenfalls soundtechnisch und beschreibt eine Gesellschaft, in der Menschen wie Bots funktionieren. Das Album thematisiert immer wieder, wie innere Verletzungen und Schuldgefühle das persönliche Glück blockieren, und ruft nach befreiender Abrechnung. Trotz reduzierter Härte bleibt es bedeutungsvoll, abwechslungsreich und wird nicht zu synthetisch. Mit „Hide and seek“ schließt das Album eindrucksvoll und fast hypnotisch. Ein rundes, gelungenes Werk. (DIY)

Sandra Monterey

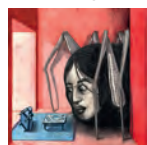
DON BROCO Nightmare Tripping



Fünf Jahre ist es her, dass DON BROCO ihr letztes Album veröffentlicht haben, aber das lange Warten hat sich gelohnt und nun kehrt die Band aus England endlich mit ihrem neuen Album „Nightmare Tripping“ zurück. Darauf schaffen sie es, die Härte ihrer Live-Auftritte einzufangen. Am meisten überrascht hat wohl das Feature mit NICKELBACK im Titeltrack, in dem es in gewohnter DON BROCO-Manier schnell nach vorne geht. Die Rock-Legenden NICKELBACK zeigen aber, dass sie ebenfalls härtere Töne anschlagen können, und so wird der Song zu einem Highlight auf dem Album. Auch der Gastaufruf von Sam Carter von ARCHITECTS darf nicht unerwähnt bleiben – „True believers“ fängt harmlos an, bevor ordentlich ins Mikro geschrien wird. Zwischendurch gibt es noch Verschnaufpausen, zum Beispiel bei „Ghost in the night“, und auch als Rausschmeißer gibt es eine ruhigere Nummer, mit der man das hohe Tempo des Albums noch mal in Ruhe verarbeiten kann. DON BROCO hatten schon immer ihren ganz eigenen Sound, den sie auf „Nightmare Tripping“ nur weiter verbessern konnten. Sie lassen sich nicht von Trends leiten, sondern bauen weiter auf dem auf, was sie auch in der Vergangenheit schon so erfolgreich gemacht hat. Diesmal aber mit deutlich mehr Druck und Härte – wer besonders ihre Live-Auftritte schätzt, wird hier auf seine Kosten kommen. Mit elf Songs gibt es ein Album, das nicht mehr nach DON BROCO im Jahr 2026 klingen könnte. (Fearless)

Isabel Ferreira de Castro

DOODESEKADER The Change Is Me



Wenn die Entstehungsgeschichte eines Albums in einer Dokumentation festgehalten wird, dann sollte man davon ausgehen, dass es auch etwas zu erzählen gibt. Und so ist es auch bei dem belgischen Duo DOODESEKADER. Nachdem den Vorgängern „Year One“ und „Year Two“ wurde „Year Three“ aufgenommen, produziert und ... gelöscht. Wer selbst schon mal ein Album produziert hat, weiß, dass dies kein einfacher Schritt ist. Das ganze Konzept der Band über den Haufen zu werfen und mit einem völlig anderen Ansatz neu anzufangen, muss sich wie eine Mammutaufgabe angefühlt haben. „The Change Is Me“ war es aber wert. Das Ergebnis ist keine leichte Kost, es ist elektronisch, nichts, was man auf dem Papier im Kontext von Metal und Hardcore verorten würde. Dabei

blitzen die Wurzeln dieser Genres nicht nur einfach durch, sie sind omnipräsent. „The Change Is Me“ verlangt einem einiges ab, belohnt aber mit ungewöhnlichen Sounds und ist relativ einzigartig, was 2026 schon etwas bedeutet. DOODESEKADER haben einen neuen Weg beschritten, man darf gespannt sein, wohin diese Reise noch führen wird. (45 Records)

Sebastian Koll

DREAMNAILS You Wish

Der Sound atmet 1990er-Jahre-Nostalgie ein und atmet sie im aktuellen Jahrtausend wieder aus: Riot Grrrl-Attitüde trifft auf Gegenwart. Wie gewohnt feministisch und pointiert. Was sofort Laune macht, sind die treibenden Bassriffs. Sie drücken die Songs nach vorne, geben ihnen Antrieb und Tiefe. Darüber legen sich Gitarren, die mal schrammelig, dann wiederum sehr eingängig daherkommen. Zeitweise wird es durchaus poppig. Die Songs üben unter anderem deutliche Kritik an der wachsenden Abhängigkeit von Medien und KI („Organoid“). Der Song „This is water“ handelt von der Angst, sich selbst untreu zu werden. Dennoch offenbart sich beim Durchhören eine gewisse Gleichförmigkeit. Die Energie bleibt hoch, die Qualität ebenso, aber echte Überraschungsmomente bleiben aus. Die Songs greifen stilistisch stark ineinander, nur ein echter Ohrwurm ist nicht dabei. Unterm Strich ist das neue Album von DREAM NAILS definitiv kein Fehlgriff. Im Gegenteil: Es ist solide, kraftvoll, in sich stimmig. Aber es fehlt der Funke, der einen wirklich vom Hocker reißt. Statt Eskalation gibt es Konstanz. Das ist solide, nur eben nicht revolutionär. (Marshall)

Sandra Monterey

ENGST Gute Laune



ENGST bringen ihr Album „Gute Laune“ auf den Markt und feiern damit ganz nebenbei zehn Jahre Bandgeschichte. Die Truppe um Ur-Berliner Matthias Engst startet mit „Auf die nächsten Zehn“ betont freundlich. Ein Dankeschön an die Fans, ein Schulterklopfen in eigener Sache und erst einmal ein breites Grinsen. Der Eindruck von reiner Partymusik hält jedoch nicht lange. Das anfängliche Gute-Laune-Moment entpuppt sich schnell als Tarnung und nicht als durchgehendes Konzept. ENGST meinen es ernst. Spätestens bei „Gott ist tot“ wird klar, dass hier nicht nur Bierbecher gehoben werden. Der Nietzsche-Gruß dient als bitter-ironischer Kommentar auf eine Welt im permanenten Krisenzustand. In „In Therapie“ wird weiter sezziert, was gesellschaftlich schiefläuft und welche Spuren das bei den Menschen hinterlässt. Musikalisch bleibt die Band dabei erstaunlich diszipliniert. Rockig, melodisch und punkig im Geist, aber ohne kopfloses Draufhauen. „Gute Laune“ ist weniger ein Versprechen als Provokation und funktioniert vor allem als Gegenentwurf zu einer Welt im Dauerkrisenmodus. (Arising Empire)

Mia Lada-Klein

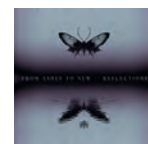
FJØRT Belle époque

Fast vier Jahre nach „Nichts“ sind FJØRT wieder da und veröffentlichten mit „Belle époque“ ein Album, auf das wir alle gewartet haben, ohne es zu wissen. Obwohl die drei Musiker auf die-

sem Album eigentlich wenig anders machen als auf den Vorgängern, bekommt man doch irgendwie das Gefühl, dass es von allem etwas mehr ist. Mehr Druck, mehr Drama, mehr Gefühl, mehr FJØRT. „Belle époque“ entpuppt sich schnell als die Post-Hardcore-Blaupause, die wir lange vermisst haben. Schlechte Laune ist vorprogrammiert. FJØRT legen wirklich den Finger in sämtliche Wunden und lenken die Aufmerksamkeit genau dahin, wo es wehtut. Wer mit dieser Band in der Vergangenheit bereits etwas anfangen konnte, bekommt hier sein erstes Highlight des Jahres präsentiert. Die lange Wartezeit hat sich definitiv gelohnt. Dieses Album ist genau das, was unsere Gesellschaft gerade braucht und auch verdient hat. Es ist ein Aufschrei gegen alles, was uns in den letzten Jahren an den Rand des Abgrunds geführt hat. Dass schlechte Zeiten gute Musik hervorbringen, hat sich hier leider mal wieder bestätigt, wenigstens daran können wir uns festhalten. (Grand Hotel van Cleef)

Andreas Regler

FROM ASHES TO NEW Reflections



Mit Album Nummer fünf zeigen uns FROM ASHES TO NEW, dass Nu Metal anders als tot ist. Ich gebe zu, dass die Bezeichnung Nu Metal vielleicht etwas zu einfach ist, um diese Veröffentlichung darauf reduzieren. Die Band aus Pennsylvania vermischt eigentlich alles, was gerade so angesagt ist. FROM ASHES TO NEW verstehen es sehr gut, mit ihren eingängigen Songs sämtliche Knöpfe zu drücken, um ein bestimmtes Gefühl zu erzeugen. Das wiederum sorgt dafür, dass man sich sofort irgendwie mit der Musik verbunden fühlt. Neues passiert hier kaum, Altbekanntes wird dafür in Perfektion abgefeuert. Für den Moment ist das ein Album, das wirklich niemandem wehtut. Ob sich das nachhaltig bewähren kann, muss sich aller-

GHOSTHER
THE ORANGE BLACKOUT TOUR 2026
SPECIAL GUESTS
TERRADOWN INCKE STELLARIS
09.05. VIERSEN - ROCKSCHICHT
16.05. KÖLN - YARDCLUB
23.05. SCHMALLENBERG - HABELS
13.06. ESSEN - DON'T PANIC
27.06. MÜNCHEN - BACKSTAGE
FIVE NIGHTS. ONE BLACKOUT. ALL ORANGE.
TICKETS & INFO
WWW.GHOSTHER.COM



FROM ASHES TO NEW REFLECTIONS

17. April

AUF TOUR
10. APRIL
HAMBURG, BAHNHOF PAULI
11. APRIL
KÖLN, GEBÄUDE 9

dings erst zeigen. Zu wünschen wäre es, denn in einer Zeit, in der jede Band nach einem Alleinstellungsmerkmal strebt, sind es manchmal die einfachen und gängigen Stücke, die auf der Strecke bleiben. Und oft sind es genau die, die wir brauchen, um uns bereseln zu lassen. Warum also immer auf Klassiker zurückgreifen, die wir langsam zu Tode gehört haben, wenn Bands wie FROM ASHES TO NEW genau dafür perfektes neues Material liefern. (SPV)

Andreas Regler

GAEREA

Loss

Mit ihrem neuen Album „Loss“ präsentiert die portugiesische Band GAEREA eine Platte, die sich gleichzeitig bekannt und neu anfühlt. Auf „Loss“ geht es, dem Titel entsprechend, um Verlust. Entsprechend emotional aufgeladen klingt das Ganze. Es vermittelt Verzweiflung, Einsamkeit, Leere – und im starken Kontrast dazu auch Hoffnung. GAEREA präsentieren eine ganze Palette an Gefühlen und Stimmungen. Musikalisch wirkt das oft kalt und düster, hart und unnachgiebig, basierend auf den immer noch stark vertretenen Black-Metal-Elementen. So baut zum Beispiel bereits der Opener „Luminary“ eine eher bedrohliche Klangwelt auf und auch „Hellbound“ und „Uncontrolled“ warten mit klanglicher Unarmherzigkeit auf. Andere Songs hingegen haben verspielte, verträumte Elemente, wie „Submerged“ oder „Phoenix“. Das Intro von „Cyclone“ sowie das von „Nomad“, „Lbrnth“, sorgen dann für etwas Ruhe und Entspannung. Immer wieder kommen dabei auch Clean Vocals in einer beeindruckenden Bandbreite zum Einsatz, und zwar nicht nur vom Sänger, sondern in „Lbrnth“ auch von – vermutlich – der Gitarristin von GAEREA. Gerade die Vocal-Performance in „Nomad“ ist auf eine schaurige Art schön und berührend. Mit „Stordust“ geht das Album schließlich hoffnungsvoll zu Ende. Und das ist nach diesem emotionalen Ritt äußerst angenehm, auch wenn einem der Song gleichzeitig ein letztes Mal das Herz bricht. (Century Media)

Olivia Zöllner

THE GLOOM IN THE CORNER

Royal Discordance

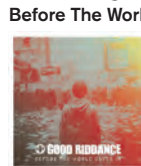
Wie der Soundtrack zu einem Anime, einem Netflix-Hit oder einem Open World Game, so wird „Royal Discordance“ von THE GLOOM IN THE CORNER angekündigt. Eine tref-

fende Beschreibung, denn mit ihrer neuen Platte greifen die Australier die Geschichte des Vorgängers „Trinity“ auf und setzen sie auf epische Art und Weise fort. Stilistisch ist „Royal Discordance“ ebenso vielfältig wie das letzte Album, jedoch auf eine strukturierte, stimmigere Art. Insgesamt ist das Ganze sehr melodisch und setzt auf deutlich mehr Clean Vocals. Mit Songs wie „Assassination run“ kommt aber auch die gewohnte Härte nicht zu kurz und der Breakdown ist mitreißend. Andere Stücke wirken fast pop-punkig. „That’s life (Carry me home)“ zum Beispiel ist melodisch, schnell und bietet ein paar Mitklatsch-Passagen, so dass der Song live extrem viel Spaß verspricht. Thematisch geht es um Widerstand gegen das Böse in einer fast apokalyptischen Welt, mit „Angel’s wrath whiskey“ kommt jedoch auch die Liebe nicht zu kurz, auch wenn der Beziehungsstatus vermutlich „Es ist kompliziert“ lautet. THE GLOOM IN THE CORNER verstehen es, musikalisch und thematisch Spannung aufzubauen. „Army of darkness“ schließlich wirkt wie ein epischer Showdown, der in einem melancholischen, bewegenden Finale mündet. In 53 Minuten Spielzeit wird nicht nur musikalisch jede Menge geboten. (SharpTone)

Olivia Zöllner

GOOD RIDDANCE

Before The World Caves In



GOOD RIDDANCE stellen einmal mehr unter Beweis, wieso sie seit Jahrzehnten als eine der besten Bands im Fat Wreck-Roster gelten. Man löst sich, sogar nach bald 40 Jahren, auch auf Album Nummer zehn nicht den Mund verbieten. Die Band legt den Finger in die Wunde und prangert konsequent die Ungerechtigkeiten auf dieser Welt an. GOOD RIDDANCE scheuen sich nicht vor Konfrontationen und stehen seit jeher für „Zero tolerance for bullshit“. Verpackt ist diese ganze Attitüde in ein hochenergetisches Korsett aus Punkrock und Hardcore, das auf gesamter Albumlänge zu überzeugen weiß. Da bedarf es überhaupt keiner großen Veränderungen oder Experimente, wenn doch die Message im Vordergrund steht und so perfekt transportiert wird. In Sachen Produktion haben sie es geschafft, noch mal eine Schippe draufzulegen, zieht man den Vorgänger als Referenz heran. Das klingt frisch und absolut zeitgemäß. GOOD RIDDANCE zeigen der Gesellschaft endlich wieder den Mittelfinger und dabei bleibt kaum Zeit zum Durchatmen. 13 brandneue Songs, in denen sich GOOD RIDDANCE an der momentanen Situation in den USA, aber auch dem Rest der Welt abarbeiten. Wer mit Bands wie PROPAGANDHI schlafen geht, sollte dafür Sorge tragen, künftig mit GOOD RIDDANCE aufzuwachen. Top Album! (Fat Wreck)

Carsten Jung

HOUSE BY THE CEMETERY

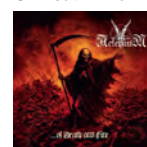
Disturbing The Cenotaph

Es reicht! Nehmt Rogga Johansson jede Möglichkeit, mit der Außenwelt zu kommunizieren! Dieses Mal hat sich der Schwede Mike Hrubovcak (MONSTROSITY) und Thomas Ohlsson (ex-THE PROJECT HATE) geschnappt, um seine Musik Wirklichkeit werden zu lassen. Ersterer reißt hier auch durch seinen wie immer vortrefflichen Vortrag das Ruder herum. Doch das reicht nicht aus, um Johanssons Malen-nach-Zahlen-Death-Metal zu egalisieren. Metal Archives listet für 2025 neun (!) Alben mit seiner Beteiligung. Mit „Massive cadaver resurrection“ gibt es auch auf diesem Werk einen herausstechenden Song. Der Rest ist Einheitsbrei. Keine Melodie sticht heraus, kein Rhythmus ist besonders einflussreich, die Lieder halten sich alle an die bekannte Strophe-Refrain-Strophe-Refrain-Formel – es gibt absolut keinen Grund, dieses Album laufen zu lassen, wenn es da draußen so viele Bands gibt, die ihre Ideen filtern und über mehrere Jahre hinweg nur einen Langspieler mit dem besten Material veröffentlichen. Das sollte Herr Johansson auch tun, anstatt den Markt zu fluten. Einmal mehr KI-Musik ohne die Nutzung von KI ... P.S. Das Album klingt immerhin gut. Höken Stuvemarks Produktion ist ordentlich dynamisch und warm. (Pulverised)

Manuel Stein

IN AETERNUM

Of Death And Fire



Über 20 Jahre nach dem letzten Studioalbum veröffentlichten IN AETERNUM ein neues Werk. Mit „Of Death And Fire“ schließen sie dabei schlüssig an die Welle der 1990er-Death/Black-Metal-Gruppen an – und das funktioniert. Das liegt wohl auch daran, dass es sich bei den drei Herren um echte Szeneveteranen handelt. Gerade Drummer Perla Karlsson spielte in der Vergangenheit in so mancher namhaften Band. „The day of wrath“, „Bow to none“ oder „The hourglass“ mit seinem sich großartig überschlagenden Gesang holen den Presslufthammer heraus, während „The vile god of slime“ eher im Midtempo groovet. Der wohl ungewöhnlichste Track des elf Songs starken Albums ist das abschließende, episch-melodische „To those who rode on“. Natürlich handelt es sich dabei um eine bewusste Hommage und Weiterführung des WATAIN-Songs „They rode on“. Da darf deren Sänger Erik Danielsson als Gast natürlich nicht fehlen. Doch auch diese Nummer kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir es hier zwar mit einem handwerklich starken, aber keineswegs revolutionären Album zu tun haben. Alles klingt gut, die Songs funktionieren durchweg. Dennoch fehlt das Außergewöhnliche. Wer Fan dieser Spielart ist, wird hier aber sicher den einen oder anderen Hit finden. (Soulseller)

Manuel Stein

KNUMEARS

Directions

Jahre nach dem vorläufigen Höhepunkt der Bewegung machen sich KNUMEARS auf, um das Erbe von DAITRO, ORCHID und RAEIN anzutreten. Den klassischen Screamo mit sich überschlagenden Gitarren, epischen, sich aufblühenden Songstrukturen und herzzerreißendem Geschrei haben die drei Amerikaner augenscheinlich studiert. „Directions“ hätte in dieser Form auch vor 15 Jahren erscheinen können. Ob es die rohe Verletzlichkeit in „Breaking ground“ oder die Wut in „Fade away“ ist – alle neun Lieder (plus Intro) sind auf den Punkt geschrieben. Keines hat zu viele Töne oder zu viele Worte. Hinzu kommt, dass die Band auch bei der Instrumentierung Feedbacks und Rauschen mit im Mix gelassen hat. Dies erhöht die Intensität und Dringlichkeit noch einmal deutlich. Am Ende steht damit ein Album, das alle Zutaten eines guten Screamo-Sounds mit sich bringt. Selbst kleine melodische Passagen scheinen durch („Friendly face“). Für Fans des Genres fast schon ein Pflichtkauf, waren hier „große“ Releases in den letzten Jahren doch rar gesät. (Run For Cover)

Manuel Stein

LAMB OF GOD

Into Oblivion

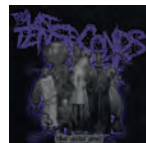


Was man von einem LAMB OF GOD-Album erwarten kann, sollte mittlerweile klar sein: perfekte Grooves, eine mächtige Produktion und die unverwechselbare Stimme von Randy Blythe. Wenig überraschend ist also das, was da mit dem Opener und Titelsong „Into oblivion“ auf den geneigten Hörer eindringt. Dass die Band sich auch immer wieder des Klagesangs bedient, ist mittlerweile ebenso bekannt. Songs wie „El vacio“ sollten also auch niemanden überraschen. Dennoch fällt gerade dieser Titel etwas aus dem Rahmen. Düster bleibt die Stimmung aber trotz des klaren Gesangs weiterhin. Genügend Groove Metal der gewohnten Sorte gibt es natürlich auch. „Parasocial christ“ und „Sepsis“ beispielsweise hören sich so böse an wie die früheren Alben der Band. LAMB OF GOD sei Dank, genau das will man nämlich hören. Und auch nach drei Jahrzehnten wird das nicht langweilig. Vor allem wenn es so knallt wie bei den ersten Takten von „Sepsis“. Dieser Bass ist einfach der Wahnsinn und er macht in Verbindung mit Randys düsterem Sprechen, das in die gewohnten Schreitraden wechselt, aus dem Track ein Highlight der Platte. Hier zeigt sich, dass LAMB OF GOD trotz klar abgestecktem Soundspektrum immer noch offen für neue Experimente sind. Diese sind aber gut in das Gesamtgefüge eingeflochten und enden dann im-

mer wieder mit den für die Band typischen Groove-Metal-Einlagen. Also alles wie erwartet und wie immer auch perfekt auf den Punkt geschrieben und rundum überzeugend. (Century Media)
Marvin Kolb

THE LAST TEN SECONDS OF LIFE

The Dead Ones



Die Kombination aus Bandname und Albumtitel signalisiert gleich, dass von dieser Formation weder Friedfertigkeit noch Wohlklang zu erwarten sind. Dennoch zeigen sich THE LAST TEN SECONDS OF LIFE immer wieder subtil melodisch aufgeladen und stark Groove-orientiert, was ihren düsteren Deathcore-Tracks eine besondere Wirkung verleiht und sie zu kompromisslosen Extrem-Bängern macht. „The Dead Ones“ markiert nicht nur den achten Longplayer, sondern auch den Einstand des Quartetts aus Mansfield, Pennsylvania bei Metal Blade. Die Musiker nutzen die sich eröffnenden neuen Möglichkeiten selbstbewusst und ohne Zurückhaltung. Der Nachfolger von „No Name Graves“ präsentiert eine Band, die heftig, aber bewusst austellt und mit unnachgiebigem Druck agiert. Was gemeinhin unter Deathcore gefasst wird, speist sich hier zusätzlich aus Blues-, Rock'n'Roll-, Doom- und Sludge-Elementen. Seit 2010 aktiv, erweisen sich THE LAST TEN SECONDS OF LIFE als erfahrene Songwriter, die ihre Absichten kompromisslos verfolgen und ihr Material zugleich fesselnd intensiv wie nachvollziehbar gestalten. Als Gastsänger sind Genrekollegen von SIGNS OF THE SWARM, FIT FOR AN AUTOPSY und DISTANT sowie Gründungsmitglied Storm Trope vertreten, was die stilistische Verortung der Band weiter schärft. Inhaltlich zeigt sich „The Dead Ones“ als das bislang persönlichste Werk der Gruppe. Thematisiert werden unter anderem menschliche Abgründe, Er-

schöpfung und dunkle Lebensphasen aus der Perspektive tourender Musiker. Das Leben im Extreme-Underground ist hart und entbehrungsreich – und genauso präsentieren sich die Tracks von THE LAST TEN SECONDS OF LIFE: maximale Wucht, maximale Direktheit, keine Kompromisse. (Metal Blade)
Arne Kupetz

LØLØ

God Forbid A Girl Spits Out Her Feelings!



Auf dem Debütalbum der Kanadierin ging es um den Wunsch, ein Roboter zu sein, um nichts mehr fühlen zu müssen. Mittlerweile sind zwei Jahre vergangen und auf ihrem neuen Album gibt es jetzt die 180°-Wende: Von Anfang bis Ende wird deutlich, dass sie nicht mehr davor zurückscheut, ihre Gefühle bedingungslos auszudrücken. Allein schon der Albumtitel will mit einem Seufzer gelesen werden und genau dieser Ton zieht sich durch die gesamte Trackliste. Ihre Texte sind ehrlich und direkt, manchmal ein wenig provokant und auch trotz des trockenen Humors verlieren Themen wie toxische Beziehungen, persönliche Unsicherheiten und Selbstzweifel nicht ihre Ernsthaftigkeit. LØLØ erzählt in einer verletztlichen und zugleich humorvollen Storytelling-Manier von sehr persönlichen Erlebnissen und gerade das macht es zu einem so nahbaren Album. Die 13 eingängigen Songs wechseln mühelos zwischen leichter Selbstironie, melodischem Power-Pop und fast schon zerbrechlichen Momenten. Mit einer Mischung aus aktuellem Singer/Songwriter-Sound und 2000er-inspirierten Pop-Punk schafft es die Kanadierin, ihr Album nostalgisch und zeitgemäß zugleich klingen zu lassen, und macht Mut, die eigenen Gefühle zuzulassen. (Fearless)
Jule Cattau

THE MELMACS

Euphancholica



Es dauert keine 30 Sekunden, da weiß man, was für ein Süppchen bei den Dresdner:innen THE MELMACS gekocht wird: ein Punkrock-Süppchen mit großer Rock'n'Roll-Einlage. Geschmacksrichtung Schweden. Das Ganze ist gerade vielleicht nicht modern oder angesagt, wurde dafür aber mit Herzblut und authentisch umgesetzt. Nachdem jetzt die ersten Sonnenstrahlen rauskommen und die Winterdepression langsam wieder auf ein erträgliches Maß zusammenschumpft, ist „Euphancholica“ ein passender Soundtrack. Es enthält herrlich cheesy Keyboard-melodien, die sich in die Gehörgänge bis ins Hirn fräsen. „Falling“ ist so ein Song, den man mit Sonnenbrille und Fahrrad unterm Hintern perfekt beim Cruisen durch die sonnendurchfluteten Straßen der Stadt hören kann. Wer den Frühling nicht erwarten kann, bekommt ihn hier schon mal in musikalischer Form. (Bakraufarfita)

Sebastian Koll

MONSTROSITY

Screams From Beneath The Surface

Das Quartett aus Fort Lauderdale präsentiert sich auf „Screams From Beneath The Surface“ als eine Band, die ihre jahrzehntelange Erfahrung nicht als Ruhepolster begreift, sondern als Fundament für ungebrochene Entschlossenheit. Nach 35 Jahren im Death Metal wäre es leicht, in Routine zu verfallen, doch MONSTROSITY zeigen eindrucksvoll, dass sie weiterhin hungrig, fokussiert und voller Ideen sind. Ihr siebter Longplayer wirkt wie ein Werk, das aus innerer Notwendigkeit entstanden ist: kompromisslos, technisch brillant und zugleich atmosphärisch vielschichtig. Die Band agiert mit einer beeindruckenden Mischung aus rasender Brutalität und kontrollierter Präzision. Die Songs

sind komplex, aber nie verknüpft; aggressiv, aber nie chaotisch. Gerade diese Balance macht das Album so nachhaltig. Die zehn Stücke folgen nachvollziehbaren Strukturen, die sich trotz aller Härte sofort erschließen und gleichzeitig genügend Tiefe besitzen, um auch nach mehreren Durchläufen neue Facetten zu offenbaren. Auffällig ist, wie selbstverständlich MONSTROSITY zwischen wuchtigen, riffgetriebenen Passagen und atmosphärisch aufgeladenen Momenten wechseln. Die Band zeigt damit, dass Weiterentwicklung nicht bedeutet, die eigene Identität zu verwässern, sondern sie zu schärfen. Die Musiker aus Florida beweisen, dass sie auch im Jahr 2026 bereit sind, ihren Sound in entscheidenden Details zu verfeinern. Neue Nuancen schleichen sich in die Arrangements, ohne dass das Fundament – der kompromisslose Death Metal, für den MONSTROSITY seit 1990 stehen – an Klarheit verliert. Stattdessen entsteht ein Spannungsfeld, das das Album lebendig hält: Härte trifft auf Atmosphäre, technische Raffinesse auf instinktive Wucht. Diese Weiterentwicklung wirkt nie erzwungen. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass die Band genau weiß, welche Stellschrauben sie drehen muss, um ihre Musik frisch und relevant zu halten. Das Ergebnis ist ein Album, das sowohl Veteranen der Szene als auch neue Hörer abholt. (Metal Blade)

Arne Kupetz

MOODRING

Death Fetish



Auf „Death Fetish“ verarbeitet Frontmann Hunter Young einen tiefgreifenden Einschnitt, der ihn von einem Tag auf den anderen aus der Bahn geworfen hat. Eine unerwartete medizinische Diagnose zwang ihn dazu, seinen Alltag und sämtliche Aktivitäten abrupt aufzugeben. Seither

Die Sonderausgabe hier lesen:



Alle Interviews mit THE HIRSCH EFFEKT aus 20 Jahren Fuze jetzt gesammelt in einer Ausgabe!

Alle Interviews mit PARKWAY DRIVE aus 20 Jahren Fuze jetzt gesammelt in einer Ausgabe!

Direkt zur Sonderausgabe:



BAKRAUFARFITA FRÜHLINGSANGEBOT

The Melmacs



Süß-salziges PowerPopcorn mit 'ner
Prise Vintage-Rock
10. APRIL 26

The T.C.H.I.K.



Feministischer Wutpop since 2007
(und jetzt auch mit Saxophonsolo)
13. MARZ 26

die Bildungsbürgertum



Starallüren zwischen
Kühen und Schweinen
17. APRIL 26

Kommando Marlies



Tanzbar, laut, ungewaschen, un-
bequem und dazu noch mit Orgel!
8. MAI 26

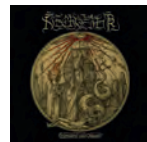
Jetzt bestellen unter www.bfr-records.de

ist er größtenteils ans Bett gefes-
selt und mit einer äußerst belas-
tenden Prognose konfrontiert. Eine
Situation, die kaum auszuhalten ist
und die seine künstlerische Arbeit
bis ins Mark erschüttert hat. Vor
diesem Hintergrund wirkt seine Be-
schreibung des Albums als „Grab-
rede auf den Menschen, der ich
einmal war“ nur folgerichtig. Umso
bemerkenswerter ist jedoch, dass
die Stücke der Platte nicht in völliger
Dunkelheit versinken. Statt Resig-
nation oder Verbitterung dominiert
eine Haltung, die von Widerstandskraft und ungebroche-
nem Ausdrucks willen geprägt ist.
Hunter, auch Teil von PSYCHO-
FRAME, verwandelt seine innere
Zerrissenheit in Musik, die zugleich
verletzlich und entschlossen wirkt
und einen ungeschönten Blick in
eine Psyche gewährt, die kämpft,
reflektiert und sich nicht aufgibt.
MOODRING bleiben ihrem Mix aus
Nu-Metal-, Alternative- und Indus-
trial-Elementen treu, doch „Death
Fetish“ trägt eine neue emotionale
Schwere in sich. Die Kombination
aus massiven, düsteren Klangflä-
chen und überraschend melodi-
schen Refrains erzeugt eine Span-
nung, die sofort fesselt. Viele
Passagen entfalten gerade im Wis-
sen um die Entstehungsumstände
eine zusätzliche Intensität: Man
spürt, wie Verzweiflung, Wut, Nach-
denklichkeit und ein Rest Hoffnung
ineinander greifen und ein viel-
schichtiges Gesamtbild formen. So
wird „Death Fetish“ weit mehr als
nur das nächste Kapitel im Schö-
ffen von MOODRING. Es ist ein Al-
bum, das den Überlebenswillen sei-
nes Schöpfers dokumentiert und
dessen Kraft vor allem dann voll zur
Geltung kommt, wenn man die
komplexe Realität dahinter mit-
denkt. Die Songs wirken wie ein
Ventil, ein Ausdrucksmittel und ein
Beweis dafür, dass radikale Kreati-
vität selbst in den dunkelsten Mo-
menten nicht verstummt. (Sharp-
Tone)

Arne Kupetz

NECROFIER

Transcend Into Oblivion



Da hat sich
aber jemand
einen Plan
gemacht: die
zwölf Tracks
sind in drei
mal drei je-
weils zusammenhängende Songs
unterteilt, die durch Interludes von
einander getrennt sind. Ob die Auf-
teilung in Part I bis III auf den Setlis-
ten zur Verwirrung führen wird? Auf
Albumlänge gibt es jedenfalls Black
Metal der ruppigen Art mit dichter
Atmosphäre, der manchmal den
roten Faden vermissen lässt, der
durch die Trilogien der Songs ange-
deutet wird. Handwerklich kann
man der Band aus Texas nicht viel
vorwerfen, auch der Sound des Al-
bums ist so, wie es sein muss. Viel-
leicht hätten die drei Songpakete
als EPs besser funktioniert, so je-
doch verliert mich „Transcend Into
Oblivion“ zwischendurch immer
wieder. (Metal Blade)

Sebastian Koll

NEW FOUND GLORY

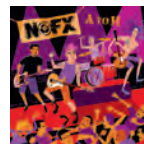
Listen Up!

Es gibt einfach diese Bands, die
selbst nach Jahrzehnten und zig
Alben, gefühlt nichts falsch machen

können. NEW FOUND GLORY gehören definitiv
dazu. Auf „Listen Up!“ präsentieren sie sich einmal
mehr unfassbar spielfreudig. Der über Jahrzehnte
perfekionierte Mix aus Pop-Punk und Metalrißs,
gespickt mit großartigen Melodien und Lyrics, die
unter die Haut gehen, funktioniert auch heute
noch genauso wie vor fast 30 Jahren. Die Band aus
Florida weigert sich vehement, ein Retro-Act zu
werden, indem sie immer wieder mit frischen Hym-
nen zu überzeugen weiß. Nicht umsonst sind NEW
FOUND GLORY eine der einflussreichsten Pop-
Punk-Bands aller Zeiten. Sie verpacken selbst die
heikelsten und düstersten Themen in ein positives
Gewand und lassen den geneigten Hörer immer
mit diesem Gefühl zurück, dass schon irgend-
wie wieder alles gut wird. „Listen Up!“ sprüht vor
hervorragenden Melodien, extrem guten Songs
und neuen Ideen. NEW FOUND GLORY haben vor
Jahren ihre perfekte Nische gefunden, ohne dabei
auf ausgetretenen Pfaden zu wandeln. Ein früher
Herausforderer für den Titel Pop-Punk-Album des
Jahres! (Pure Noise)

Carsten Jung

NOFX A To H



Die Live-Aktivitäten haben
sie bereits Ende 2024 ein-
gestellt, Fat Mike hat aller-
dings damals bereits ange-
kündigt, weiterhin Material
veröffentlichen zu wollen. Im
Lichte dieser Neuerschrei-
bung klingt das fast wie eine Drohung. Acht Songs
in 18 Minuten. Teil eins einer dreiteiligen Kompila-
tion-Serie und ein Mix aus Demos und Raritäten. Ja,
NOFX waren eine der wichtigsten Punkrock-Bands
der letzten 40 Jahre und werden auf ewig einen
Platz im Herzen vieler Punkrock-Fans haben. Aller-
dings weiß ich jetzt nicht, ob es „A To H“ wirklich
gebraucht hätte. Für Fans ist es natürlich ein
„Muss“, für alle anderen eher im unteren Drittel von
„Kann“ angesiedelt. Ein bunter Mix aus Songs, die
über die letzten Jahrzehnte nicht ausgereift genug
waren, um es auf ein Album zu schaffen (okay, nicht
alle) und die auch jetzt nicht noch mal groß bear-
beitet wurden. Die typischen überragenden Hym-
nen und gewitzten, spitzzüngigen Parts blitzen
schon ob und an durch. Aber eben zu wenig. Und ja,
NOFX-Songs haben den Bonus, dass es eben
NOFX-Songs sind. Das ist vieles oftmals besser ge-
wesen, als viele andere Kollegen es geschrieben
haben oder gerne hätten. Allerdings reicht das
2026 eben nicht mehr. Fans dürfen hier zugreifen.
Wer sich aber aufmacht, noch NOFX-Fan zu wer-
den, sollte zu lieber zu unbestrittenen Meisterwer-
ken wie „Drunk In Public“ oder „So Long And
Thanks For All The Shoes“ greifen. (Fat Wreck)

Carsten Jung

THE PRETTY WILD

zero.point.genesis



THE PRETTY WILD präsen-
tieren mit „zero.point.genesis“ ein Debüt, das ein-
drucksvoll zeigt, wie weit das
Schwestern-Duo sein Pro-
jekt bereits entwickelt hat.
Jyl und Jules aus Las Vegas,
Nevada haben sich mit ihren bisherigen Single-
Veröffentlichungen eine enorme Reichweite er-
spielt, und nun liegt erstmals ein vollständiges Al-
bum vor, das die Songs in einen stimmigen,
dramaturgisch klaren Rahmen setzt. In der Long-
player-Sequenz gewinnen sie nun noch an Intensi-
tät und entfalten eine deutlich stärkere Gesamt-
wirkung. Der Sound des Duos bewegt sich in einem
Spannungsfeld, das Elemente von POPPY und
SPIRITBOX mit der düsteren Ästhetik von MOTI-
ONLESS IN WHITE vereint. Diese Mischung erzeugt
eine Atmosphäre, die gleichzeitig verstörend, ein-
gängig und hochenergetisch wirkt. Die Tracks von
THE PRETTY WILD decken ein breites Spektrum ab:
harte, druckvolle Passagen stehen neben hymni-
schen Refrains und überraschend zugänglichen
Momenten mit Pop-Appeal. Gerade diese Vielsei-
tigkeit sorgt dafür, dass das Album durchgehend
fesselt und nie an Spannung verliert. Jyl und Jules
verbinden moderne Heaviness mit Alternative
Pop-Einflüssen und schaffen so einen Sound, der
sowohl kraftvoll als auch melodisch ist. Die Produ-
ktion ist zeitgemäß ausgefallen, ohne den rohen

Kern der Musik über Gebühr zu glätten. Dadurch
entsteht eine Dynamik, die die gesamte Spielzeit
von „zero.point.genesis“ über trägt und immer wie-
der überrascht. Besonders hervorzuheben ist die
Fähigkeit des Duos, unterschiedliche Hörschrich-
ten anzusprechen. Das Debüt funktioniert sowohl
für Fans von Nu-Metalcore als auch für ein Publi-
kum, das eher im alternativen Mainstream zu Hau-
se ist. Dies gelingt nur wenigen Bands und zeigt,
welches Potenzial in THE PRETTY WILD steckt. Zu-
mal die Band genug eigene Identität mitbringt, um
sich klar von ihren Einflüssen abzugrenzen. Am
Ende steht ein Einstand, der nicht nur musikalisch
überzeugt, sondern auch ein deutliches Signal
sendet: THE PRETTY WILD sind bereit, die Szene
nachhaltig aufzumischen. (Sumerian)

Arne Kupetz

SAMURAI PIZZA CATS

Press Start



Der Titel gibt die klare Rich-
tung schon vor: Mit ihrem
zweiten Album „Press Start“
leben die SAMURAI PIZ-
ZAS ihre nerdige Seite voll
aus. Wer knallharten Metal-
core erwartet, wird mög-
licherweise nicht so richtig fündig. Stattdessen
sprudeln die Songs vor Lebhaftigkeit und Humor,
einerseits mit Klängen, die stark an die 1980er und
1990er Jahre erinnern, wie zum Beispiel bei „Error
808“ oder „City of gold“, und andererseits durch
die absolut schrillen Songs. Jeder Track hat nicht
nur einen einzigartigen Charakter, sondern handelt
von einem eigenen Charakter: ein talentfreier Su-
perheld in „Super zero“, Pinguine in „Penguin su-
preme“ oder Aliens, die irdische Ananos-Pizza für
sich entdecken in „Fear no slice“. Sie verliehen dem
Album eine skurrile Seite, die beim Hören unfass-
bar viel Abwechslung mit sich bringt. Mit der J-Pop-
Gruppe BABYBEARD in „Ramen-Man“ und AN-
KOR-Sängerin Jessie Williams in „T-Rex(plosion)“
sind außerdem zwei starke Features enthalten. In-
tro und Outro mit Gaming-Bezug und entsprechen-
dem kläglichem Stil unterstützten das Gefühl,
dass man es hier mit einem knallbunten Videospiel
voller absolut verschrobener Figuren zu tun hat.
„Press Start“ wäre der ideale Soundtrack für eine
Oldschool-LAN-Party mit (Ananos-)Pizza und
Energy Drinks. (Century Media)

Olivia Zöllner

SKINDRED

You Got This

Auch auf „You Got This“ haben SKINDRED nur mi-
nimal an der Formel geschraubt, die die walisische
Band seit Jahren so erfolgreich macht. Aber warum
auch? „Smile“ hat prächtig funktioniert und generell
gilt: Diese Band haut ohnehin einen Ohrwurm nach
dem anderen heraus. Die Riffs sitzen, die Refrains
sind wie gemacht für die nächste Live-Rutsche
und immer wieder wird das Ganze durch kleine
kreative Spielereien oder kurze Rhythmuswechsel
aufgelockert. Alles also beim Alten – und das ist bei
SKINDRED in den meisten Fällen eine ziemlich gute
Nachricht. Ganz ohne kleine Schwächen kommt das
Ganze allerdings nicht aus. Beim Hören schleicht
sich hin und wieder ein leichtes Schema-F-Gefühl
ein. Manche Songstrukturen wirken arg vertraut,
manche Refrains zu vorhersehbar. Aber das klingt
dramatischer, als es tatsächlich ist. Die Songs be-
wegen sich nämlich durchweg auf dem gewohnt
hohen SKINDRED-Niveau. „Can I get a“ ist vielleicht
einen Tick zu leicht geraten und bleibt nicht ganz so
nachhaltig im Ohr, dafür sitzen andere Songs umso
besser. Der Titeltrack „You got this“ ist ein echter
Banger, der mit ordentlich Groove nach vorne geht
und live garantiert hervorragend funktionieren wird.
Auch „Broke“ und „This is the sound“ gehören zu
den stärkeren Momenten des Albums und zeigen,
warum SKINDRED seit Jahren so zuverlässig liefern.
Am Ende bleibt ein kleiner Wermutstropfen: Die
Band hat in der Vergangenheit schon das eine oder
andere Album veröffentlicht, das insgesamt noch
etwas runder wirkte. „Smile“ zum Beispiel hat mich
damals ein gutes Stück mehr aus den Socken ge-
hauen. Trotzdem gibt es hier wenig zu meckern. „You
Got This“ funktioniert rundum solide, verbreitet die
typische SKINDRED-Partystimmung und liefert
genau das, was man hören will. Und manchmal ist
das ja völlig ausreichend. (Earache)

Marvin Koll

SIX FEET UNDER

Next To Die

In regelmäßigen Abständen veröffentlichen SIX FEET UNDER neue Alben. Dabei ist es Chris Barnes und Co. komplett egal, wie diese bei der breiten Öffentlichkeit ankommen. „Next To Die“ ist Album Nummer 15 der Amerikaner. Seit dem Einstieg von Jack Owen, der wie Barnes eine Vergangenheit bei CANNIBAL CORPSE hat, ging es qualitativ bergauf und „Next To Die“ stellt nun den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Nicht nur klingt Barnes so frisch wie selten in den letzten Jahren und verzichtet auch auf seine vielgescholtenen „Ee-es“, auch das Songwriting ist abwechslungsreich, die Platte schließlich als Ganzes sehr unterhaltsam. Aber keine falschen Erwartungen: „Destroyed remains“ oder „Skin coffins“ sind echte Cavemen-Stücke. Roher Death Metal ohne jeglichen Schnickschnack. „Il wishes“, das Abschlussstück, kommt aber überraschend daher, ist diese Nummer doch mit Abstand die atmosphärischste des Albums und beendet es mit einem angenehmen Fortbiter. Insgesamt wird dieses Werk niemanden zum Fan der Band bekehren können. Wer aber in der Vergangenheit schon etwas mit SIX FEET UNDER anfangen konnte, bekommt so etwas wie ein Return-to-Form-Album. (Metal Blade)

Manuel Stein

SQUIRTGUN

Ghostly Sunflowers

Es gibt neue Musik von SQUIRTGUN: Die EP startet kraftvoll mit der neuen Single „I’m the ghost“. Der Song dreht sich um brüchige Beziehungen und die Frage, was eigentlich schwerer wiegt: von der eigenen Vergangenheit verfolgt zu werden oder selbst nicht loslassen zu können. Mit „Sunflowers“, geschrieben von Mass Giorgini, wird es dann sehr persönlich. Der Track erzählt die Geschichte von Mario Calvi, einem antifaschistischen Widerstandskämpfer, der am Tag nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch von den Nazis ermordet wurde – nur wenige Schritte von seiner Mutter entfernt im lombardischen Torre dei Cani. Für die Band ist das keine ferne Historie, sondern Teil der eigenen Familiengeschichte. Die Erinnerung an ihn wird in seinem Heimatort bewahrt und er lebt in den Geschichten weiter, die im Elternhaus von Generation zu Generation weitergegeben werden. Insgesamt ist die EP sowohl inhaltlich als auch musikalisch absolut empfehlenswert. Besonders „Sunflowers“ bleibt im Gedächtnis: Die kraftvolle Botschaft verbindet sich mit einer eingängigen Melodie und nutzt das Bild der Sonnenblume als Symbol für die Hinwendung zum Licht statt zur Dunkelheit. (Pirates Press)

Sandra Monterey

STORY OF THE YEAR

A.R.S.O.N.

Als alte Veteranen-Band noch mal richtig abzureißen, ist nicht leicht, sagen STORY OF THE YEAR in unserem Interview. „A.R.S.O.N.“ allerdings ist Abriss – wenn vielleicht auch nicht so wie früher. Ohne nachzuzahlen, was mal war, transportieren sie ihre DNA aus den frühen 2000ern ins Jahr 2026: Singalong-Hooks, kantige Screams, energetische Post-Hardcore-Riffs – und mehr Kontrast denn je. Auf ihrem achten Studioalbum sind die heavy Parts härter, die soften süßer als zuvor. Das Ergebnis: das wohl stärkste Werk in der Neuzeit dieser Band. Publikumslied? Sicherlich „Halos“ – aktivierend, mitreißend, mit einer gewissen Härte und einem super catchy Refrain hat dieser Track alles, was sich SOTY-Fans wünschen. Gitarrist Ryan Phillips hingegen freut sich besonders darauf, „3 am“ live zu spielen, wie er uns verrät, einen der wohl leichtesten Songs des Albums, der in erster Linie mit seiner triumphalen Bridge besticht. Von Kritikern bemängelt wurde an „A.R.S.O.N.“ kürzlich der polierte und zunehmend elektronische Sound, der etwa bei „See through“ besonders ausgeprägt erscheint. Dem müssen wir vehement widersprechen, denn insgesamt ist ihnen eine charmant-authentische Balance aus glatt und ruppig gelungen, die dem Quartett aus St. Louis wirklich gut steht. Passend dazu noch ein Anspieltipp: „Into the dark“, mit seinen rotzigen Strophen und dem wohl hymnischsten Refrain des Albums. Na, was sagt ihr? (SharpTone)

Jeannine Michèle Kock

SWALLOW'S ROSE

The Beginning



Auf „The Beginning“ richten SWALLOW'S ROSE den Blick nach innen und zeigen, dass persönliche Themen auch ohne Schwere und Selbstmitleid auskommen können. Nach dem eher düsteren „Downfall“, das sich vor allem mit mentaler Gesundheit beschäftigte, geht es diesmal um Zweifel, innere Kämpfe und Entscheidungen, also um das tägliche Chaos im Kopf. Mit „Strength in you“ rückt das Thema Krankheit in den Fokus. Frontmann Dominik Geiger verarbeitet darin seine MS-Diagnose. Doch statt schwerer Kost gibt es dazu überraschend beschwingten Punk mit Ska-Einschlag und einem fast schon optimistischen Grundton. Überhaupt wirkt das Album insgesamt zugänglicher, weniger brachial, dafür deutlich melodischer. Stellenweise erinnern sie an BLINK-182, vor allem durch den eingängigen Ansatz und die unkomplizierte, direkte Songstruktur. Erst der titelgebende Abschlusstrack brems das Tempo ab und so endet das Ganze mit einer ruhigen Ballade mit Akustikgitarre und Gesang. Wer melodischen Punk mit Haltung und Texte mit Substanz schätzt, sollte SWALLOW'S ROSE auf dem Zettel haben. (Uncle M)

Mia Lada-Klein

SWEET PILL

Still There Is A Glow

Von der Schülerband zur Emo-Rock-Hoffnung. Konnte das Quintett mit seinen beiden bisherigen Veröffentlichungen, einer EP und einem Album, bereits überzeugen, legen SWEET PILL nun mit ihrem zweiten Langspieler nach. Den grundlegenden Sound haben sie auf „Still There Is A Glow“ nicht geändert. Noch immer ist die Band aus Philadelphia dann am stärksten, wenn Sängerin Zayna aus dem atmosphärischen Dunst der Gitarren auftaucht und den Song mit einem ausladenden Refrain an sich reißt. Die besten Beispiele dafür sind „Glow“ oder „Rotten“. Aber auch wenn die Instrumentierung etwas luftiger gestaltet wurde wie in „Slow burn“ oder „Holding on“, agieren SWEET PILL durchweg mitreißend. Die Melodien und Rhythmuswechsel sind. Langweilig wird „Still There Is A Glow“ nie. Die Songs klicken einfach, was nicht verwunderlich ist, haben die Musiker die ersten Ideen zum Album doch komplett verworfen und gemeinsam noch einmal gänzlich neues Material erarbeitet. Diese engere Kollaboration kann man nun auch hören. Abenteuerlustig und mitreißend unterhält das Album zu jeder Sekunde, ohne dabei Tiefgang vermissen zu lassen. (Hopeless)

Manuel Stein

TIGERS JAW

Lost On You

Romantik, Nostalgie und jede Menge Konstanz: Mit den elf Songs ihres siebten Albums „Lost On You“ beweisen TIGERS JAW aus Pennsylvania selbstbewusst, dass sie sich als Pflöck des neueren Emo einschlagen lassen können. Es gibt mitreißende Euphorie und erdrückende Melancholie, ballende Rhythmen und melodische Leads, dazu kommen Vocals zum Niederknien. Dafür hat sich die Band nun fünf Jahre Zeit gelassen, denn sie wollten sich sicher sein mit dem Material. Thematisch scheint Zeit hier auch das Kernthema zu sein, es geht um Gleichzeitigkeit und die Parallelität von Zeitlinien, den Einfluss der Vergangenheit auf die Gegenwart, die Jahre der Kindheit und so weiter. Das alles ist nicht neu, aber so aufbereitet, wie auf „Lost On You“, mag man das TIGERS JAW gerne verzeihen. Wer sich unsicher ist, dem sei zum Einstieg ins Album die erste Single „Head is like a sinking stone“ nebst dazugehörigem Video empfohlen. Wer hier nichts fühlt, hat Emo ohnehin nie geliebt. (Hopeless)

Yasmin Ranjbare

VOMITORY

In Death Throes

Die Schweden halten seit 1989 unbeirrt an ihrer Linie fest: kompromissloser Death Metal, direkt, traditionsbewusst und dennoch mit einer modernen, zugänglichen Note, die ihre Musik seit jeher unverwechselbar macht. Diese Mischung prägt auch „In Death Throes“, das zweite Album nach dem Comeback von VOMITORY und zugleich ihr insgesamt zehnter Longplayer. Im Mittelpunkt

steht erneut ein Songwriting, das trotz aller Härte bewusst strukturiert bleibt und selbst im extremen Kontext auf Wiedererkennungswert und Dynamik setzt. In Verbindung mit der charakteristischen melodischen Aufladung entstehen Stücke, die sofort zünden und dank ihres ausgeprägten Heavy-Metal-Flairs lange nachhallen. Die zehn Tracks, die nun auf „All Heads Are Gonna Roll“ von 2023 folgen, wirken geschlossen, zielgerichtet und ohne überflüssigen Ballast. VOMITORY konnten die Intensität ihres Spiels spürbar erhöhen, ohne ihre Identität zu verwässern oder sich in übertriebener Modernisierung zu verlieren. Besonders deutlich wird dies durch den Einfluss von Gitarrist Christian Fredriksson, der nach seinem Mitwirken am Vorgänger nun als festes Mitglied agiert. Seine verspielten, detailreichen Leads erweitern das Klangspektrum und verleihen dem Material zusätzliche Konturen, ohne den klassischen VOMITORY-Sound zu überlagern. Vielmehr entsteht ein organisches Zusammenspiel aus Altbewährtem und frischen Akzenten. Die Produktion von „In Death Throes“ ist druckvoll, klar und zeitgemäß, bleibt aber tief im Oldschool-Geist verwurzelt. Crust-getränkte Elemente, schnörkellose Riffs und eine ungeschönte, rohe Brutalität bilden das Fundament, das die Band seit Jahrzehnten trägt. Diese Mischung aus moderner Schärfe und traditioneller Direktheit sorgt dafür, dass das Album sowohl vertraut als auch vital wirkt. Es ist keine radikale Neuerfindung, sondern eine konsequente Weiterentwicklung, die die Stärken der Band schärft und ihre Handschrift noch deutlicher hervorhebt. So präsentiert sich „In Death Throes“ als ein Werk, das Position von VOMITORY im Death Metal nicht nur bestätigt, sondern festigt. Es zeigt eine Band, die ihre Wurzeln kennt, ihre Energie bewahrt und gleichzeitig genug Mut besitzt, ihre Musik in kleinen, aber entscheidenden Nuancen fortzuschreiben. (Metal Blade)

Arne Kupetz

WARPED CROSS

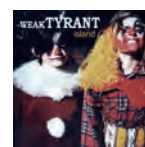
Dreaming Machine

Handwerklich und auch produktionstechnisch bringt das dritte Studiowerk der Sachsen zunächst einmal alles mit, um bei Doom- und Sludge-Liehabern Anklang zu finden. Die Rezeptur der Songs ist daher naheliegend: Über dicken Grooves und wuchtigen Riffs thront das kehlige und durchdringende Organ des Fronters Mike Mehner, durchbrochen wird das Ganze von einigen melodischen Passagen. Spannung mag – trotz vieler guter Ansätze im Verlauf der sieben Tracks – allerdings keine aufkommen. Vielmehr entpuppt sich „Dreaming Machine“ dann doch sehr schnell als ein Aufguss aus altbekannten Akkordfolgen und ausgekauften Mustern. Und wenn der Fünfer dann mal mit rhythmischen Spielereien experimentiert („Flat earth rocker“), wirkt auch das eher verkrampt und unbeholden. Fazit: Kann man machen, muss man aber ganz sicher nicht. (Daredevil)

Anton Kostudis

WEAK TYRANT

Island



„To Be Pure“, die erste EP der Berner Formation WEAK TYRANT, haben wir damals als Debüt mit Potenzial, aber wenig Innovation wahrgenommen. Der Nachfolger „Island“ präsentiert sich nun als deren logische Weiterentwicklung, offenbart aber mehr Persönlichkeit und Finesse. Obwohl sie nicht gerade viel Dynamik aufwartet, gibt es auf der zweiten EP ein bisschen mehr zu entdecken, ob die charmante Bassline von „Earth“, die aktivierende Vokal-Eröffnung bei „Stuck“ oder die zahlreichen filigranen Motive. Dazu kommt eine ordentlich Punk-betonte Note und sorgt für eine düster-melancholische Atmosphäre. Dies ist der richtige Soundtrack, um dahinzuschmelzen und sich im Weltschmerz zu wälzen. (DIY)

Jeannine Michèle Kock

DROPKICK MURPHYS
GOGOL BORDELLO
LESS THAN JAKE
LAGWAGON
HOT WATER MUSIC
SATANIC SURFERS • GOOD RIDDANCE
TERROR • STICK TO YOUR GUNS
LAURA JANE GRACE • SUICIDE MACHINES
PULLEY • BAD COP BAD COP • SCREAM
A WILHELM SCREAM • THE CASUALTIES

AND MANY MORE!



lamb of god

into oblivion

INTO OBLIVION IST EINE HOMMAGE AN DIE WURZELN DER BAND. GEPRÄGT VON LAMB OF GODS LEGENDÄREM SOUND UND DER BEWUSSTEN VERSCHMELZUNG MIT NEUEN KLANGDIMENSIONEN – BESTIMMT UND ZUGLEICH LOSGELOST.

ERHÄLTICH ALS:
STANDARD CD JEWELCASE
LIMITIERTE CD EDITION IN O-CARD
LIMITIERTE VINYL VARIANTE/SCHALLPLATTEN
DIGITALES ALBUM
DIGITALES KOMBO ALBUM





as everything unfolds

DID YOU ASK TO BE SET FREE?

DID YOU ASK TO BE SET FREE?
IST VOR ALLEM EIN SEHR PERSÖNLICHES ALBUM FÜR DIE BAND AS EVERYTHING UNFOLDS. GEZEICHNET DURCH TRAUER, TRAUMA SOWIE DER STETIGEN FLUCHT UND BEGEGNUNG MIT DER REALITÄT. ENTSTANDEN IN EINER ZEIT GEPRÄGT DURCH TIEFGREIFENDE UMBRÜCHE, DAS DRITTE ALBUM DER BAND DOKUMENTIERT DEN LEBENSVERÄNDERNDEN EINFLUSS VON VERLUST - VON DER DARAUS RESULTIERENDEN TAUBHEIT UND DESORIENTIERUNG BIS HIN ZUR ALLMÄHLICHEN SELBSTFINDUNG INNERHALB EINER NEUEN REALITÄT.

ERHÄLTICH ALS:
STANDARD CD JEWELCASE
LIMITIERTE VINYL VARIANTE/SCHALLPLATTEN
DIGITALES ALBUM




Hellripper

Coronach

DAS MIT SPANNUNG ERWARTETE VIERTE ALBUM DER SCHOTTISCHEN BLACKENED SPEED METAL BAND. ERHÄLTICH ALS CD, 180g LP UND ALS DIGITAL ALBUM. AUF TOUR DURCH EUROPA IM MÄRZ/APRIL. ALL HAIL THE GOAT!

OUT MARCH 27th

ERHÄLTICH ALS:
STANDARD CD JEWELCASE
LIMITIERTE VINYL VARIANTE/SCHALLPLATTEN
DIGITALES ALBUM





SONY MUSIC



www.CENTURYMEDIA.com



LIVEDATES

🔥 **CASEY.** 06.04. Köln, Gebäude 9 | 07.04. München, Feierwerk | 08.04. Jena, F-Haus | 09.04. Hamburg, Knust | 12.04. Berlin, Bi Nu

🔥 **ENTER SHIKARI, HOLDING ABSENCE, THE CALLOUS DAOBOYS.** 03.11. Hamburg, Sporthalle | 04.11. München, Zenith | 05.11. Leipzig, Haus Auensee | 06.11. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Hall | 07.11. Berlin, Columbiahalle

🔥 **FAMILY & FRIENDS FEST** mit ACCVSED, WAVES LIKE WALLS... 16.05. Fronte 79, Ingolstadt

🔥 **FREE THROW.** 29.06. Köln, Gebäude 9 | 30.06. Berlin, Neue Zukunft | 01.07. Nürnberg, Zentralcafé | 02.07. Stuttgart, JuHa West

🔥 **FJØRT.** 18.03. Berlin, Festsaal Kreuzberg | 19.03. Wiesbaden, Schlachthof | 20.03. Dortmund, FZW Halle | 21.03. Hamburg, Gruenspan | 25.03. Bremen, Schlachthof | 26.03. Hannover, Capitol | 27.03. Stuttgart, Wizemann Halle | 28.03. Köln, E-Werk

🔥 **GHOSTER.** 09.05. Viersen, Rocksicht | 16.05. Köln, Yardclub | 23.05. Schmallenberg, Habbels | 13.06. Essen, Don't Panic | 27.06. München, Backstage

🔥 **HEISSKALT.** 07.05. Reutlingen, franz.K | 08.05. Trier, Mergener Hof | 11.05. Bochum, Rotunde | 12.05. Kassel, Goldgrube | 13.05. Chemnitz, Atomino | 15.05. Magdeburg, Factory (kleiner Saal) | 16.05. Bremen, Tower | 17.05. Kiel, Die Pumpe (Roter Salon)

🔥 **I PREVAIL.** 03.10. Düsseldorf, PSD Bank Dome | 05.10. Stuttgart, Porsche Arena | 13.10. Berlin, Velodrom

🔥 **ITCHY.** 30.10. Nürnberg, Löwensaal | 31.10. Erfurt, HSD | 06.11. Karlsruhe, Substage | 07.11. Münster, Sputnikhalle | 13.11. Hannover, Capitol | 14.11. Dresden, Beatpol | 19.11. Salzburg (AT), Rockhouse | 20.11. Wien (AT), Szene | 27.11. Wiesbaden, Schlachthof | 28.11. München, Backstage | 03.12. Hamburg, Große Freiheit | 04.12. Köln, Carls- werk | 05.12. Berlin, Huxleys | 11.12. Zürich (CH), Xtra | 12.12. Saarbrücken, Garage | 16.01. Stuttgart, Wagenhallen

🔥 **JERA ON AIR** mit ARCHITECTS, ALEXISONFIRE, A DAY TO REMEMBER, RISE AGAINST,... 25.-27.06. Ysselsteyn (NL)

🔥 **KIND KAPUTT.** 15.03. Stuttgart, Wizemann Studio | 18.03. Frankfurt, Das Bett | 19.03. Köln, Club Volta | 20.03. Hamburg, Nachtspeicher | 21.03. Osnabrück, Westwerk

🔥 **NOVA TWINS.** 01.04. Essen, Zeche Carl | 04.04. Hamburg, Molotow

🔥 **PERIPHERY.** 23.06. Köln, Live Music Hall | 24.06. Hamburg, Markthalle

🔥 **QUICKSAND.** 14.06. München, Ampere | 15.06. Leipzig, UT Connewitz | 16.06. Trier, Mergener Hof | 18.06. Hamburg, Knust | 20.06. Köln, Luxor | 23.06. Berlin, Hole 44

🔥 **SEX PISTOLS** Feat. Frank Carter. 05.07. Köln, Südbrücke

🔥 **SMILE AND BURN.** 17.04. Dresden, Chemiefabrik | 18.04. Oberhausen, Druckluft | 19.04. Potsdam, Waschhaus | 23.04. Kiel, Die Pumpe | 24.04. Braunschweig, B58 | 25.04. Bremen, Tower

🔥 **SPRINTS.** 14.03. Köln, Kantine | 15.03. Hamburg, Uebel & Gefährlich | 18.03. Berlin, Metropol | 22.03. München, Strom | 31.03. Münster, Skaters Palace Café | 01.04. Wiesbaden, Kesselhaus | 02.04. Schorndorf, Club Manufaktur

🔥 **VAINSTREAM FESTIVAL** mit RISE AGAINST, ARCHITECTS, LANDMVRKS,... 26.-27.06. Münster

🔥 **ZEBRAHEAD.** 01.12. Nürnberg, Löwensaal | 02.12. München, Backstage Werk | 03.12. Stuttgart, Longhorn | 04.12. Saarbrücken, Garage Saarbrücken | 05.12. Leipzig, Felsenkeller | 06.12. Hannover, Faust | 08.12. Köln, Live Music Hall | 09.12. Münster, Skaters Palace | 10.12. Berlin, Metropol | 11.12. Wiesbaden, Schlachthof Wiesbaden | 12.12. Hamburg, Große Freiheit 36

OUT 13.03.2026



12 Track LP (1.000 Stück, 180 gr. Vinyl),
neon green/black marmoriert, handnummeriert, mit Einleger (SMR LP050)
oder als CD im Digipak mit 16-seitigem Booklet (SMR CD025)

An alle Neider, Klugscheißer und sonstige Kellerpoeten...
Dieses Album ist kein Händedruck.
Es ist ein Gruß mit der Faust und stolz erhobenem Mittelfinger!

Wenn der Toifel (Berliner Weisse) mal alleine...!!!
Ein aggressiver Faustschlag gegen geheuchelte Freundschaften,
Respektlosigkeit und die Arroganz der Gesellschaft.
Klare, deutliche Worte ohne Maulkorb direkt vom Herz auf die Zunge –
diese Platte wird das Genre Streetpunk auf ein ganz neues Level heben.

TOIFEL - „Für immer euer Feind!“

SMITH & MILLER
RECORDS
www.smithandmiller.rocks

DISTRIBUTED BY CARGO RECORDS

FROM ASHES TO NEW
2026 EUROPE // UK TOUR

WITH SPECIAL GUESTS
comastatic

09. APRIL, BERLIN, SO36
10. APRIL, HAMBURG, BAHNHOF PAULI
11. APRIL, KÖLN, LIVE MUSIC HALL

TICKETS: [TICKETS](#) [TICKETS](#) [TICKETS](#)

REFLECTIONS
PRODUCTION & PROMOTION

FROMASHES-TO-NEW.COM

SOMEHOW IT'S ALREADY BEEN 20 YEARS

TOUCHÉ AMORÉ
PERFORMING THE ALBUM
STAGE FOUR

PLUS SPECIAL GUESTS
QUICKSAND*
GREET DEATH*

12.06.2026 KÖLN, KANTINE*
14.06.2026 HAMBURG, FABRIK*
21.06.2026 MÜNCHEN, BACKSTAGE WERK*
22.06.2026 WIESBADEN, SCHLACHTHOF**

TICKETS: [TICKETS](#) [TICKETS](#) [TICKETS](#)

IN PARTNERSHIP WITH NATIONAL BREAST CANCER FOUNDATION, INC.*

KINGSTAR

MAGNOLIA PARK

NIGHTS AFTER
Y&F
WORLD TOUR

EU/UK 2026

20.06. KÖLN, GEBÄUDE 9	22.06. BERLIN, CASSIOPEIA
21.06. HAMBURG, BAHNHOF PAULI	24.06. LEIPZIG, NAUMANN'S
25.06. WIESBADEN, KESSELHAUS	

TICKETS: [TICKETS](#) [TICKETS](#) [TICKETS](#)

MAGNOLIAPARKBAND.COM

KINGSTAR PRESENTS

THE GHOST INSIDE

PLUS SPECIAL GUESTS
Future Palace
AVANCE EFFECT

06.08.2026 DORTMUND
JUNKYARD OPEN AIR

TICKETS: [TICKETS](#) [TICKETS](#) [TICKETS](#)

TICKETS AUF EVENTIM.DE

TERROR
STILL SUFFER

OUT APRIL 24TH 2026

FLATSPOT
FLATSPOTRECORDS.COM

DOODSESKADER
THE CHANGE IS ME

Out April 3 on LP/CD/Digital
preorders available now
[doodseskader.com](#)



TIGERS JAW

LOST ON YOU

MARCH 27TH

TX2

END OF US
OUT NOW



sweetpii

STILL THERE'S A GLOW

MARCH 13TH

WWW.HOPELESSRECORDS.COM



don broco

NIGHTMARE TRIPPING
OUT ON MARCH 27TH

FEARLESS
RECORDS

